Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. – Tel. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeiung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 179 — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 3. August 1935 — 68. Jahrgang

Die ganze Nation ehrt Hindenburg

Wallfahrt nach Tannenberg — Kranzniederlegungen im Grufturm — Würdige Feiern im Rundfunk

dnb. **Hohenstein,** 2. Aug. Nach dem wochenlangen Regenwetter ist wieder ein wundervoller Morgen angebrochen. Am klarblauen Himmel steht die Sonne und es verspricht ein heißer Tag zu werden, so wie vor einem Jahr der Tag war, an dem der Feldmarschall starb, zu dessen Gruft schon seit dem frühen Morgen Tausende eine stille Wallfahrt angetreten haben. Ostpreußische Frontkämpfer waren die ersten, die dem großen Toten Blumen zu Füßen legten. Von den hochragenden Türmen des Tannenberg-Denkmals wehen die Fahnen auf halbmast.

Um 7 Uhr früh marschiert ein Ehrenzug des Infanterieregiments Allenstein am Denkmal auf und um 8 Uhr marschiert die Ehrenwache an. Die Posten treten unter Gewehr, scharf hallen ihre Schritte durch den weiten Ehrenhof. Ein Doppelposten steht zu beiden Seiten des wuchtigen Eingangtores, vor dem Eingang zum Gruftturm und neben dem Sarkophag. Den Boden des Turmes bedeckt ein Teppich von Rosen und Tannengrün. Vom schwarzen Grunde der Innenwand heben sich vier riesige brennende Wachskerzen ab. Wie aus Erz gehauen, stehen zu Häupten des Sarges die Posten. Zahllose Kränze werden in den Ehrenhof getragen. Die Tochter des Generalfeldmarschalls, Frau von Pentz, die Stadt Königsberg, die Provinz Ostpreußen, die Gefolgschaft der Präsidialkanzlei, die Betriebsgefolgschaft des Hauses Neudeck und viele andere haben Kränze gesandt. Um 8½ Uhr betrat der Sohn des Generalfeldmarschalls, Generalmajor von Hindenburg, die Gruft und legte einen Kranz nieder. Nach Augenblicken stillen Verweilens verließ dann der Gutsherr von Neudeck den Ehrenhof.

Größere Abordnungen des Kyffhäuserbundes erscheinen. HJ marschiert in kleinen Trupps hinter ihren Wimpeln in das Denkmal ein. Ministerpräsident General der Flieger Göring hat einen Kranz gesandt, dessen Schleife die Aufschrift trägt: „Das dankbare Preußen". Einen Kranz haben ferner die Gefolgschaft der Güter Neudeck-Langenau und der Preußenwald geschickt. Kameraden des ehemaligen Infanterieregiments Generalfeldmarschall von Hindenburg 2. Masurisches Nr. 147 sind mit einer Nachbildung der Fahne des Regiments erschienen.

Langsam gehen die zahlreichen Besucher an der Gruft vorüber und legen ihre Blumengrüße nieder. Andächtiges Schweigen liegt über allen.

Die Vorbereitungen zur Ausgestaltung der Gruft des toten Feldmarschalls sind in vollem Gange. Am 2. Oktober, dem Geburtstag des Generalfeldmarschalls, wird das Tannenberg-Denkmal eine weitgehende Umgestaltung erfahren haben. Das Tor der Gruft wird ein riesiger Findlingsblock krönen. Mächtige Freitreppen werden errichtet werden. Der Hof erfährt eine Vertiefung um vier Meter. Tag und Nacht muß an der Ausgestaltung gearbeitet werden, um die festgesetzte Zeit innezuhalten. Wenn die vielen Wallfahrer des heutigen Tages das Denkmal wieder verlassen haben, werden von den Türmen wieder die Hammerschläge hallen.

Die Trauerfeier im Feldherrnturm

Punkt 11 Uhr betritt Infanterieführer I Generalmajor von Niebelschütz das Denkmal, gefolgt vom Chef des Generalstabes des 1. Armeekorps Oberst Hollidt. Der Generalmajor legt im Namen des Führers einen Lorbeerkranz mit weißen Rosen nieder. Zum zweiten Mal betritt er dann den Feldherrnturm, um den Kranz der Wehrmacht und dann den des Kommandierenden Generals des 1. Armeekorps und Befehlshabers im Wehrkreis I, Generalleutnant von Brauchitsch, niederzulegen.

Der Trommler rührt die Schlegel, das Kalbfell dröhnt unter dem Wirbel. Als Generalmajor von Niebelschütz den Feldherrnturm verläßt, schweigt die Trommel. Da tönen über die Mauern des Ehrenhofes die Klänge vom guten Kameraden. Draußen auf dem Denkmals-Vorplatz ist eine Reichswehrkapelle aufmarschiert. Landeshauptmann Blunck legt die Kränze des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen und der Stadt nieder. Eine Abordnung SS, geführt vom Stabsführer des SS-Abschnittes 22, trägt einen großen Kranz, den sie im Auftrage des Gruppenführers von dem Bach, des Führers des SS-Oberabschnittes Nord-Ost, niederlegt. Er trägt neben der roten Schleife mit dem Hakenkreuz die schwarze Schleife mit den silbernen Runen der SS und der Aufschrift „Die SS Ostpreußen". Dann legt die SA einen Kranz nieder; Major von Weiß einen Kranz des Kyffhäuserbundesführers; immer mehr Kränze werden in den Turm getragen.

Die Wolke über dem Denkmal ist verschwunden, die Sonne bricht wieder durch. Der Ehrenzug marschiert ab. Jetzt drängen sich zahlreiche Trauergäste an den Feldherrnturm. Mit entblößten Häuptern schauen die Ostpreußen auf das Grab ihres Befreiers. Die Feierstunde ist beendet, die Arbeiter nehmen die Mörtelkelle wieder auf. Die Meißel der Steinmetzen klingen wieder. Die Straßen nach Hohenstein zu füllen sich mit den Heimkehrenden; die halbstock wehenden Flaggen knattern an ihren hohen Masten. Wir gedenken still der Tage vor einem Jahre, wir sehen die Flagge sich senken auf Schloß Neudeck, erleben noch einmal im Geiste den nächtlichen Trauerzug von Neudeck nach Hohenstein mit dem Sarg des Feldmarschalls auf der Lafette und hören das Wort des Führers: „Großer Feldherr, gehe nun ein in Walhall."

Die Wehrmacht ehrt Hindenburg

Besonders feierlich gedachte die Wehrmacht ihres langjährigen Obersten Befehlshabers. An allen Standorten wurde am Freitag auf Grund einer Anordnung des Reichskriegsministers Appell abgehalten.

Die Berliner Wachttruppe war um 11½ Uhr in der großen Exerzierhalle in der Rathenower Straße in einem offenen Rechteck angetreten. Auf einem Podium stand ein mit frischem Eichengrün geschmücktes Bild des Reichspräsidenten, über dem die Reichskriegsflagge hing. Der Kommandeur des Wachtregiments, Oberst von Keiser, hielt eine kurze Ansprache. Neben die größte militärische Tat des Verewigten, die Schlacht von Tannenberg, stellte Oberst von Keiser als größte staatsmännische Tat die Berufung Adolf Hitlers zum Reichskanzler.

Dann ein schneidendes Kommando: „Stillgestanden!" — Ein Ruck geht durch die Reihen und wie ehern steht die Truppe, als Oberst von Keiser fortfährt: „Wir gedenken des Generalfeldmarschalls von Hindenburg in treuer Anhänglichkeit und Verehrung!" Eine eindrucksvolle Minute stillen Gedenkens folgt.

Oberst von Keiser nimmt noch einmal das Wort, um des jetzigen Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler zu gedenken, der den verewigten Reichspräsidenten wie einen Vater verehrte und ihm nach seinem Tode die größten Ehren habe zuteil werden lassen. Mit einem Gelöbnis des Gehorsams und der Treue gegenüber dem Obersten Befehlshaber und ein dreifaches Hurra auf den Führer und Kanzler des Deutschen Reiches Adolf Hitler schloß er den Appell.

Kranzniederlegungen am Ehrenmal

Im Reichsehrenmal Unter den Linden wurden in feierlicher Weise durch die großen Verbände der Weltkriegsteilnehmer Kränze niedergelegt. Reichskriegsopferführer Oberlindober brachte einen Kranz mit der Widmung „Dem großen Feldherrn und den zwei Millionen gefallenen Helden". Der vom Freiherrn von Lersner im Namen der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener niedergelegte Kranz trägt die Widmung „Dem Generalfeldmarschall und den Kameraden". Einen Kranz überbrachte vom Kyffhäuserbund General Kuhlwein von Rathenow in Vertretung des Obersten Reinhard, für den Nationalsozialistischen Marinebund war mit einem Kranz Admiral Lützow erschienen. Zu der stillen Ehrung hatten sich mehrere hundert Menschen eingefunden, die vor dem Reichsehrenmal Aufstellung genommen hatten.

Großer Feldgottesdienst in Kiel

Auf dem Kasernenhof Kiel-Wiek fand eine Standortmusterung, verbunden mit einem Feldgottesdienst, statt, an der sämtliche Landmarineteile außer der ersten Marineunteroffizierslehrabteilung Friedrichsort teilnahmen.

In ihren von Chorälen umrahmten Ansprachen gedachten die Marinestationspfarrer beider Konfessionen des verstorbenen Reichspräsidenten, dessen Gottvertrauen und starke Persönlichkeit sie hervorhoben. Dann betrat Vizeadmiral Albrecht die mit Hakenkreuz- und Reichskriegsflagge geschmückte Kanzel und hielt die Gedächtnisrede. Wir können das Andenken des verewigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg nicht besser ehren, so sagte der Admiral, als daß wir als Soldaten des Dritten Reiches unserem Führer und Obersten Befehlshaber Adolf Hitler im Geiste Hindenburgs die Treue halten. Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied beschlossen die würdige Feierstunde.

Würdige Feiern im Rundfunk

Auch der deutsche Rundfunk hatte sein Programm der Ehrung des großen Toten angepaßt und brachte in weihevoller Ausgestaltung Bilder aus dem Leben des großen Toten, der für uns Deutsche der unvergängliche Heros bleiben wird. Trauermärsche umrahmten Ansprachen, die alle den Geist tiefen Gedenkens atmeten.

Ehrung des Kriegsfreiwilligen-Geistes

Die neue Ruhestätte für Hermann Löns

dnb. Berlin, 2. Aug. Am Freitagmorgen wurden die Gebeine des als Kriegsfreiwilliger gefallenen Dichters Hermann Löns unter militärischen Ehren in den Wacholder-Park bei Tietlingen überführt.

Bekanntlich war Hermann Löns im vorigen Herbst auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Loivre ausgebettet und vorläufig in der Löns-Heide an der Straße Harburg—Soltau beigesetzt worden.

Mit Zustimmung des Führers und Reichskanzlers erfolgte die endgültige Bestattung durch die Wehrmacht in dem mit den Mitteln der Reichsregierung hergerichteten Heide-Grab am 2. August, weil in Hermann Löns der heldische Geist der Kriegsfreiwilligen von 1914 sinnbildlich geehrt werden soll.

Dr. Goebbels vor der volksdeutschen Jugend

Eine Kundgebung auf dem Wilhelmplatz in Berlin

dnb. **Berlin,** 2. Aug. Im Anschluß an die eindrucksvollen Stunden, die die 1050 auslandsdeutschen Jungen am Freitagvormittag in Potsdam erlebt haben, fand am Nachmittag eine Begrüßung durch den Reichsminister Dr. Goebbels auf dem Wilhelmplatz in Berlin statt.

Reichsminister Dr. Goebbels, mit stürmischem Jubel begrüßt, wies zunächst die auslandsdeutschen Kameraden darauf hin, daß sie hier auf dem Wilhelm-Platz auf historischem Boden ständen. Viele große spontane Volksszenen hat dieser Platz gesehen und oft hat auch der Führer drüben an den Fenstern der Reichskanzlei gestanden und hat sein Volk gegrüßt. Ich möchte wünschen und hoffen, daß auch in Eure Herzen eindringen möge ein Abglanz von der Größe der Zeit, die wir in Deutschland jetzt durchleben.

Es gab Jahre nach dem Kriege, da Ihr und Eure Eltern Euch draußen in der Welt der alten Heimat habt schämen müssen. Andererseits dürft Ihr diesem Volk aber auch kein Unrecht tun, denn es gibt kein Volk der Erde, das so viel an Leid und Kummer hat ertragen müssen wie das deutsche Volk von heute.

Junge Menschen waren es damals, die die Fahne aufrichteten und hochhielten, junge Menschen, die gegen eine Welt von Haß und Verleumdung und Niedertracht das Wort „Reich" auf ihre Fahnen schrieben und der Ueberzeugung waren, daß ein verlorener Krieg allein nicht ein Volk in die endgültige Knechtschaft hineinwerfen könnte.

Aus dem, was damals ein paar Menschen begannen, ist nun das große neue Reich entstanden, und dieses große neue Reich kann auch Euch draußen in allen Teilen der Erde ein Gefühl des Stolzes wiedergeben.

Wenn Ihr, meine jungen Kameraden, nur die Zeitungen gelesen hättet, die in Euren Ländern gedruckt werden, dann hättet Ihr vielleicht annehmen können, daß ich zu Euch nur umgeben von einem Maschinengewehrkordon zu sprechen gewagt hätte (Heiterkeit). Daß in der Wilhelmstraße Kanonen aufgefahren wären, um die Regierung gegen das eigene Volk zu schützen, und daß ich als Propagandaminister Euch nur Broschüren in die Hand gegeben hätte, ohne zu wagen, Euch das deutsche Land und Volk selbst zu zeigen. Ich habe das Gegenteil getan. Ihr sollt nun von hier aus Euren Zug durch Deutschland antreten. Ihr sollt Land und Leute kennen lernen. Viele von Euch haben Deutschland noch nie gesehen. Es ist deshalb gut, daß Ihr in jungen Jahren hierher gekommen seid, wo Eure Herzen noch offen und empfängnisbereit sind und wo Ihr willens seid, diese großen Eindrücke in Euch aufzunehmen und sie nicht zu zersetzen mit intellektueller Skepsis und Kritik. Ihr seid junge Menschen und als junge Menschen sollt Ihr mit offenen Augen Deutschland sehen, so wie es ist.

In diesem Sinne, meine jungen Kameraden, grüße ich Euch in meinem Namen, im Namen des Führers und der Regierung und auch im Namen dieser Stadt, denn diese Stadt kennt mich so gut, wie ich diese Stadt kenne. Diese Stadt heißt Euch herzlich willkommen und drückt Euch allen brüderlich die Hand.

Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf das Reich und den Führer schloß Reichsminister Dr. Goebbels unter stürmischem Beifall der versammelten Jugend seine Ansprache.

Kommunistische Tumulte in Amsterdam

dnb **Amsterdam,** 2. Aug. An verschiedenen Stellen der Stadt, insbesondere im Westen und im Judenviertel, kam es gestern abend zu kommunistischen Straßentumulten. Die Polizei mußte wiederholt in großer Stärke aufgeboten werden, um Ansammlungen zu zerstreuen. Auch die Feuerwehr wurde wiederholt alarmiert, um rote Tücher mit kommunistischen Kampfparolen, die quer über die Straße gespannt und schwierig zu erreichen waren, zu entfernen.

Ein ernsterer Zwischenfall ereignete sich in der im Judenviertel gelegenen Jodenbreestraat, wo eine große rote Kiste, die mit schweren Steinen vollgeladen war, von terroristischen Elementen mitten auf die Straßenbahnschienen gestellt worden war. Da dieses Verkehrshindernis schwer zu beseitigen war, mußten die Straßenbahnen und andere Verkehrsmittel in beiden Richtungen anhalten, während sich gleichzeitig eine große Menschenmenge ansammelte. Als die Polizei erschien, sah sie sich anfangs einem scheinbar unentwirrbaren Chaos gegenüber, das erst nach Entfernung der großen Kiste allmählich beseitigt werden konnte.

Offenbar handelt es sich um eine neue kommunistische Kampftaktik, denn inzwischen erhielt die Polizei von mehreren Seiten die Mitteilung, daß aufrührerische Elemente beabsichtigten, in verschiedenen Stadtteilen den Straßenbahnverkehr stillzulegen. Von allen Polizeibüros wurden daraufhin starke Streifen zur Bewachung der Straßenbahngeleise entsandt, worauf die Kommunisten ihre Sabotageakte nicht durchzusetzen wagten. Nur im Westen der Stadt, in der Umgegend der Jan Evertsenstraat, sahen sich die Polizeistreifen gezwungen, gegen größere Trupps radaulustiger junger Burschen energisch vorzugehen, wobei starker Gebrauch vom Gummiknüppel gemacht wurde.

Politische Wochenschau

Und wenn einige Wochen der Haßgesang gegen Deutschland zu verstummen scheint, bald kommt er wieder auf, denn groß ist die Zahl derer, die sich mit dem neuen Deutschland nicht zufrieden geben wollen und aus verschiedenen Gründen direkt oder gesinnungsmäßig verbunden haben. Sie warten — wie es scheint — gespannt auf neue Angriffsmöglichkeiten, und wenn diese nicht offensichtlich vorhanden sind, so fälschen sie harmlose Vorgänge einfach um und beginnen, gestützt auf die eigenen Erfindungen, den Haßkrieg, der nach ihren Wünschen das neue Deutschland einmal auf die Knie zwingen soll. Arme Toren, zu glauben, kläffende Hunde hätten schon einmal einen Baum gefällt. Eigentlich sollte man sich mit diesem Anpöbeln gar nicht weiter beschäftigen. Aber leider gibt es in der Welt auch noch vernünftige Menschen, die sich schließlich sogar von den Hetzern beeinflussen lassen. Und um sie über die Wahrheit zu unterrichten, stellen wir den Lügen die Tatsachen gegenüber.

Drei Lager haben sich gefunden, die in der Welt verstreut nichts anderes wissen, als gegen Deutschland Schmutz zu werfen und den dauernden Versuch zu machen, es zu isolieren und als menschenunwürdige Nation zu kennzeichnen. Es sind die Kommunisten, die Juden und die Emigranten, jene Landflüchtigen, denen der deutsche Boden zu heiß war. Richtig gesehen haben sie sich bereits sinngemäß zusammengeschlossen und den Kommunisten die Führung überlassen, denen sie mehr oder minder verfallen sind. Hört man doch, daß sich sogar der seinerzeit so gepriesene „deutsche Dichter" Thomas Mann dahin erklärt hat, er zöge die Kommunisten als Kämpfer gegen den „Faschismus" vor. Wenn sie von Faschismus faseln, meinen sie nicht den italienischen Faschismus, sondern den deutschen Nationalsozialismus, und übersehen dabei, daß zwischen dem Faschismus und dem Nationalsozialismus ein bedeutender Unterschied besteht. Wir wissen jedenfalls, daß man uns meint, denn Italien erscheint diesen Hetzern Deutschland gegenüber als die bessere Nation.

Und es kann nicht überraschen, wenn die Komintern in Moskau auf ihrer großen Tagung mit Begeisterung den Angriff gegen Deutschland ausriefen und beifällig alles unterstrichen, was bisher aus verschiedenen Ecken und Enden der Welt gegen Deutschland an Haßgesang zu vernehmen war. Sie haben die Führung des Kampfes gegen Deutschland in die Hand genommen und dabei den Beifall derer gefunden, die bislang sich als forsche Kämpfer auf einsamem Posten sahen. Wahrscheinlich wird nunmehr alles, was gegen Deutschland gespielt werden soll, unter der kommunistischen Führung vor sich gehen.

Aber die „offenen Worte", die in Moskau fielen, müßten auch den anderen Mächten zu denken geben. Sie bestätigten die deutsche Behauptung, daß der größte Feind der Zivilisation und des Friedens der Kommunismus sei. Man hat zugegeben, daß alle Streiks und Ausschreitungen von Kommunisten in der Welt veranlaßt und geführt wurden, und man hat in Aussicht gestellt, daß der Kampf um die Weltrevolution weiter, wenn hier und dort auch unter anderem Gesichte, vor sich gehe. In Ländern, die wie Frankreich, freundschaftliche Beziehungen mit der Dritten Internationale unterhalten, muß man selbstverständlich andere Methoden anwenden. Aber man rechnet dort ebenfalls, wie in Moskau offenbart wurde, mit der stillen Eroberung der breiten Masse, da ja kein sonderlicher Widerstand der „Aufklärungsarbeit" entgegengesetzt werden darf.

Kleinliche Lügen sind zunächst Unterlagen des Angriffs gegen das „faschistische" Deutschland. Man lügt, daß sich die Balken biegen. Zunächst, wie gesagt, die schweren Tränen um die armen Juden, die aber in Deutschland in Frieden leben können, wenn sie ihr Gastrecht nicht verletzten, dann Enthüllungen über die deutsche Wehrmacht, Enthüllungen neuerdings über den Arbeitsdienst, Enthüllungen — man müßte dieses Wort stets in Anführungsstrichen setzen — über die deutsche Jugendbewegung, Enthüllungen über die barbarischen Methoden katholischen Organisationen gegenüber. Die Kommunisten nutzen gerade die erforderlichen Maßnahmen gegen die katholischen Jugendorganisationen aus, um in Deutschland Haß und Unfrieden zu säen und suchen die irregeführten Jugendlichen der katholischen Verbände zu sich herüber zu ziehen. Was die Behauptungen über den deutschen Arbeitsdienst angehen, so ist durch eine einfache amtliche Erklärung den Verleumdern der Wind aus den Segeln genommen. Jeder kann den deutschen Arbeitsdienst, der nichts zu verbergen hat, besichtigen. Und das haben viele Ausländer inzwischen auch getan. Ausländer bereisen in letzter Zeit sehr viel das deutsche Land und ihre objektiven Berichte stehen den Lügen der Hetzer so auffallend gegenüber, daß eigentlich der Kreis der Deutschlandgegner nur auf die eingefleischten Hetzer beschränkt bleiben kann. Auch das Deutschlandlager der Hitlerjugend sieht großen ausländischen Besuch, findet die gerechte Beurteilung maßgebender Männer, die sich ohne Scheuklappen in Deutschland umsehen durften. Wir bauen keine Potemkinschen Dörfer.

Wir brauchen das auch nicht hinsichtlich unserer Wehrmacht. Denn hier braucht nichts mehr verheimlicht zu werden. Man kann in der deutschen Presse von Garnisonverlegungen, von Uebungen, Rekrutierungen lesen. Wir haben hier nichts zu verbergen, denn wir sind schließlich gleichberechtigt. Und daneben besteht noch immer die deutsche Forderung auf Abrüstung. Wir treiben keine Aufrüstung, wie sie jetzt in der ganzen Welt vor sich geht, und wir sind fast eine der einzigen Nationen, die dem drohenden Kriege in Abessinien korrekt und unparteiisch gegenübersteht. Darüber pflegen wir nur zu berichten Und wir müssen in unseren Berichten leider feststellen, daß es etwas seltsam um die große Politik bestellt ist, seltsam um die Auffassung der Länder, die bislang immer den Frieden und die Friedenssicherung im Munde führten, Konferenzen empfahlen, Sicherheitssysteme, die dem Völkerbund die große Aufgabe des Friedenshüters gaben und jetzt alles, was sie Jahre hindurch versichert und angestrebt haben, zu vergessen scheinen.

Wir sind Zuschauer dieser aufgeregten, aus den Fugen gehenden Welt, und doch speit der Haß gerade gegen uns und übersieht, daß die Tendenz der Gerechtigkeitsfanatiker eigentlich eine ganz andere Aufgabe haben müßte. Es kann der Beste nicht in Frieden leben — das bestätigt sich heute wieder einmal. Man neidet uns den Frieden und die freie und unabhängige Stellung in der Welt und man ist uns bitter gram, daß wir ohne Einrede von außen unser Haus nach eigener Anschauung bestellen.

Ankunft der „Bremen" im Heimathafen

Commodore Ziegenbein über die Vorfälle in Newyork

dnb **Bremerhaven**, 2. Aug. Die „Bremen" traf am Freitagmorgen 8 Uhr im Heimathafen Bremen ein. Ein Vertreter des DNB. hatte Gelegenheit, den Kapitän des Schiffes, Commodore Ziegenbein, über die Newyorker Vorfälle bei der Abfahrt des Schiffes zu befragen.

Kapitän Ziegenbein erklärte, daß die Vorfälle an Bord des Schiffes selbst keine Beunruhigung hervorgerufen haben. Er erzählte dann weiter: Nach der Ankunft in Newyork wurden wir vor Ueberfällen gewarnt. Es sollten auch in den kommunistischen Zeitungen Demonstrationen angekündigt worden sein. Am 26. Juli mittags wurde uns die Warnung von der Newyorker Polizei bestätigt. Die Polizei alarmierte zunächst 250 Beamte, um sie bei der Abfahrt des Schiffes einzusetzen. Diese Polizeikräfte wurden später noch verstärkt. Mit Rücksicht auf die Warnung wurde die Ausgabe der Besucherkarten eingeschränkt. Außerdem wurden an den Eingängen zum Pier verdächtig aussehende Personen durch Polizeikräfte zurückgehalten.

Wir haben, so betonte Commodore Ziegenbein, in allen Teilen des Schiffes die Mannschaft verdoppelt und instruiert. Die Wache des Deckpersonals wurde auf den einzelnen Decks und in der Nähe der Nationalflagge postiert. Es spielte sich zunächst auch alles in normaler Weise ab und die Passagiere gelangten, wie üblich, unbehelligt an Bord. — Gegen 23 Uhr sammelte sich vor dem Pier ein Demonstrationszug von etwa 400 Personen, in dem Schilder mit verschiedenen Aufschriften getragen wurden. Es bildeten sich auch Sprechchöre. Die Polizei drängte diesen Demonstrationszug geschickt ab. Da inzwischen bekanntgeworden war, daß weitere Ansammlungen geplant seien, wurde bereits gegen 23 Uhr das Signal zum Verlassen des Schiffes für die Begleiter der Passagiere gegeben. Außerdem wurde das Polizeiaufgebot verstärkt. Es wurde auch mit dem Wegnehmen der Laufstege begonnen. Gegen 23.45 Uhr waren alle Stege entfernt mit Ausnahme eines Steges zum Promenadendeck der 1. Klasse sowie eines Steges zum Vorschiff für die 3. Klasse.

Kurz vor 24 Uhr, als die erste Wache unter Führung des zweiten Offiziers und des Ersten Bootsmannes am Vorschiff bei der Arbeit waren, den Backbordleinen einzuholen, stürzten plötzlich in der Dunkelheit mehrere gut gekleidete Männer nach vorn und schlugen zuerst den Bootsmann und dann den zweiten Offizier nieder, der ihm zu Hilfe eilen wollte. Die beiden Angegriffenen waren zunächst der Annahme, daß es sich bei den Angreifern um Passagiere handele, die sich die Demonstrationen ansehen wollten. Inzwischen sprangen Besatzungsmitglieder ihren Kameraden zu Hilfe. Auch die in der Nähe befindlichen amerikanischen Geheimpolizisten griffen sofort tatkräftig ein. Trotzdem gelang es in diesem Handgemenge zwei von den Burschen, die Hakenkreuzflagge an Bord des Schiffes abzuschneiden und über Bord zu werfen. Einer der Täter hatte den Revolver gezogen und auf den Zweiten Offizier angelegt, kam aber nicht zum Schuß, da er von einem amerikanischen Geheimpolizisten durch einen Schuß niedergestreckt wurde. Weitere fünf bis sechs Angreifer wurden in dem Handgemenge von den Besatzungsmitgliedern der „Bremen" mit Hilfe der amerikanischen Geheimpolizisten unschädlich gemacht. Der ganze Vorfall spielte sich in kürzester Zeit ab. Die Arbeiten für die Abfahrt wurden indessen reibungslos fortgesetzt, so daß die „Bremen" am 27. Juli pünktlich um 0.30 Uhr ohne Beunruhigung der Passagiere den Newyorker Pier verlassen konnte. Um vor weiteren Ueberfällen geschützt zu sein, gab uns der Newyorker Polizeichef 35 geheime und uniformierte Polizisten, außerdem zwei Polizeibarkassen bis zur Quarantäne-Station mit. Mit Hilfe dieser Newyorker Polizeibeamten wurde das ganze Schiff planmäßig nach eingeschmuggelten Personen durchsucht, man fand jedoch niemanden mehr.

Dem energischen und tatkräftigen Auftreten der Newyorker Polizei ist es zu danken, daß der Zwischenfall so schnell beigelegt wurde.

Der Nationalsoz. Befreiungsmarsch

dnb. **München**, 2. Aug. Im Namen der Stadt München erläßt der Vorsitzende der nationalsozialistischen Stadtratsfraktion, Chr. Weber, folgenden Aufruf:

Am 9. November jährt sich zum 12. Male der für Volk und Vaterland geschichtlich denkwürdige Tag, an dem im Jahre 1923 unser Führer Adolf Hitler, gefolgt von seinen getreuesten Mitkämpfern, in München den ersten nationalsozialistischen Befreiungsmarsch vom Bürgerbräukeller durch das Tal über den Marienplatz zum Odeonsplatz durchgeführt hat.

Für alle Zeiten und alle Geschlechter kündet das Mahnmal an der Feldherrnhalle von jenen unerschrockenen Streitern der Bewegung, die durch ihren opferfreudigen Tod die heißersehnte Stunde der Freiheit und Einigkeit des deutschen Volkes mit vorbereitet haben.

Zur Erinnerung an diese für die Geschichte der Bewegung und das Schicksal des Deutschen Reiches und Volkes entscheidende Tat wird am kommenden 9. November des Jahres der Marsch vom Bürgerbräukeller zum Odeonsplatz erfolgen. An der Spitze des Zuges wird, wie 1923 und 1933, wiederum der Führer marschieren.

Einladung zur Teilnahme an diesem Erinnerungsmarsch ergeht:

1. an alle, die sich im Besitze eines Nachweises der tätigen Teilnahme am Befreiungsmarsch des 9. November 1923 befinden,

2. an sämtliche Reichs- und Gauleiter Deutschlands.

Anzug: Die Teilnehmer an diesem Erinnerungsmarsch der Bewegung tragen: Braunes Hemd ohne jedes Abzeichen, jedoch mit der Armbinde von 1923, Gürtel ohne Schulterriemen, keine Kopfbedeckung, schwarze oder braune Hose und Schaftstiefel. Als einziges Ehrenzeichen wird der Blutorden mit Band im Knopfloch der rechten Blusentasche des Braunhemdes getragen. — Gliederung und Marsch des Zuges:

Der Zug wird in Achterreihen in der Rosenheimer Straße vor dem Bürgerbräukeller in Marschkolonne aufgestellt. An der Spitze des Zuges marschiert der Führer, begleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Heß. Die erste Gruppe der Männer, die am 9. November 1923 tätig teilgenommen haben. Die zweite Gruppe setzt sich aus sämtlichen Reichs- und Gauleitern der Bewegung — ohne Stellvertreter — zusammen.

Der Zug nimmt folgenden Marschweg: Rosenheimer Berg, Ludwigsbrücke, Zweibrückenstraße, Isartor-Tal, Alter Rathausbogen, Marienplatz, Weinstraße, Theatinerstraße, Perusastraße, Residenzstraße, Odeonsplatz.

Die Geschäftsstelle des vorbereitenden Ausschusses für den Erinnerungsmarsch am 9. 11. 35 befindet sich in München, Rathaus, 248, wo jede gewünschte Auskunft schriftlich und mündlich erteilt wird.

Ganz Deutschland nimmt teil. Der 9. November 1923 ist durch den damaligen ersten nationalsozialistischen Befreiungsmarsch für immer mit dem Blute der geeinten Deutschen in die kampferprobte Geschichte der Bewegung eingetragen. Dieser Marsch war das erste Flammenzeichen für die Befreiung des Deutschen Reiches und Volkes aus Schmach und Not.

Ganz Deutschland wird daher am kommenden 9. November in dem Erinnerungszug, geführt von seinem Befreier Adolf Hitler, im Geiste mitmarschieren, getreu dem Kampflied der nationalsozialistischen Bewegung: „Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen!"

gez. Christian Weber

„Veränderlich" in Rom

Genf kann zu keiner Lösung kommen

dnb. **Genf**, 2. Aug. Die Besprechung der Ratsmitglieder, die nur eine halbe Stunde dauerte, hatte rein formale Bedeutung. Amtlich wurde lediglich bekannt gegeben, Laval habe in eigenem Namen und im Namen Edens dem Rat nähere Mitteilungen über die Anträge gemacht, die ihm vielleicht schon demnächst unterbreitet werden könnten. Im Laufe der Sitzung wurde von der Möglichkeit einer baldigen dringenden Einberufung einer Ratssitzung gesprochen, doch wird dies in unterrichteten Kreisen für wenig wahrscheinlich gehalten.

Die Verhandlungen mit der italienischen Regierung sind nachmittags fortgesetzt worden. Sie haben sich, wie verlautet, sehr schwierig gestaltet, weil die Anweisungen aus Rom wiederholt geändert worden seien und weil außerdem der italienische Regierungschef bei bestimmten Fragen mit einem absoluten Nein geantwortet habe. Das soll besonders für die von England gewünschte irgendwie geartete Verbindung gelten, die zwischen den Verhandlungen der Mächte über die sachliche Regelung der abessinischen Frage und den Völkerbund hergestellt werden soll. Mussolini soll gegenüber allen Zugeständnissen, die England hinsichtlich der Form dieser Verbindung zu machen bereit war, den Standpunkt eingenommen haben, daß derartige Verhandlungen unter der Devise Aegide des Völkerbundes mit dem Ansehen Italiens unvereinbar seien. Darüber soll es zwischen den italienischen und den englischen Vertretern, die davon sprachen, daß auch das englische Ansehen berücksichtigt werden müsse, zu gereizten Auseinandersetzungen gekommen sein.

*

Zur gleichen Stunde, in der der Völkerbundsrat nunmehr endlich zusammentrat, um eine friedliche Lösung des abessinischen Streitfalles zu suchen, verbreitet sich in Rom mit Beharrlichkeit die Nachricht, daß noch im Laufe des Tages oder Sonnabend früh der neunte Mobilmachungsbericht erscheinen wird, der neue, außerordentlich wichtige Maßnahmen zur Bereitstellung weiterer Truppenverstärkungen für Ostafrika bekanntgibt. Italien wird damit nach hiesiger Auffassung den wenig erfolgversprechenden krankhaften Bemühungen des Völkerbundes einen in seiner Deutlichkeit nicht zu schlagenden Beweis der italienischen Entschlossenheit geben.

„Ihr werdet Abessinien ganz besitzen"

Mussolini an die Schwarzhemden

dnb. **Rom**, 2. Aug. Erst jetzt wird der genaue Wortlaut der interessantesten Stellen der Rede bekannt, die Mussolini vor einiger Zeit vor den Schwarzhemden bei Neapel hielt. Wie man aus faschistischen Kreisen hört, hat Mussolini dabei u. a. zu den nach Afrika gehenden Schwarzhemden gesagt:

Ihr scheidet mit Stolz und Freude. Ihr werdet Abessinien, das ihr zu erobern sucht, ganz besitzen. Wir werden uns nicht mit Teilergebnissen zufrieden geben. Wenn uns jemand zu widerstehen wagen sollte, werden wir ihn mit Schwert und Feuer ausrotten. Wir antworten den Verteidigern Abessiniens mit dem alten Motto, daß wir uns nicht um sie kümmern werden. Ihr habt die besten Waffen der Welt. Ihr seid unbesiegbar und bald werden die fünf Erdteile sich vor euch beugen und zittern vor der faschistischen Macht.

Vertagung bis 4. September

dnb. **Genf**, 2. Aug. Die Verhandlungen der beteiligten Mächte über den italienisch-abessinischen Konflikt sind heute abend zum Abschluß gelangt. Der Rat wird Samstag vormittag zusammentreten; er soll über die Hauptfragen keine Entschließung fassen, sondern lediglich die Mitteilung der drei Mächte entgegennehmen, die die Aufnahme von Verhandlungen zur Regelung des gesamten Problems beabsichtigen und den Völkerbund am 4. September unterrichten werden. Diese Lösung, die im wesentlichen den italienischen Wünschen entspricht, ist in Besprechungen, die Laval mit Aloisi und sodann mit Eden hatte, vereinbart und hierauf den Vertretern Abessiniens mitgeteilt worden.

Grußpflicht zwischen Wehrmacht und PO

dnb. **Berlin**, 2. Aug. Das Heeresverordnungsblatt veröffentlicht folgende Anordnung des Reichskriegsministers:

Die politischen Leiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sind die Träger der Bewegung und eine der Säulen des nationalsozialistischen Staates. Ich ordne daher für alle Angehörigen der Wehrmacht die Grußpflicht gegenüber den in Uniform befindlichen politischen Leitern der Parteiorganisation an.

Zurückweisung einer Lügenmeldung

dnb. **Berlin**, 2. Aug. Die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Preß behauptet in einem Berliner Telegramm, daß die Berliner Polizei ebenso wie die SA und die PO sich in Alarmbereitschaft befänden, da man Unruhen erwarte. — Diese Lügenmeldung reiht sich würdig den Verleumdungen der letzten Tage an. Es ist selbstverständlich, daß weder die Berliner Polizei noch die SA oder die PO sich in Alarmbereitschaft befinden. Viele Tausende von Ausländern, die sich in Berlin aufhalten, wissen ebenso wie die Berliner Bevölkerung selbst, daß in Berlin wie im ganzen Reiche völlige Ruhe und Ordnung herrschen. Wenn ein ausländischer Korrespondent, der die Lage genau kennen muß, dennoch das Gegenteil behauptet, so macht er sich damit offen zum Werkzeug jener gemeinen Hetze deutschfeindlicher Kreise. Seine unsinnigen und gehässigen Erfindungen werden mit aller Schärfe zurückgewiesen.

Mündlicher Protest Polens in Danzig

dnb **Danzig**, 2. Aug. In die Liste der auf Anweisung des Senatspräsidenten zur zollfreien Einfuhr nach Danzig freigegebenen Waren sind weiter noch Salz und andere lebenswichtige Waren aufgenommen worden.

Der diplomatische Vertreter Polens in Danzig, Minister Papee, hat inzwischen den Senatspräsidenten Greiser aufgesucht und ihm mündlich den Protest der polnischen Regierung gegen die Danziger Notstandsmaßnahmen übermittelt. Wie verlautet, wird die Danziger Regierung ihren Schritt noch in einer Note gegenüber der polnischen Regierung offiziell und eingehend begründen.

In der Danziger Bevölkerung hat der Entschluß der Regierung, für bestimmte Waren den Lebensbedarf Danzigs sicherzustellen, allgemeine Zustimmung gefunden. So fand Gauleiter Forster, der gestern abend in dem Danziger Vorort Schidlitz unter freiem Himmel vor Tausenden von Arbeitern sprach, begeisterten Beifall, als er ausführte, daß die nationalsozialistische Danziger Regierung ungeachtet ihres Willens zur Verständigung die notwendigen Maßnahmen zur Selbsterhaltung getroffen habe und auch durchführen werde.

Wichtig für die weibliche Jugend

Vor Herbst 1937 keine allgemeine Arbeitsdienstpflicht

dnb. **Berlin**, 2. August. In dem kürzlich verkündeten Reichsarbeitsdienstgesetz ist grundsätzlich die allgemeine Arbeitsdienstpflicht für alle jungen Deutschen beiderlei Geschlechts eingeführt worden. Die Musterung und Aushebung für die männliche Jugend ist bereits im Gange. Die ersten Einziehungen erfolgen zum 1. Oktober 1935. Im Reichsarbeitsdienstgesetz ist für die Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend weiter gesagt, daß noch besondere gesetzliche Bestimmungen ergehen werden. Wie die Pressestelle des Reichs- und preußischen Ministeriums des Innern mitteilt, werden diese Bestimmungen nicht vor Herbst 1937 ergehen, so daß für die weibliche Jugend vorläufig nur der freiwillige Arbeitsdienst weiter bestehen bleibt, eine allgemeine Arbeitsdienstpflicht für sie in den nächsten beiden Jahren aber noch nicht eingeführt wird.

Da der freiwillige Frauenarbeitsdienst zurzeit nur eine geringe Anzahl junger Mädchen aufnehmen kann, besteht für die weibliche Jugend kein Anlaß, die Einberufung zur Landhilfe oder die Arbeitsvermittlung für die Landwirtschaft unter Berufung auf die Einführung der Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend abzulehnen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Samstag, den 3. August 1935

Denn auf das Wachstum der Bevölkerung muß die erste Sorge der Regierung gerichtet sein, da eine starke Volkszahl den wahren Reichtum des Herrschers bildet.

Friedrich der Große.

Was geschah heute - -

Vor 3 Jahren (1932)? SS-Anwärter Fritz Schulz aus Berlin von Kommunisten erschossen. — Johannes Reifegerste aus Streitwald, Sachsen, von Kommunisten erstochen.

Vor 5 Jahren (1930)? SA-Mann Adalbert Schwarz aus Wien und SA-Mann Günther Wolf aus Beuthen/O.-S., von Gegnern ermordet.

Vor 6 Jahren (1929)? Katharina Grünwald aus Lampertheim und Erich Johst aus Lorch auf dem Nürnberger Parteitag erschossen.

Vor 14 Jahren (1921)? Gründung der SA.

Vor 16 Jahren (1919)? Der preußische Staatsmann Joh. v. Dallwitz starb in Karlsruhe (geb. in Breslau am 29. 9. 1855).

Vor 124 Jahren (1811?) Gründung der Breslauer Universität.

Gartenkalender für August

Im Hochsommer gilt als erstes Erfordernis, die Pflanzen reichlich zu begießen, wenn die Erde ausgetrocknet sein sollte. Das Unkraut ist durch Jäten zu entfernen. Schädlinge sind zu vertilgen.

Im Obstgarten sind schwer behangte Bäume zu stützen, wobei nötigenfalls ein Pol- zu verwenden ist, um Quetschungen zu vermeiden. Es wird fleißig eingeerntet; Obstkerne werden gesammelt. Häufig wird das Obst viel zu unreif vom Baume genommen; grüne, harte Früchte sind weder bekömmlich noch wohlschmeckend; es gehört sich, daß nur vollständig reifes Obst angeboten wird. Fallobst ist am Morgen zu sammeln. Nach der Ernte werden die Obst- und Beerensträucher ausgeputzt. Im Obstgarten kann noch spätes Kernobst okuliert werden. Veredelungen aufs schlafende Auge, die im August vorgenommen werden, haben vor den Frühjahrsveredelungen den Vorzug, daß die Reiser noch vor dem Winter anwachsen und im Frühjahr gekräftigt mit dem Trieb beginnen. Veredelungsbänder werden gelockert; die im Frühjahr gepflanzten Bäume sind an Pfähle zu binden, doch darf der Pfahl nicht in die Krone, sondern nur bis zu der Krone reichen. Die Baumscheibe ist zu behacken, zu reinigen und zu düngen. Fanggärtel werden jetzt angelegt, da die Raupen des Apfelwicklers im Hochsommer die Früchte verlassen, um Schlupfwinkel unter der Rinde aufzusuchen. Jetzt ist auch die beste Zeit, um Erdbeeren zu pflanzen; zu diesem Zwecke nimmt man nur junge Pflanzen starker Ausläufer. Stachel-, Johannis- und Himbeersträucher, wenn sie nicht frisch gepflanzt sind, mit Jauche zu düngen; auch kann man jetzt das überflüssige Holz wegschneiden. Die Ableger dieser Sträucher muß man möglichst feucht halten. Bei den abgeernteten Himbeerbüschen müssen die alten Fruchtruten entfernt werden; von den neuen bleiben nur die kräftigsten und zwar nur vier oder fünf an jeder Pflanze. Im Weinberg findet bei starker Verunkrautung ein wiederholtes Behacken statt. Je reiner ein Weinberg ist, umso besser kann auch die Ausstrahlung des Bodens erfolgen, wodurch Reife und Güte der Trauben sehr gefördert werden.

Im Gemüsegarten werden bei feuchter Witterung leichte Dunggüsse gegeben. Allerhand Gemüse wird fleißig eingeerntet. Gerade jetzt ist die beste Zeit, durch Einmachen oder Dörren Wintervorräte einzusammeln. Sellerie und Endivien werden gebleicht, jedoch nicht bei regnerischem Wetter, da sonst die Pflanzen leicht faulen. Spargelbeete sind flüssig zu düngen. Später Kohlrabi, Wirsing, Blumenkohl, Winterzwiebeln, Perllauch usw. können verpflanzt werden. Busch- und Stangenbohnen, die zur Samenzucht bestimmt sind, zieht man aus der Erde und hängt sie bündelweise zum Trocknen auf. Beim Herausnehmen von Schwarzwurzeln ist zu beachten, daß die Wurzeln nicht gequetscht werden, weil sie sonst leicht faulen. Wer Rosenkohl anpflanzen will, muß es jetzt tun, später gepflanzter entwickelt seine Rosen nur unvollständig. Ungeziefer vertilgen, besonders Raupen und Schmetterlingseier. Gewürzkräuter werden am Morgen geschnitten im Schatten getrocknet (Büschel an Fäden hängen!) und erst dann, wenn sie vollständig dürr sind, in einen Kasten getan. Aussäen kann man in diesem Monat(Winterspinat, Rapünzchen, Herbstrüben, Wintersalat usw.; pflanzen kann man: Grünkohl, Winterendivien, Kopfsalat, späten Kohlrabi, Wirsing, Blumen- und Rosenkohl und Perllauch.

Im Blumengarten können Astern gepflanzt werden. Das Okulieren von Rosen kann man fortführen. Es darf bei Wildlingen kein Trieb und kein Blatt entfernt werden; dadurch würden nur die schlafenden Augen austreiben. Bei den Rosen, die vor Wochen auf das schlafende Auge okuliert worden sind, ist nachzusehen, ob der Anwuchs richtig erfolgt ist. Dahlien sind aufzubinden. Nelkenabsenker, die sich bewurzelt haben, werden auf gut gelockerte Beete mit fruchtbarer Erde verpflanzt. Gartenwege sind unkrautfrei zu halten. Der Rasen ist zu bespritzen. Balkonschlingpflanzen müssen angeheftet werden. Ampelpflanzen und Balkonpflanzen sind reichlich zu bewässern, ebenso Topfgewächse im Zimmer; von den letzteren können jetzt Stecklinge gemacht werden, so von Fuchsien, Pelorgonien usw. Abgeblühte Stauden sind abzuschneiden. Mitte August werden die frühesten Sorten von Treibzwiebeln eingepflanzt. Schlüsselblumen und Aurikeln können versetzt werden; Winterlevkoyen und Goldlack kommen in Töpfe.

Vom Wetter

Vorhersage für Sonnabend: Schwachwindig, nach Frühnebel meist heiter, trocken und wärmer.

Vorhersage für Sonntag: Anhaltende Ostströmung, zeitweise leichte Bewölkungszunahme, trocken, sehr warm.

× **Silberhochzeit.** Am gestrigen Freitag konnten die in Schwerte-Ost wohnenden Eheleute Adolf Steinhoff das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Dem Jubelpaare nachträglich auch unsere besten Glückwünsche!

× **Besitzwechsel.** Die früher Pütter'sche Besitzung Mühlenstraße 2 (bisher im Eigentum der Stadt) ist durch Kauf in den Besitz des Rentners Jul. Stallinger übergegangen.

÷ **Schwerer Sturz mit dem Fahrrade.** Der Gürtler Ludwig Sch. aus Wellinghofen befand sich mit seinem Rade auf dem Wege zur Arbeitsstelle in Schwerte. Als er die abschüssige Bergstraße unterhalb des Schwerter Waldes passierte, verlor er die Gewalt über sein Rad und flog in hohem Bogen auf die Straße. Er zog sich bei dem Sturz außer Quetschungen und Hautabschürfungen eine Gehirnerschütterung zu, sodaß die Ueberführung in in hiesiges Krankenhaus notwendig wurde.

÷ **SA-Pioniere bauen Kolonnenbrücke.** Im Rahmen des Reichswettkampfes der SA bauen die Trupps Altena, Iserlohn und Schwerte des Pioniersturms 16/131 am Sonntag, dem 4. August in Nachrodt unterhalb der Hüttenwerke Siegerland AG. eine Kolonnenbrücke und zwei Laufstege. Den Bau der Kolonnenbrücke führt der Trupp 3 aus Altena aus. Die Uebung beginnt um 6 Uhr morgens.

÷ **Nationalsozialistischer Opfergeist einer Frau.** Die Bezirksgruppe Düsseldorf meldete, so lesen wir in der „Sirene", dem Präsidium des RLB. den nachstehenden Vorfall, der sich anläßlich einer Werbewoche der Bezirksgruppe zutrug: „In unserer Reviergruppe 14, Gerresheim, brachte ein altes Mütterchen seinen goldenen Trauring und bat, diesen doch anzunehmen und zu verkaufen. Für das erlöste Geld sollte Luftschutzschulungsmaterial angeschafft werden. Die alte Frau erklärte, sie sei zu alt, um selbst helfen zu können, und hoffe, durch die Hingabe ihres Trauringes dem Vaterland und damit auch dem Führer helfen zu könnn. Ein rührendes Beispiel uneigennütziger Opferbereitschaft für die Dienste des Luftschutzes!"

÷ **Vergiftung durch Pilze.** Uns gehen folgende Zeilen zu: Die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde bearbeitet mit Unterstützung durch das Reichsgesundheitsamt alles Material über vorkommende Pilzvergiftungen. Nach Möglichkeit wird den einzelnen Vergiftungsfällen durch unsere Mitarbeiter in allen Gegenden Deutschlands persönlich nachgegangen. Wir bitten deshalb um sofortige Mitteilung über jede Pilzvergiftung sowohl durch die Angehörigen der Vergifteten, wie auch durch die behandelnden Herren Aerzte und Krankenhäuser. Fragebogen über alle Einzelheiten stehen auf Anforderung sofort zur Verfügung. Die Mitteilungen werden erbeten an die Medizinische Fachkommission der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde, z. Hd. von Dr. med. Welsmann in Pelkum bei Hamm/Westf., oder an die Landesstelle für Pilz- und Hausschwamm-Beratung (Mykologisches Institut der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde) in Darmstadt.

÷ **Die Große Westfalenschau** der Landesbauernschaft Westfalen vom 30. August bis 8. September in der gesamten Westfalenhalle mit allen Nebenhallen, auf dem Freigelände neben der Westfalenhalle in 14 großen Zelten und in der Kampfbahn „Rote Erde" abgehalten.

÷ **Unsere aktuelle Bilderschau** hat sich um folgende vier Bilder vermehrt: Die Hundertschaften der faschistischen Jugend ziehen mit Gewehren zur Parade; Deutsche Jungen schreiten mit Gesang zur Feierstunde im Deutschlandlager; Die dänischen Bauern fordern Hilfe von ihrem König. Die offiziell zugegebene Stärke der Roten Armee von 940 000.

Großer Empfang des Musikkorps der Leibstandarte

Iserlohn, 3. Aug. Am heutigen Samstagnachmittag trifft das Musikkorps der Leibstandarte „Adolf Hitler" mit zwei Reiseomnibussen in Iserlohn ein. Auf dem Adolf-Hitler-Platz wird dem Musikkorps von der Bewegung, von den Behörden und auch von der Bevölkerung ein würdiger Empfang bereitet. Ein Ehrensturm der SS, ein Ehrensturm der SA und Abordnungen der PO werden um 4 Uhr vor dem Rathaus angetreten sein. Ein Vertreter der PO und Bürgermeister Riedel werden Worte der Begrüßung an die Musiker im schwarzen Ehrenkleid richten.

Abends findet dann das große Konzert auf der Alexanderhöhe statt, über das wir im einzelnen bereits berichtet haben. Auch bei dieser Kundgebung der Partei werden alle Gliederungen teilnehmen. Da bei der Einmaligkeit dieses Ereignisses mit großem Andrang gerechnet werden muß, mögen sich alle Volksgenossen rechtzeitig mit Eintrittskarten versehen. Den auswärtigen Besuchern bietet sich genügend Fahrgelegenheit mit der Eisenbahn, mit der Straßenbahn und mit Omnibussen, sodaß auch mit einer größeren Besucherzahl aus dem Landkreis gerechnet werden darf.

Nationalsozialisten, Mitbürger des Stadt- und Landkreises Iserlohn, dieses Konzert der Leibstandarte, jener Kapelle, die in engster Fühlung steht mit unserem Führer, bedeutet eine besondere Auszeichnung für uns. Jedes Gastspiel bedarf der besonderen Erlaubnis des Führers. Zeigen wir darum am heutigen Samstag, daß wir dessen bewußt sind. Für die Besucher dieses Großkonzertes sind mancherlei Ueberraschungen vorbereitet. Alles geht darum heute abend zur Alexanderhöhe.

Reichswettkampf der SA im Sturmbann III der Standarte 259

Einsatz-Uebung der SA

Der Sturmbann III/259 Schwerte hält im weiteren Verlauf der Reichswettkämpfe der SA am Sonntag eine Einsatz-Uebung ab. Hierzu tritt der Sturmbann auf dem Sportplatz im Reiche des Wasser um 9,30 Uhr zur Entgegennahme der Befehle an. Die Stürme marschieren dann von hier aus zu den einzelnen Punkten, wo der Einsatz vollzogen werden soll. Die erste Uebung ist um 10,45 Uhr beendet, anschließend findet eine zweite Uebung statt. Der Bevölkerung ist Gelegenheit gegeben, sich diese interessante Einsatz-Uebung anzusehen, wie in irgend einem Notfalle die SA eingesetzt wird.

Drüpplingsen, 2. Aug. Die Arbeiten an der Talsperre, welche vom Dortmunder Wasserwerk hier geplant ist, nehmen einen schnellen Fortgang. Fleißige Hände sind an der Sperrmauer unterhalb Haus Ohle beschäftigt, um die Arbeiten zur Hälfte wie vorgeschrieben, am 1. November d. J. fertigzustellen. Der zu bildende Stausee wird ein Ausflugspunkt für die nähere und weitere Umgebung werden. Ein Kraftwerk soll an dem neuen Stausee ebenfalls entstehen. Auch die Wassersportler werden auf ihre Kosten kommen.

Schluß des redaktionellen Teils.

Tierpark Schwerte am „Freischütz"

Der Verein der Tierparkfreunde e. V. Schwerte baut seinem Programm gemäß den Tier- und Pflanzengarten weiter aus. So sind wieder zwei Wildschweine eingesetzt worden, welche in ihrem Gehege eine interessante Jagd veranstalten. Der Eber will den drei Bachen beweißen, daß er Herr im Gehege ist. Ein sehr schönes Bild geben die Hirsche, welche jetzt fast handzahm sind und jedem Besucher sichtbar werden. Neue Freunde der Parkbesucher sind der große Affe „Mungo" und der kleine frei im Park umherlaufende Affe „Jack". Auf Grund des aktiven Handelns des neuen Vorsitzenden Herrn Rechtsanwalt Hohenschwert, sind in 14 Tagen 100 neue Mitglieder geworben worden und der Verein hat bald den Stand erreicht, wo die Neuaufnahme nur noch mit einer Aufnahmegebühr von 3 Rm. möglich ist. Natur- und Tierfreunde helft die Reihen der aktiven Mitglieder schließen, welche die Unterhaltung sichern und den Aufbau fördern. Den vielen Zaungästen rufen wir: Lauscht der Sprache unserer Parktiere und ihr werdet die Worte vernehmen: „Euer Eintrittsgeld und Vereinsbeitrag ist unser Futter". Denkt darüber nach und begreift, daß neben dem Idealismus auch Geld zum Aufbau und Weiter-Ausbau gebraucht wird. Helft der Stadt Schwerte und darüber hinaus den Nachbargemeinden eine Stätte schaffen, wo deutsches Tier- und Pflanzenleben jedem sichtbar zugänglich gemacht wird. Schließt Euch ein in die Gemeinschaft des Lebens: Mensch, Tier und Pflanze. Besucht den Tierpark, tretet dem Verein bei, spendet Tiere, Material, Garten- und Küchenabfälle, Futter aller Art, einen Ofen, eine Knochen- oder Fleischmühle, Gras und Heu, Obst (Fallobst) für unsere Bären, helft wie unsere großen Spender, Gönner und Förderer: z. B. Herr Ernst Heuvemann, Direktor der Schwerter Bank: Barspende, Gebr. Haver: Materialspenden, Gebr. Möller: Bar- und Materialspenden, Autohaus Pflug: große Transportspenden, Bauunternehmer Dietrich: Materialspenden, Firma Otto Klein: Materialspenden, Heinz Muhr, Freischütz: Barspende, Firma Lethaus: Futterspenden. Apotheker Reuter: Barspende, Großhandlung Behrensmann: Barspende, H. Pferdekemper: Bar- und Materialspende, Herr Rechtsanwalt Hohenschwert: Barspende, Herr Rechtsanwalt Dr. Strathmann: Tier- und Barspenden, Herr Dr. Dickerhoff: Barspende und Hilfeleistung bei erkrankten Tieren, Herr A. Eichner, Heilpraktiker: Bar- und Tierspenden, Herr Kaufmann Heierhoff-Holzen: Bar- und Tierspenden, Herr Dahlbüdding, Gärtnerei: Tier- und Pflanzenspenden und viele kleinere Spenden. Weitere Hilfe, welche uns den Ausbau des Tier- und Pflanzengartens auch in die Wintermonate hinaus ermöglichen sollen, erbitten wir an den Verein der Tierparkfreunde, Postfach 23, Ruf 2808.

Vereinskalender

Deutschs Rotes Kreuz V. Fr.-V. Dienstag, den 6. 8. Arbeitsnachmittag bei Oberschelp. — Wichtige Besprechungen!

Aerztlicher Sonntagsdienst am 3./4. August:
Dr. Becker, Königsplatz 11, ⇨ 2838.
Dr. Keimes, Adolf Hitlerplatz 9, ⇨ 2636.
Geöffnet ist die Neue Apotheke.

Marmeladen u. Gelees in 10 Minuten mit Opekta!

Werbeveranstaltung des Jungvolks

Westhofen, 3. Aug. Am Mittwoch, den 31. Juli, fand auf dem Marktplatz in Westhofen eine kurze Werbeveranstaltung des Fähnleins „Blücher", verbunden mit einer Abschiedsfeier für den Fähnleinführer Giese-Westhofen, statt. Nach einem Umzug durch die Hauptstraßen der Stadt, an dem sich auch der „Bund deutscher Mädel" in recht stattlicher Zahl beteiligte, eröffneten ein Lied und ein Fanfarenmarsch die Veranstaltung. Dann ergriff Stammführer Großstück-Schwerte, das Wort. Er dankte dem Fähnleinführer Giese für seine aufopferungsvolle und erfolgreiche Arbeit in Westhofen und wies darauf hin, daß Fähnleinführer Giese in ziemlich kurzer Zeit ein Fähnlein zusammengebracht hätte. Als zukünftiger Fähnleinführer wurde dann Fritz Engels-Westhofen eingesetzt. Es folgten wiederum Lied und Fanfarenmarsch. Anschließend sprach Fähnleinführer Krämer-Hattingen. In einer längeren Rede, die wohl bei allen Anwesenden vollen Anklang fand verurteilte Fähnleinführer Krämer mit Recht die früheren Jugendverbände. Die marxistischen und religiösen Verbände wären nur der Zusammenschluß verschiedener Stände und Klubs gewesen; die Jugend Adolf Hitlers aber, in der der Junge eines Arbeiters neben dem Fabrikantensohn und der Junge eines Akademikers neben dem Sohne eines Kaufmannes marschieren, habe sich ein gemeinsames Ziel gesetzt. Dieses Ziel heiße: Die Nation! Alle Arbeit geschehe für das Wohl des Vaterlandes. Mit einem „Deutschland Sieg-Heil!" schloß Fähnleinführer Krämer. Alle Anwesenden dankten ihm durch Beifall. Das Kampflied der Hitlerjugend und ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler beschlossen die eindrucksvolle Veranstaltung.

Dem Bund deutscher Mädel, dem Stammführer Großstück und dem Fähnleinführer Krämer, der es sich nicht nehmen ließ, trotz der weiten Entfernung von Hattingen nach Westhofen zu kommen, sei an dieser Stelle gedankt für die tatkräftige Mitarbeit und Unterstützung.

Schwerter Filmschau

Ein Thema voller Spannung — aufrüttelnd — durch die geschichtliche Wahrheit besonders interessant erscheinend, liegt in der Handlung dieses Maxim-Atlantis-Filmes, der seit gestern in den „Lichtspielen zur Reichskrone" läuft.

Rasp spielt jenen unheimlichen Asew, der zur Zeit der bolschewistischen Attentate in Rußland um 1904 unter den Namen Raskin als einer der gefährlichen Polizeispitzel agierte, um zu gleicher Zeit als Haupt der Terroristen gegen denselben zaristischen Staat mit Bomben und Verrat zu arbeiten, dem er sie verriet. Er gibt diesem Doppelspieler, an den die Anhänger glauben und dem sie blind vertrauen, als Vater der von rührender Zärtlichkeit zu seinem Kind überfließt, als Lebemann der lacht und trinkt, liebt und Geld verschleudert, und als Feigling, der nicht den Mut aufbringt, sich zu erschießen, als sein Doppelspiel offenkundig wurde. Es erscheint notwendig, auf die Leistungen Rasps einzugehen, weil Rasp wirklich ein Asew ist, und wiederum Asew der Film. Alles ist in diesem Film mit Atmosphäre durchdrängt, weil alle Darsteller, auch die der geringsten Nebenrollen, gut und straff geführt wurden. Des gilt für Ellen Frank, Siegfried Schürenberg, am auffälligsten bei Wolfgang Liebeneier. Seine Szene als Maler Wronski ist eine der schönsten des Filmes. Einen guten Eindruck hinterläßt die Rolle des jungen Schauspielers W. H. König als Terroist Kaljew. Hilde v. Stolz bekannt aus Maskerade, verkörpert die Rolle der Chansonette Nelly, das Laster, die Verführung von unerhörtem Charm. Olga Tschechowa versieht ihre Rolle mit gutem Stil und sehr viel Geschmack. Russische Chöre ziehen durch den Film, so schön und so voll Wohllaut, daß sie allein einen Gewinn darstellen würden.

Hundertjähriges Jubiläum eines deutschen Liedes

Heute sind es 100 Jahre her, daß der königl. preuß. Musik-Direktor Gustav Reichardt das Arndtsche Lied „Was ist des Deutschen Vaterland" als Komposition auf der Riesenkoppe vollendete und von vier mit anwesend gewesenen sangeskundigen Freunden von dieser Gebirgshöhe hinab ins Hirschberger Tal erschallen ließ.

Der erste Wanderurlauberzug aus dem Gau Westfalen-Süd

Die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat für die Zeit vom 24. bis 31. 8. 1935 einen Wanderurlauberzug in den Gau Mainfranken vorgesehen. Dieser Zug, der in Gemeinschaft mit dem Gau Essen erfolgt, wird insgesamt 40 Wanderführer aufweisen und hat folgenden Zweck zu erfüllen:

Nachdem die einzelnen Wandergruppen in Stärke von 15—20 Personen den Gau Mainfranken erreicht haben, verlassen sie den Zug und wandern über Aschaffenburg, Heigenbrücken, Partenstein, Lohr, Gemünden, Würzburg, Schweinfurth und zurück.

Jede dieser Wandergruppen erhält einen kundigen Wanderführer. Der Fahrtenplan, der sich über eine Woche erstreckt, liegt bereits fest und geht durch ein besonders bevorzugtes Wandergebiet.

Der Fahrtpreis, der eine 6malige Uebernachtung und einen täglichen Morgenkaffee ohne Zubrot, vor allem aber täglich eine warme Mahlzeit einschließt, beträgt 21,— RM. Für die übrige Verpflegung muß der Teilnehmer selbst Sorge tragen. Unbedingt wesentlich ist das Mitbringen einer Decke oder eines Schlafsackes. Nicht nur das sonnige Franken, sondern vor allem der vielumschriebene Spessart, die Rhön und das Gebiet Steigerwald-Hasberge wird unvergeßliche Eindrücke bei denen hervorrufen, die auf Schusters Rappen dieses Gebiet unter Absingen froher Lieder entlangwandern.

Wenn eine Urlauberfahrt von „Kraft durch Freude" an sich schon vorher in Erlebnis bedeutet, so wird diese Wanderurlauberfahrt ein um so höheres Erleben mit sich bringen, da die ganze Strecke Meter um Meter durchschritten wird und somit die besten Eindrücke von jedem Einzelnen gewonnen werden können.

Wanderfreunde, meldet Euch bei Euren Kreisämtern der NSG. „Kraft durch Freude" oder bei dem Orts- oder Betriebswart. Die Anmeldung muß sofort erfolgen.

Genehmigung zum Ankauf von Industriegerste

Der Getreidewirtschaftsverband Westfalen Westfalen teilt mit:

Der Kauf von Industriegerste ist nur mit Erlaubnis des für den Verkäufer zuständigen Getreidewirtschaftsverbandes zulässig.

Die Betriebe, die bisher bereits Industriegerste vom Erzeuger gekauft haben, brauchen die Erlaubnis zum Ankauf im Einzelfall erst dann zu beantragen, wenn 60 Prozent der von ihnen im Getreidewirtschaftsjahr 1934/35 angekauften Menge erreicht sind. Die Inhaber dieser Betriebe haben alsbald dem zuständigen Getreidewirtschaftsverband die im Getreidewirtschaftsjahr 1934/35 angekaufte Gesamtmenge zu melden. Außerdem ist jeder Kaufabschluß bis zur Erreichung von 60 Prozent des bisherigen Umsatzes regelmäßig dem Getreidewirtschaftsverband zur Berechnung und Festsetzung der fälligen Gebühren anzuzeigen. Sobald die angegebenen 60 Prozent erreicht sind, ist der Getreidewirtschaftsverband hiervon in Kenntnis zu setzen und für jeden weiteren Kaufabschluß ein ordnungsgemäßer Antrag einzureichen.

Aus dem Nachbargebiet

Hengsen-Opherdicke, 2. Aug. Gedenkstein wird geweiht. Zum Gedenken an den großen Heerführer und Reichspräsidenten Hindenburg hat der Denkmalsausschuß der Gemeinde Hengsen-Opherdicke am Heldenehrenmal beider Gemeinden einen Gedenkstein errichten lassen. Am Sonntag, 4. August, soll die feierliche Einweihung erfolgen, an der außer der Bevölkerung sämtliche Vereine von Hengsen und Opherdicke teilnehmen.

Iserlohn, 2. Aug. Iserlohns Freibäder für Juden verboten. Auf Grund mehrfacher Beschwerden ist man in den Iserlohner Freibädern durch Anbringung eines Schildes dazu übergegangen, Juden den Zutritt zu verbieten; diese Maßnahme reiht sich den in vielen anderen deutschen Orten getroffenen Maßnahmen an und ermöglicht den deutschen Volksgenossen, daß sie ungestört ihre Badefreuden genießen können. — In der vergangenen Nacht wurden an die Schaufenster jüdischer Geschäfte in Iserlohn antijüdische Flugschriften angeklebt.

Iserlohn, 2. Aug. Iserlohns ältester Bürger gestorben. Fast 90. Lebensjahre hatte unser ältester Mitbürger (unter den männlichen Einwohnern) Hermann Bindel, Rahmenstraße, erreicht, als ihn in diesen Tagen der unerbittliche Schnitter Tod abrief. Zugleich verlor der Iserlohner Bürger-Schützen-Verein mit Herrn Bindel sein ältestes Mitglied. 71 Jahre einem Verein die Treue zu halten, ist nicht alltäglich. Und 90 Jahre in körperlicher und geistiger Frische unter den Lebenden geweilt zu haben, ist ein Geschenk des Himmels.

Grüne, 1. Aug. Jubilarehrung bei der Fa. Heinrich Wille. Zu einer schönen Feier werklicher Gemeinschaft hatten sich heute Betriebsführung und Gefolgschaft der Kettenfabrik Heinrich Willi zusammengefunden, um drei verdiente Jubilare zu ehren. 60, 40 und 25 Jahre haben die drei der Firma treu gedient, ein Verdienst, das durch ehrende Worte und sinnvolle Gaben seitens der Betriebsführung und der Gefolgschaft seine Würdigung fand. Die Namen der drei Jubilare sind: Heimarbeiter Gustav Dahlhoff, Nesslingsen (60 Jahre); Meister Dietrich Stock, Dröschede (40 Jahre) und Handlungsgehilfe Gustav Geitmann, Oestrich (25 Jahre).

Schließung eines jüdischen Metzgereibetriebes.

Eiserfeld (Kr. Siegen), 2. Aug. In Eiserfeld fand durch den zuständigen Veterinärbeamten in Gemeinschaft mit der Polizei eine Prüfung der Metzgereibetriebe statt. Im Fleischerladen des jüdischen Fleischhändlers Sally Reiß stellten die Beamten übermäßige Unsauberkeit fest. Auf Grund dieses unhaltbaren Zustandes wurde der Laden polizeilich geschlossen.

Milspe, 2. Aug. Jüdischer Metzgerladen geschlossen. Die Milsper Polizeiverwaltung teilt mit: In Verfolg einer allgemein durchgeführten Prüfung aller Metzgereien wurde in dem Geschäft Kahn festgestellt, daß die Gewichte im letzten Jahre nicht, wie vorgeschrieben, geeicht worden waren. Außerdem stellte der beteiligte Amtstierarzt Dr. Bieker erhebliche Verstöße gegen die Sauberkeit der Metzgerei fest. Das Fleisch war überdies nicht vorschriftsmäßig transportiert worden. Zudem konnte das einzeln abgewogene Fleisch den Kunden nicht in hygienisch einwandfreier Art mitgegeben werden. Unter der Ladentheke befanden sich Schmutz, Staub und andere Unsauberkeiten. Um die Bevölkerung vor gesundheitlichen Gefahren zu bewahren, ordnete die Polizeiverwaltung die sofortige Schließung des Geschäftes an. Gegen den Inhaber wurde polizeiliche Strafverfügung erlassen.

Blomberg (Lippe), 2. Aug. Zu Tode geschleift. Im Dorf Falkenhagen geleitete ein Bauer eine von vier Kühen gezogene Fuhre Mergel nach Hause. Beim Ausspannen der Tiere scheuten diese und schleiften den Bauer eine Strecke weit mit. Obwohl ärztliche Hilfe schnell zur Stelle war, starb der Verunglückte bald an den erlittenen schweren Verletzungen.

Tecklenburg, 2. Aug. Der Ring im Acker. Aus Wersen berichtet: Dort war einem zu Besuch bei einem Bauern weilenden Verwandten, der beim Roggenernten mitgeholfen hatte, bei den Erntearbeiten der Trauring vom Finger gerutscht. Alles Suchen, an dem sich auch der Heuermann beteiligte, war vergebens. Nun träumte dem Sohne des Heuermanns, der Ring müsse an einer bestimmten Stelle liegen. Als er das erzählte, wurde er jedoch ausgelacht. Nun traf es sich folgendentags, daß der Heuermann mit seinem Sohne in der Nähe der Stelle vorbeikam, wo nach dem Traume des Jungen der Trauring liegen solle. Man schaute doch mal nach, fand tatsächlich den vermißten Ring und konnte ihn seinem Besitzer wieder zustellen.

Gasmasken

kwk. Die Vorschläge über Beschränkung der Rüstungen und die über Aechtung gewisser Kampfmittel haben eine kaum mehr festzustellende Zahl erreicht. In diesem Zusammenhang wurden wiederholt Stimmen laut, die sich gegen den „chemischen Krieg" aussprachen. Jedoch, die Welt steht, seitdem die zahlreichen Abrüstungsbesprechungen bisher immer nur das Gegenteil auch manch gut gemeinter Absicht zeitigten, diesem schwerwiegenden Fragenkomplex sehr mißtrauisch gegenüber. So geistert nach wie vor das Gespenst des Gaskrieges umher und Schutzmaßnahmen hiergegen sind demzufolge selbstverständliche Pflicht jeder verantwortungsbewußten Regierung. Die italienische Regierung hat in klarer Erkenntnis ihrer Pflicht einen völlig neuen Weg beschritten, um die Bevölkerung gegen Kampfgase zu schützen. Die Regierung hat die Ausrüstung der zivilen Bevölkerung mit Gasmasken beschlossen. Diese werden unter staatlicher Kontrolle zum Selbstkostenpreis an die Zivilpersonen abgegeben. Jeder Unternehmer, Kaufleute usw. werden angehalten, stets eine größer Anzahl von Gasmasken auf Vorrat zu halten. Das Vorhandensein von entsprechenden Lagern und der einwandfreie Zustand der Gasmasken werden dauernd von staatlichen Inspektoren überwacht und geprüft. Lauheit und Zuwiderhandeln gegen diese neue Vorschrift sieht unnachsichtliche strenge Betrafung vor. wm.

Motor wider Pferd

kwk. In den Vereinigten Staaten von Amerika fanden mehrtägige Uebungen eines mechanisierten Regiments gegen ein Reiterregiment statt. Das mechanisierte Regiment verfügte über Straßenpanzerkraftwagen und leichte schnelle Tanks von verschiedenem Typ, zusammen über 189 Maschinen mit 200 Maschinengewehren. In der Aufklärung zwang das Reiterregiment durch Sprengen von Straßenbrücken die Motorfahrzeuge zu zeitraubenden Umwegen und verwehrte ihnen erfolgreich den Einblick in die Stellung seiner eigenen Hauptkräfte. Im Wettlauf um die Besetzung eines wichtigen Höhenzuges kam die motorisierte Truppe dank ihrer erheblich höheren Geschwindigkeit (50-Kilometerstunden) dem Reiter-Regiment zuvor. Bei einem nächtlichen Kampfe kreiste das Kavallerieregiment das mechanische Regiment ein und brachte ihm eine empfindliche Schlappe bei. Bei der Verfolgung glückte es aus Mangel an Uebergängen der mechanisierten Truppe nicht, dem Reiter-Regiment den Rückzug abzuschneiden. Der Berichterstatter, der amerikanische Major Trimble, faßt das Ergebnis wie folgt zusammen: „Niemand wird behaupten, daß Mechanisierung und Motorisierung, da wo ihr Nutzen klar erwiesen ist, nicht verwendet werden sollten. Aber man sollte auch nicht übertreiben. Das Pferd kann hoffen, auch weiterhin im Krieg noch nützlich zu sein," und der Inspekteur der amerikanischen Kavallerie, General Henry, fügt hinzu: „Pferd und Motor müssen sich gegenseitig ergänzen. Ich hoffe, daß im Interesse der nationalen Verteidigung die Kavallerie zu Pferde nicht vermindert wird." By.

Regelung von Sonderveranstaltungen

Die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund teilt mit:

Der Reichswirtschaftsminister hat am 26. 6. 1935 eine Anordnung zur Regelung von Verkaufsveranstaltungen besonderer Art (Sonderveranstaltungen) erlassen.

Die Anordnung des Herrn Reichswirtschaftsministers geht davon aus, daß das reguläre Geschäft das Fundament jedes kaufmännischen Unternehmens ist. Die ungesunde Häufung von Sonderveranstaltungen, die das reguläre Geschäft in manchen Betrieben ganz in den Hintergrund drängte, ist vom Einzelhandel schon seit Jahren bekämpft worden, weil sie geeignet waren, das Ansehen des gesamten Einzelhandels zu schädigen.

1. Was sind Sonderveranstaltungen?

Außerhalb des regelmäßigen Geschäftsverkehrs stattfindende Verkaufsveranstaltungen im Einzelhandel, die, ohne Ausverkäufe oder Räumungsverkäufe zu sein, der Beschleunigung des Warenabsatzes dienen und deren Ankündigungen den Eindruck hervorrufen, daß besondere Kaufvorteile gewährt werden.

Sonderveranstaltungen sind nicht Sonderangebot, durch die einzelne nach Güte oder Preis gekennzeichnete Waren ohne zeitliche Begrenzung angeboten werden und die sich in den Rahmen des regelmäßigen Geschäftsbetriebes des Gesamtunternehmens oder der Betriebsabteilung einfügen.

2. Grundsätzliches Verbot der Sonderveranstaltungen.

Die Abhaltung von Sonderveranstaltungen ist durch die vorerwähnte Anordnung des Reichswirtschaftsministers grundsätzlich untersagt worden.

3. Ausnahmen:

a) Jubiläumsverkauf.

Zur Feier des Bestehens eines Geschäftes dürfen nach Ablauf von jeweils 25 Jahren Jubiläumsverkäufe abgehalten werden. Ihre Veranstaltung ist nur zulässig, wenn das Unternehmen den Geschäftszweig, den es bei der Gründung betrieben hat, die angegebene Zeit hindurch gepflegt hat.

Der Wechsel des Firmennamens oder des Geschäftsinhabers ist für die Zulässigkeit ohne Bedeutung.

Am Jubiläumsverkauf des Gesamtunternehmens dürfen auch Zweigniederlassungen und Verkaufsstellen teilnehmen, die nicht so lange wie das Stammhaus bestehen. Eigene Jubiläumsverkäufe von Zweigniederlassungen oder Verkaufsstellen finden nicht statt.

Der Jubiläumsverkauf muß in dem Monat beginnen, in den der Jubiläumstag fällt. Die Verkaufszeit beträgt längstens 12 Werktage. Sonn- und Feiertage, die durch Anordnung der höheren Verwaltungsbehörde für den Verkauf freigegeben sind, werden in die Verkaufszeit nicht eingerechnet.

b) Resteverkäufe.

Besondere Resteverkäufe dürfen während der letzten drei Tage der Saisonschluß- und Inventurverkäufe (Sommerschluß- und Winterschlußverkäufe) in für diese Verkaufsveranstaltungen zugelassenen Waren abgehalten werden.

Als Reste sind nur solche aus früheren Verkäufen verbliebene Teile eines Ganzen anzusehen, bei denen der verbliebene Teil, für sich genommen, nicht den vollen Verkaufswert mehr hat, den er im Zusammenhang mit dem Ganzen besessen hat.

In Fällen besonderen Bedürfnisses kann die höhere Verwaltungsbehörde nach Anhörung der zuständigen amtlichen Berufsvertretungen weitere Ausnahmen von dem grundsätzlichen Verbot der Sonderveranstaltungen im Einzelhandel gestatten.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste

St. Viktorkirche: 9,30 Uhr P. Siebrasse.
Johanneskirche: 8 Uhr P. Ohlig.
Ev Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Siebrasse.
Geisecke Lichtendorf: 9,30 Uhr Pfr. Ohlig.

Ev. Jungmädchenwerk

Schwerte-Stadt: Mittwoch 8 Uhr in der Jägerstraße.

Weggenossenkreis

Montag 8 Uhr Bibel- und Besprechungsabend.

Bibelschar

Dienstag 5 Uhr im Gemeindehaus.

Vereine der Frauenhilfe

Frauenhilfe des 1. Stadtbezirks (P. Ohlig) Dienstag, den 6. August Ausflug.

Frauenhilfe Schwerte-Nord, Donnerstag, den 8. August, 3 Uhr Monatsversammlung im Lutherhaus an der Hagener Straße.

Frauenhilfe Schwerterheide, Dienstag, den 6. August, 3 Uhr bei Mutter Möller im Schwerterwald.

Frauenhilfe Lichtendorf, Donnerstag, den 8. August, 3 Uhr im dortigen Gemeindehause. Frl. Meißner wird über Jungmütterarbeit berichten.

Evangelische Stadtmission

Sonntag 8 Uhr früh, Blaukreuzstunde.
11 Uhr Sonntagsschule.
4 Uhr Bibelstunde
Mittwoch 8 Uhr Gebetsstunde.
Donnerstag 8 Uhr Uebungsstunde des Allianz-Gemischten Chors.
Freitag 8 Uhr Blaukreuzverein.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise

Im Monat August machen die Mütter mit ihren Kindern Familienspaziergänge. Näheres bei den Leiterinnen.

Die Frauenhilfe des 1. Stadtbezirks (Pastor Ohlig) macht ihren diesjährigen Ausflug, wie beschlossen, am Dienstag, dem 6. August. Wir fahren punkt 13 Uhr (1 Uhr mittags) vom Markt ab zur Gruga nach Essen. Der Fahrpreis mit dem Eintritt in die Gruga beträgt 2,50 RM. Das Geld ist an die Bezirksfrauen zu zahlen, die es am Montag, dem 5. August — spätestens bis Mittags — im Pfarrhaus Kötterbachstraße 16 abliefern.

Bibelschar. Alle 10—14jährige junge Mädchen unserer Gemeinde sind für kommenden Dienstag — nachmittags 5 Uhr — herzlichst eingeladen. Es handelt sich um keinen Verein oder um eine Mitgliedschaft, sondern um den Dienst der Gemeinde an ihrer gesamten Jugend, soweit sie die Verkündigung des Evangeliums in jugendgemäßer Weise sucht.

Getauft: Gisela Wagner; Horst Hans Dieter Hering; Ursula Else Emma Ettling.

Getraut: Karl Breuer und Ella Vogel; Johannes Pletzer und Meta Mey.

Gestorben: Witwe Friederike Seippel, Hildegard Knepper.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Die Gottesdienste finden wie sonst statt.

Die Reichsbahn abseits der Schiene

In vielen kleinen Ortschaften des Oberbergischen Landes zwischen Agger und Sieg konnte bisher den Wünschen auf Verbesserungen in der Bedienung des Güterverkehrs wenig entsprochen werden. Wenn auch die Reichsbahnlinien von Dieringhausen nach Olpe, — Brüchermühle und — Waldbröl den aufkommenden Massenverkehr ausreichend bedienen konnten, war doch der Stückgutverkehr und damit die Zuführung von Lebensmitteln, Saatgut und dgl. und umgekehrt Die Abfuhr von Ernteerzeugnissen von und nach den Ortschaften abseits der Schiene außerordentlich umständlich und für die Bevölkerung recht teuer.

Hier einen grundlegenden Wandel zu schaffen, bleibt dem Kraftwagen vorbehalten, weil mit einem weiteren Ausbau des Schienennetzes in diesem Gebiet vorerst nicht gerechnet werden kann.

Wie bekannt wird, beabsichtigt nunmehr die Reichsbahndirektion Wuppertal, das Oberbergische Land mit ihren Güterlastkraftwagen aufzuschließen. Zunächst soll die Gegend zwischen den Eisenbahnlinien Dieringhausen — Olpe — Freudenberg und Dieringhausen — Waldbröl — Morsbach mit Kraftwagenlinien für den Stückgutverkehr durchzogen werden. Alle an den neuen Kraftwagenlinien gelegenen Orte werden dadurch unmittelbar an das große Schienennetz der Reichsbahn angeschlossen. Es ist in Aussicht genommen, künftig Ortschaften wie Eckenhagen, Marienhagen, Sinspert, Lichtenberg, Crottorf, Römershagen, Hünsborn usw. fahrplanmäßig und regelmäßig täglich von den Lastkraftwagen der Reichsbahn anlaufen zu lassen.

Die ersten Verhandlungen der Reichsbahn mit den Gemeindevertretern und den am Güterverkehr Beteiligten über die Einrichtung von von Kraftwagen-Güterstellen und Kraftwagen-Agenturen haben bereits stattgefunden.

Es ist verständlich, daß die Maßnahmen der Reichsbahn von der verkehrtreibenden Bevölkerung des Oberbergischen Landes freudig begrüßt und die Pläne mit lebhaftem Interesse verfolgt werden.

Der Arbeiter im Theater der Gegenwart

Es ist nicht nötig, daß das Theater (wie überhaupt die Kunst), um „aktuell" zu sein, die Stoffe dem Leben der Gegenwart entnimmt. Oft können Gedanken oder Forderungen unserer Zeit auch in einem historischen Stück ganz unmittelbar zum Ausdruck kommen. Die bewegenden Ideen treten dann gleichsam im Kostüm der Geschichte auf. Dennoch hat es jede starke Zeit vermieden, allzuviel nach rückwärts zu schauen, sondern sie hat, was sie bewegte, mit ihren eigenen Mitteln darzustellen getrachtet und die Stoffe in ihrer unmittelbaren Nähe gesucht und gefunden.

Wenn wir das Theater (und vor allen Dingen auch den Film) unserer Tage überschauen, so scheint es immer noch, als ob es zu einem sehr beträchtlichen Teil nicht Angelegenheit des Volkes, sondern der „Gesellschaft" sei, in dem Sinne nämlich, daß der bürgerliche Mensch alter Prägung eine verhältnismäßig große Rolle spielt, und der Arbeiter, der doch einen großen Prozentsatz des Volkes ausmacht, fast garnicht in Erscheinung tritt. Allenfalls wird dem bäuerlichen Menschen, der ja auch ein wesentlicher Teil des Volkes ist, heute ein breiterer Raum gewährt; aber der Arbeiter (im engeren Sinne des Wortes genommen) spielt sehr selten eine Rolle. Wenn er früher auf die Bühne gebracht wurde, so verband sich damit meist irgendeine politische oder soziale Tendenz, die wichtiger schien als der dargestellte Gegenstand, und die dramatische Erschütterung stand im Dienste einer Propaganda. Betrachten wir indessen heute den Arbeiter als einen unentbehrlichen Volksteil, so müssen wir ihm auch das Recht zugestehen, sich und seine Umwelt im Kunstwerke dargestellt zu finden.

Denn auch im Leben des kleinen Mannes ist Schicksal (und welches Schicksal oft!), auch hier gibt es Führer und Geführte, finden wir Liebe und Haß, Rechtschaffenheit und Betrug, Kameradschaft und Eigensucht. Alle diese Dinge sind ja nicht Eigenheiten irgendwelcher Klassen oder Stände, sondern sie sind im Menschlichen verwurzelt, und der Konflikt des einzelnen mit dem einzelnen oder der Gemeinschaft ist überall möglich. Darüber hinaus hat aber der Arbeiter einen bestimmenden Anteil am Bau unserer gegenwärtigen Welt, und wen die Kunst diesen Anteil übersieht, so ist sie nicht wirklich zeitnahe.

„Kraft durch Freude"



Indie 62

„Keine Bange, liebe Frau Krause, Ihrem Sohn fehlt weiter nichts — — — der hat nur Reise-Fieber!!!"

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 4. August 1935.

6,00 Hafenkonzert.
8,00 Zeit, Wetter, anschl. Bauernfunk.
8,30 Kleine Musik am Sonntagmorgen.
9,00 Die sonntägliche Morgenfeier.
9,30 Vom Essener Gautag. Aufmarsch und Kundgebung der Hitler-Jugend auf dem Adolf-Hitler-Platz in Essen.
10,30 Der Kölner Männergesangverein singt.
11,30 Der 16. Rhön-Segelflug-Wettbewerb.
12,00 Von Berlin: Weltsendung: Pax Olympia. Ansprache des Präsidenten des Organisationskomitees für die 11. Olympiade.
12,30 Vom Essener Gautag. Großer Aufmarsch aller Formationen auf dem Flugplatz in Essen.
14,00 Unterhaltungskonzert.
15,30 Stunde des Landes.
16,00 Großes Funkoperetten-Potpourri.
18,00 Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln.
18,30 Funkbericht vom Schifferfest in Oberwesel.
18,45 Lustige Parade.
19,25 Knut Hamsum — Ein Gruß dem Fünfundsiebzigjährigen.
19,40 Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften 1935 (Funkbericht).
20,00 Sportvorbericht.
20,10 Zwei Stunden — mit Musik gebunden.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Tanzfunk.

Montag, den 5. August 1935.

7,00 Nachrichten, Morgenruf.
7,10 Morgenkonzert.
8,20 Ratschläge ffür den Küchenzettel der Woche.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Nationalpolitische Erziehungsanstalt im Aufbau.
10,25 Werke für zwei Gitarren.
10,50 Wir und die Welt.
11,30 Was brachte uns der Sportsonntag?
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Allerlei von Zwei bis Drei.
19,45 Wirtschaftsmeldungen, Schlachtviehmarkt.
15,00 Pimpfenstunde.
15,20 HJ-Sport.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Kampf dem Kaffeehausliteraten.
16,00 Kleine Unterhaltung.
16,40 Ikarus hat gesiegt.
17,00 Nachmittagskonzert.
18,30 Was wissen wir von unseren germanischen Vorfahren?
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen Sportvorbericht.
19,00 Wir sagen den neuen Monat an.
19,30 Westdeutsche Wochenschau.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Buntes Allerlei.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Blick in die Zeitschriften.
22,50 Nachtmusik.

Die aus der GRAUEN GASSE

Roman von Gert Rothberg

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Aber selbstverständlich, Mamatschi!"

Und nun war er wieder so lustig, höflich und liebenswürdig, daß sie es doch nicht unterlassen konnte, ihm zärtlich über die Stirn zu streichen.

„Dummer, leichtsinniger Junge du."

Irene kam mit hochroten Wangen ins Zimmer.

„Ich bin fertig, Mama. Und du?"

„Du hilfst mir noch ein bißchen, ja? Dann dauert es nicht mehr lange."

Gerade wollte Horst irgendeine launige Bemerkung machen, während er sich zur Tür wandte.

Frau von Salf warf ihm noch rechtzeitig einen warnenden Blick zu.

Da lachte er belustigt.

Aha, Irene weiß noch nichts davon, daß ein Dollaronkel nur darauf wartet, sie als Töchterchen in die Arme zu schließen. Ausgerechnet einen Sohn muß Papas Yankeefreund haben! Wie gut, wenn eine Tochter vorhanden wäre. Da hätte das Verkuppelungsgesetz der Väter wahrscheinlich doch mich betroffen, und ich wäre aus der Klemme gewesen.

Ein Glück, daß Mutter und Schwester verreisen. Nun kann ich schon heute abend das Geld haben.

7.

„Meine Frau und meine Tochter treffen heute nacht hier ein. Sie haben frei, lieber Dörner. Meine amerikanischen Freunde werden mir Gesellschaft leisten."

Herr von Salf sagte es freundlich zu seinem Privatsekretär, den er täglich mehr schätzte. Rudolf erwiderte:

„Ich weiß mit dem Abend nichts anzufangen, Herr Kommerzienrat. Ich würde gern die Verträge mit der hiesigen Firma noch einmal durchsehen. Ich kann dann vielleicht schon eine Abschrift machen."

„Arbeiten Sie doch nicht unausgesetzt. Ich verstehe Sie nicht, lieber Dörner. Sie sind jung, ein stattlich schöner Mensch. Die Damen hier im Hotel verdrehen sich die Köpfe nach Ihnen, und Sie wissen mit einem freien Abend nichts anzufangen?"

„Ich möchte meiner Braut die Treue halten."

Da stand der alte Herr auf und legte seinem Sekretär die Hand auf die Schulter.

„Deutscher Mann und deutsche Treue! Das alte Wort hat noch seinen guten Klang behalten. Denn wer einer Frau treu sein kann, der hält auch sonst die Treue."

Als der alte Herr allein war, dachte er:

Wie schön wäre es gewesen, Dörner hätte Irenes Gatte werden können. Aber ich habe es ja schon seit langem gewußt, daß er eine Braut hat. Und nun ist es ja auch gut so! Kein Mensch weiß, was für Sorge mir mein Unternehmen macht. Jetzt wäre es mein Glück, wenn Harry Lorman Irene zur Frau nehmen möchte.

* * *

Frau von Salf und ihre Tochter wurden am Budapester Hauptbahnhof erwartet.

Harry Lormans schlanke Gestalt nahm sich neben Rudolf Dörner recht dürftig aus.

Irene hatte ihren Lebensretter recht warm begrüßt und den Lormans auch gleich eine diesbezügliche Erklärung gegeben. Harry Lormann verschwieg ängstlich, daß er beim Schwimmen an einem Gurt gehalten werden mußte. Aber ihm war trotzdem unbehaglich zumute. Denn er kannte die Absichten seines Vaters, ihn mit Irene von Salf zu verheiraten.

Der alte Lorman wußte, daß Herr von Salf in letzter Zeit große Verluste erlitten hatte. Er wollte ihm daraufhin sein Patent abkaufen. Das Patent, das er schon längst gern in seinem Besitz gehabt hätte. Aber der Kommerzienrat hatte dies Ansinnen entschieden zurückgewiesen. Dieses Patent mußte das Fundament der Werke in Deutschland bleiben. Er wollte es einst seinem Sohne hinterlassen. Aber sonst war eine innige Verschmelzung der beiden Firmen sicherlich von größter Bedeutung.

Horst! Sein Einziger.

Herr von Salf wußte, daß nur äußerste Strenge seinem Leben noch etwas ausrichten konnte. Seine Frau hatte dem Jungen stets allen Willen gelassen. Nun war er so geworden. Oder war diese leichtsinnige Anlage bereits bei der Geburt in ihm gewesen, und hatte nur übergroße Mutterliebe dort noch fruchtbaren Boden gefunden?

Müde stützte der alte Herr die Stirn in die Hand.

War nicht sein ganzes, langes, arbeitsreiches Leben vollkommen umsonst gewesen, wenn er sich in seinem Sohne nicht noch einmal werden sah? Und war es nicht furchtbar, sein Lebenswerk durch den Sohn zerstört zu sehen?

Seltsam!

Wie fest er plötzlich davon überzeugt war, daß Horst nichts tauge! Daß er bisher nur der leichtsinnige Sohn eines reichen Vaters gewesen war, nichts weiter. Und wenn er erst der Herr war, dann würde es nicht lange dauern und alles war zu Ende!

Herr von Salf fuhr in die Höhe.

Mein Gott, was für furchtbare Gedanken hatte er denn da Raum gegeben! Horst mußte einfach von jetzt ab mit im Büro tätig sein, damit er sich an geregelte Arbeit gewöhne. Er mochte sich ruhig den von ihm so hochmütig abgetanen Dörner als Vorbild nehmen.

Die Gedanken des alten Herrn wanderten wieder zu dem Heiratsprojekt zurück.

Er schätzte den ernsten jungen Amerikaner sehr. Der wußte, was er wollte. Freilich, im Sport schien er nicht allzu bewundert und leistungsfähig zu sein. Da hatte er natürlich von vornherein bei Irene schon verloren. Denn die ging ganz und gar im Sport auf. Aber es wäre sehr gut gewesen, sie hätte auch gewußt, wie man einen Haushalt führt. Nun, vielleicht bekam sie dafür Interesse, wenn sie erst selbst Herrin eines großen, vornehmen Haushaltes war. Irene war jung und eigensinnig. Sie war aber sicherlich noch zu formen, zu erziehen von einem Manne, den sie liebte.

Dem Kommerzienrat kroch plötzlich ein Frösteln über den Rücken.

Harry Lorman schien ihm kühl und temperamentlos. Niemals würde es ihm gelingen, Irene zu gewinnen.

Und wenn sie nun doch Rudolf Dörner liebte? Die Begrüßung hätte das beinahe glaubhaft machen können. Aber Irene war bis vor kurzem zu Graf Lerch sehr nett und herzlich gewesen. Freilich, da hatte sie vermutlich der Grafentitel gelockt und Geld war, wie sie meinte, ja genügend von ihrer Seite aus vorhanden, daß sie sich auch als Gräfin Lerch keinen Wunsch zu versagen brauchte.

Damit war es nun aus.

Niemals konnte Graf Lerch eine arme Frau heiraten.

Arm?

Noch war es nicht soweit. Noch waren die größten Chancen da, die Werke nicht nur zu erhalten, sondern sogar noch weiter auszubauen, zu vergrößern. Er konnte sich im Laufe der nächsten Jahre wieder herausarbeiten. Das Unternehmen würde aufblühen, wenn — Irene die Gattin Harry Lormans wurde!

Fortsetzung folgt!

Aus Westdeutschland

Allerlei vom August

Die liebe Sonne hat es mit ihrer Dienstpflicht in den vergangenen Wochen recht ernst genommen. Die große Hitze, die schon vor den Hundstagen einsetzte, lastete auf den Menschen und den anderen Lebewesen. Sie hat aber auch ihr Gutes gehabt, und die wogenden Getreidefelder, die sich schwer im heißziehenden Winde neigten, zur Reife gebracht. Die Ernte bringt dem Bauern und seinem Gesinde harte und schwere Tage der Arbeit. Da heißt es, vom frühen Morgen bis zum sinkenden Abend tüchtig anpacken. Fleißige Hände sind unablässig tätig, das gemähte Getreide in Garben zu binden und die Kornmandeln zusammenzustellen, bis endlich die hochbeladenen Wagen mit dem kostbaren Gut heim in die Scheune fahren. In den Dörfern wird das gleichmäßige Surren und das Pfeifen der Dreschmaschinen hörbar, gilt es doch, die Erstdrusche vorzunehmen, die für manchen Bauern ein sehnsüchtig erwartetes Ereignis sind. Von besonderer Wichtigkeit ist das Wetter im August für das Reifen der Weintrauben.

Dies kommt auch in den Bauernregeln zum Ausdruck, die die warme Augustsonne begrüßen, denn: „Wenn im August die Sonne warm scheint, der Mond und die Sonne klar sind, so ist das gut für die Weintrauben, weil sie hiervon wohl reifen" — „Je mehr Regen im August, je weniger Wein" — „Auf Laurentii (10. August) reife Trauben lassen an gute Weine glauben" — „Sind Lorenz und Barthel (24. August) schön, ist ein guter Herbst vorauszusehn". — Andere Bauernregeln lauten: „Ist's von Petri bis Laurentius heiß, bleibt der Winter lange weiß" — „Steigt morgens der Nebel, dann kommt Regen, sinkt er, dann folgt gutes Wetter" — „Bleiben die Störch' nach Barthelmä, kommt ein Winter, dem tut' nicht weh" — „Höhenrausch im Sommer, ist der Winter kein frommer" — „Im August Wind aus Nord, jagt Unbeständigkeit fort." — Im August macht die Abwärtsbewegung des Jahres schon starke Fortschritte. Das Tageslicht nimmt um 1½ Stunden ab, und in manchem Jahre hat es schon im August langsam zu herbsteln begonnen. Ein paar kurze Wochen noch, dann mischt sich in des Jahres Lebenskraft schon die erste sanfte Müdigkeit des Herbstes.

250 Jahre Mindener Freischießen

Mit Degen, Bratenrock und Zylinder ...

Minden. Das tausendjährige Minden steht am 4. August im Zeichen des 250. Jubiläums seines denkwürdigen Freischießens, das weithin in Westfalen und an der Weser bekannt ist. Ein Fahnenmeer wogt durch die Straßen der alten deutschen Soldatenstadt. Alle zwei Jahre, eine fröhliche Festwoche lang, ist jeder Mindener Einwohner Soldat des Bürgerbataillons, das einst von den Wällen die trutzige Festung an der Weser verteidigte. Da marschieren die Bürger, die Beamten, die Arbeiter, die Jungen und Alten, die Armen und Reichen in Reih und Glied in den sechs Stadtkompagnien des Bürgerbataillons und jeder ist stolz auf die alte Tradition, einmal wieder Soldat zu sein im Bürgerkleid; denn das Mindener Freischießen unterscheidet sich gegenüber allen anderen Schützenvereinigungen dadurch, daß hier jeder Bürger am Freischießen teilnehmen kann. Wer einmal einen Mindener Schützenzug miterlebt hat, der wird ihn nie vergessen. Keinem ist der schwarze Bratenrock und der schwarze Zylinder diktatorisch vorgeschrieben, aber in den Tagen des Freischießens sind sie alle plötzlich da — die Bekleidungsmöbel aus Urgroßvätertagen. Kein Geringerer als der Große Kurfürst hat dieses einzig- und eigenartige Volksfest im Jahre 1685 gestiftet. — Dem besten Schützen wird feierlich vom Oberbürgermeister der Stadt Minden die kostbare Krone, die ein Schmuckstück des Mindener Heimatmuseums ist, aufs Haupt gesetzt.

Die Predigt des Kaplans Budenbrock

Reichsgericht hebt Freispruch auf

Münster. Der Kaplan Hans Budenbrock hatte in einer am 5. August letzten Jahres zu Haverbeck gehaltenen Predigt u. a. erklärt: „Jedenfalls ist die Sittlichkeit des Alten Testaments und seiner zehn Gebote höher als wie mancher Menschen, die in unseren Tagen zu führen beanspruchten." Das Landgericht in Münster hatte diesen Kanzelredner am 2. April d. J. von der Anklage nach § 130 freigesprochen, allerdings unter unmißverständlicher Kennzeichnung der Aeußerung als unangebracht und geschmacklos. Der Kaplan hatte sich darauf hinausgeredet, er habe „beanspruchen" in der Vergangenheitsform gebraucht und habe dabei an Röhm und seine Helfer gedacht. Der 5. Strafsenat des Reichsgerichts hat am Donnerstag, wie dem RWD aus Leipzig gemeldet wird, auf die Revision der Staatsanwaltschaft in Uebereinstimmung mit dem Oberreichsanwalt das freisprechende Urteil des Landgerichts Münster aufgehoben und hat die Angelegenheit zu neuer Verhandlung nach Münster zurückverwiesen. Das Landgericht müsse vor allem auch den gesamten Inhalt der Predigt würdigen. Wenn der Kaplan in dem einen bisher im Urteil behandelten Satz tatsächlich das Zeitwort „beanspruchen" in der Vergangenheitsform gebraucht haben sollte, so könne darin eine absichtlich schiefe Darstellung liegen. Das Gericht müsse prüfen, ob nicht doch „beanspruchen" in der Gegenwartsform verstanden und damit jetzige Führer getroffen werden sollten.

Einführung des Landgerichtspräsidenten in Münster

Münster. In dem mit der Büste des Führers, frischem Grün und den Fahnen des neuen Deutschland geschmückten Schwurgerichtssaal des Landgerichts Münster fand Donnerstagvormittag in Anwesenheit zahlreicher Richter, Rechtsanwälte und der Beamtenschaft die feierliche Einführung des neuen Landgerichtspräsidenten Dr. Biermann durch den Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Schneider in sein Amt statt.

... und der Beutel schlapp und leer

Der bargeldlose Zecher. — 122 Mittagessen per Telephon

Köln. „... angetan hat mir's dein Wein ..." konnte Heinrich so schön singen, wenn er einmal wieder „auf Tour" ging und seine 21 Vorstrafen sah man ihm wirklich nicht an. Wenn er dann so schön in Weinseligkeit machte, konnte auch der Frau Wirtin der Gedanke nicht kommen, daß ebenso wie im Liede, auch dem fidelen Gaste „der Beutel schlapp und leer" wäre. Es war just der 1. April dieses Jahres, und Heinrich war wieder einmal zu einem kleinen Aprilscherzchen aufgelegt.

„Laß fröhliche Gesichter um mich sein"

Mit einem kurz vorher in der Schildergasse aufgelesenen nageineuen Freund erschien er am Spätnachmittage in einer Schenke in der Ritterstraße und innerhalb einer halben Stunde hatte er Küche und Keller mobil gemacht. Heinrich war kein Kostverächter und er wußte auch, daß man beim Essen das Trinken nicht vergessen soll, und so war im Laufe des feuchtfröhlichen Abends die bescheidene Zeche auf 90 Mark angelaufen, wobei mildernd zu berücksichtigen bleibt, daß etliche Mitesser nicht ganz unbeteiligt an dieser Zeche geblieben waren.

Heinrich wollte eben partout fröhliche Gesichter um sich sehen, und doch konnte er es nicht verhindern, daß ein langes Gesicht hintennach kam, das der Frau Wirtin nämlich, als diese merkte, daß Heinrich fanatischer Anhänger des bargeldlosen Zahlungsverkehrs war. Aber Heinrich war ein Ehrenmann, er hatte „zum Glück" zufällig sein Sparkassenbuch über 2320 Mark eingesteckt und das war doch schließlich Sicherheit genug, dem guten Gast obendrein noch ein Bardarlehen von 30 Mark zu bewilligen. Andern Morgens fand sich Heinrich auch prompt bei der Wirtin ein und man ging selbander zur Sparkasse. Infolge eines kleinen „Verkehrsunfalles" kam jedoch Heinrich in der Drehtür der Bank plötzlich abhanden.

Das aufgewertete Sparbuch

Zehn Tage später gelüstete es ihn jedoch schon, das probate Rezeptchen an der Weinbar eines Nachtlokals zu erneuern. Auch diesmal hatte er die „Spendierhosen" an und in wenigen Stunden hatte er 115 Mark a conto Sparkassenbuch verflüssigt. Diesmal hielt ihn aber der Wirt beim Wickel, rückte mit ihm auf die Bude und mußte dort feststellen, daß Heinrich mit strategischem Blick bereits seine Koffer reisefertig gepackt hatte. Heinrich sah sich plötzlich auf eine andere Reiseroute gesetzt, denn inzwischen war auch offenkundig geworden, daß die 2320 Mk., die das Sparkassenbuch aufweisen, lediglich einen Realwert von einer Reichsmark hatten. Heinrich hatte lediglich aus Gründen der Kredithebung diese eine Reichsmark fein säuberlich zuerst auf 850 Mark und als das geradezu genial gelang, auf 2320 Mark „aufgewertet".

Die Große Kölner Strafkammer brummte ihm vier Jahre Zuchthaus auf.

•

122 Gäste, die nicht kamen

Auf gemeine Weise betrogen wurde auch ein anderer Kölner Gastwirt. Er erhielt eines schönen frühen Morgens durch die sonst durchaus segensreiche Einrichtung des Telephons von auswärts den Auftrag auf 122 Mittagessen. Am anderen Ende der Strippe verhandelte der Reiseführer einer auswärtigen Reisegesellschaft des längeren und breiteren mit ihm über die Zusammenstellung des Menus, und der erfreute Wirt beeilte sich natürlich, die Wünsche des ihm noch unbekannten Gönners zu erfüllen und alles bestens herzurichten. In der Küche war an diesem Vormittag Hochbetrieb, doch Glockenschlag 12 war alles gerichtet, 122 Gedecke lagen auf, aber wer nicht kam, waren die Gäste.

Ist es auch sonst im Gastwirtsbetrieb üblich, daß die Gäste auf das Essen warten sollen, so geschah es diesmal umgekehrt und je mehr der Zeiger der Uhr in den Nachmittag hineinrückte, um so deutlicher wurde es dem Wirt, daß er mit seinen 122 Mittagessen einem gemeinen Gauner aufgesessen war.



Zur 700-Jahr-Feier des Marburger Doms

Am 14. August feiert die Stadt Marburg a. d. Lahn das 700-Jahr-Jubiläum ihres Domes, der berühmten Elisabethkirche, eines der edelsten Bauwerke der Frühgotik. Gleichzeitig jährt sich der Tag der Heiligsprechung der Landgräfin Elisabeth von Thüringen zum 700. Male. — Unser Bild zeigt die Elisabethkirche — übrigens die einzige Hallenkirche Deutschlands — in Marburg a. d. Lahn.
(Scherl Bildarchiv — M.)

Schloß Heeßen Schulungsheim für Studenten

Münster. Das dem Freiherrn von Boeselager-Höllinghofen gehörende, vor etwa 30 Jahren von Alfred Hensen nach großem Plane umgebaute Schloß Heeßen, eine münsterländische Wasserburg, die schon 1243 als limburgisches Lehen erwähnt wird, wurde nach seiner Instandsetzung bis zum Oktober vorigen Jahres vom Freiherrn von Fürstenberg bewohnt und bildet mit seinem weit ins Land schauenden Treppenturm und den weiträumigen Gebäulichkeiten, die unter Verwendung von Ziegeln mit reicher Sandsteingliederung ausgeführt sind, eine Sehenswürdigkeit der ganzen Gegend. Den weiten alten Park durchfließt die Lippe, die auch die Schloßgräffte speist. Seit dem Abzuge des Freiherrn von Fürstenberg steht die große Anlage verwaist da. Jetzt aber ist zwischen dem Besitzer und der Vertretung der münsterischen Studentenschaft ein Pachtvertrag dahingehend zustandegekommen, daß die gesamte Schloßanlage mit Einschluß des großen Parks der Studentenschaft der westfälischen Landesuniversität als Schulungslager überlassen wird. Die Umbauarbeiten haben bereits begonnen und gehen dahin, daß 80 Studenten in dem alten Schloß untergebracht werden können.

Deutschlands ältester Bergmann

Herne. In Herne feiert der in der Roonstraße wohnende Invalide Lorenz Nawrot in Frische und Rüstigkeit seinen 87. Geburtstag. Der Jubilar dürfte der älteste Bergmann Deutschlands gewesen sein, da er noch im hohen Alter von 77 Jahren in die Grube fuhr. Nawrot, der lange Jahre auf der Zeche Shamrok beschäftigt war, ist überall unter dem Namen „Der eiserne Lorenz" bekannt.

Betrüger am Volksvermögen

Duisburg. Wie berechtigt der Kampf gegen die Volksbetrüger, Drückeberger und Schwarzarbeiter ist, zeigt eine kleine statistische Aufstellung der Duisburger öffentlichen Wohlfahrtspflege. Viele Hilfsbedürftige, die in den vorhergehenden Jahren eigene Einnahmen verschwiegen, bei der Stellung der Anträge falsche Angaben machten oder gar neben dem vollen Unterstützungssatz noch Schwarzarbeit verrichteten, haben auf Grund von öffentlichen Warnungen der Stadtverwaltung und des Arbeitsamtes ihre früheren Angaben berichtigt oder überhaupt keine Unterstützung mehr abgehoben. Bei der ersten Warnung meldeten sich 166 und bei der zweiten 76, also insgesamt 242 Parteien, die ihr Konto bereinigten. Wie hoch der in Frage kommende Geldbetrag ist, beweist die Tatsache, daß das Wohlfahrtsamt in diesen Fällen um rund 240 000 RM geschädigt wurde. Weiterhin kann gesagt werden, daß durch die Aufklärung dieser Fälle bis jetzt über 450 000 RM eingespart wurden. Daß sämtliche zu Unrecht bezogenen Gelder auch wieder zurückgezahlt werden müssen, ist dabei selbstverständlich.

Priesterweihe im Kölner Dom

Köln. Am Donnerstag wurden im Kölner Dom in feierlicher Weise 38 Subdiakone durch den Erzbischof von Köln, Kardinal Dr. Schulte, zum Priester geweiht. 12 Diakonen wurde die Subdiakonatsweihe erteilt. Bei den heiligen Handlungen assistierten die Domkapitulare Engels und Dr. Scholl. — Eine Feierstunde sah zu gleicher Zeit auch die Kirche St. Maria Himmelfahrt, wo durch Weihbischof Dr. Hammels nahezu 70 Alumnen aus dem Priesterseminar in Bensberg sowie einige Kleriker des Dominikanerklosters in Walberberg zu Diakonen geweiht wurden.

Scheinvertrag?

Ein Urteil des Arbeitsgerichts von grundsätzlicher Bedeutung

Köln. Eine Witwe hatte eine Mietforderung von 142 RM. an einen Kapellmeister, der gegenwärtig mit seiner zehnköpfigen Kapelle in einem Kölner Vergnügungslokal konzertiert. Die Frau erwirkte einen Pfändungsüberweisungsbeschluß gegen den Inhaber des Lokals auf Ueberweisung des Betrages aus dem pfändbaren Gehalt des Kapellmeisters. Da das nicht geschah, klagte die Witwe am Arbeitsgericht gegen den Inhaber auf Zahlung des Betrages. Der Beklagte wandte nun ein, daß die Gage des Kapellmeisters 8 RM. täglich betrage und somit nur ein geringer Teil des Gehalts der Pfändung unterliege, der auch überwiesen werde. Der Vertreter der Witwe, ein Rechtsanwalt, machte geltend, der Kapellmeister habe bei anderen Unternehmungen täglich 30—40 RM. Gage erhalten. Der Direktor des beklagten Unternehmens führte als Zeuge aus, die Kapelle sei gegen eine tägliche Gesamtgage von 115 RM. engagiert. Es sei dem Kapellmeister überlassen, die Verteilung der Gage an die einzelnen Mitglieder der Kapelle vorzunehmen. Nach einer dem Unternehmen eingereichten Aufstellung der Beträge zwecks Berechnung der sozialen Abgaben erhalte der Kapellmeister tatsächlich 8 RM. und die Mitglieder je täglich 10—15 RM. Der Rechtsanwalt der Klägerin wandte ein, daß es sich um einen Scheinvertrag handeln müsse, der bezwecke, die Gläubiger des Kapellmeisters um ihre Forderungen zu bringen. Ein solcher Vertrag verstoße gegen die guten Sitten und sei nichtig. Von der Gegenseite wurde darauf hingewiesen, daß der Leiter von Künstlerkapellen besonderen Wert darauf lege, auch im Sommer die eingespielten Mitglieder der Kapelle zusammenzuhalten, und so sei es verständlich, wenn ein Kapellmeister sich, um dies zu erreichen, mit einer geringeren Gage zufrieden gebe. Das Gericht wies die Klage ab. Der Beklagte habe nur den pfändbaren Teil der Gage von 8 RM. täglich, wie dies die Lohnbücher der Beklagten ausweisen, der Klägerin zu überweisen. Die Verteilung der Gesamtgage unter die einzelnen Mitglieder der Kapelle interessiere den Beklagten nicht. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieser Entscheidung wird die Berufung gegen das Urteil zugelassen.

Ein „sauberes" Ehepaar

Köln. Von der Kriminalpolizei Köln wurde jetzt ein 42jähriger Mann aus der Altstadt festgenommen und dem Amtsgericht vorgeführt, der seit etwa zehn Jahren geduldet hatte, daß seine Ehefrau mit einem anderen Mann in Beziehungen stand. Wie die Kriminalpolizei hierzu noch mitteilt, hat der Mann das sträfliche Verhältnis seiner Frau sogar noch gefördert. Im Laufe der Jahre hat das saubere Ehepaar es fertiggebracht, den „Freund" um etwa 15 000 RM. in Form von Zuwendungen an Ausstattungsgegenständen, Kleidern und Geld zu erleichtern. Als jetzt der Liebhaber davon Kenntnis erhielt, daß die Frau in letzter Zeit noch mit einem anderen Manne ein Verhältnis unterhielt und obendrein die Eheleute gelegentlich einer gemeinsamen Fahrt nach Koblenz die Forderung stellten, ihnen ein Herrenzimmer und eine Badeeinrichtung zu kaufen, kam es zum Bruch. Das Ende vom Lied war eine Anzeige bei der Polizei seitens des Liebhabers. Der Ehemann bestreitet zwar, von den Machenschaften seiner Frau Kenntnis gehabt zu haben, ist aber durch die Aussagen der Mutter und der Schwester der Ehefrau sowie des Anzeigenden überführt. Bereits im Jahre 1931 schwebte gegen den Festgenommenen in gleicher Sache ein Verfahren; doch kam es zu einem Freispruch, da seinerzeit die Ehefrau und der Liebhaber die Aussage verweigerten.

Sozialismus der Tat

Ferienkinder bei den Eifelbauern

Aus der Eifel. Die bäuerlichen Familien in der Eifel sind infolge des knappen Lebensraumes, der ihnen zur Verfügung steht, keineswegs auf Rosen gebettet. In harter Arbeit muß unter vielen Entbehrungen der notwendigste Lebensunterhalt erkämpft werden. Um so mehr verdient die Tatsache Anerkennung, daß ein großer Teil der bäuerlichen Familien sich bereiterklärt hat, einem Ferienkinde für einige Wochen Aufenthalt und Verpflegung zu gewähren. Das ist in der Tat ein Volksgemeinschaftssinn, an dem sich viele ein Beispiel nehmen können.

Kein Auftreten des Koloradokäfers in der Eifel

Aus der Eifel. Aus verschiedenen Gegenden der Eifel wurde unlängst über das Auftreten des Koloradokäfers oder Kartoffelkäfers berichtet. Wissenschaftliche Untersuchungen haben aber ergeben, daß es sich bisher bei diesen Fällen nicht um den Kartoffelkäfer handelte, sondern um eine ähnliche Larve, die aber nicht den ungeheuren Schaden anrichten kann. Die behördlichen Stellen und die Bauernschaften haben an die Bauern die Anweisung ergehen lassen, bei verdächtigen Wahrnehmungen zunächst gutachtliche Aeußerungen der amtlichen Pflanzenschutzstelle einzuholen. Vorab ist also eine bestehende Gefahr durch den Kartoffelkäfer nicht vorhanden.

Das hätte schlimm werden können

Gemeingefährliche Brandstiftung

Materborn (Kreis Cleve). In dem Saale „Schweizerhaus" entwickelte sich zur Abendstunde, als dort an 400 Personen versammelt waren, auf der Bühnenseite ein heizender Qualm, so daß der Saal an dieser Stelle geräumt werden mußte. Zuerst nahm man an, daß ein Zigarren- oder Zigarettenstummel durch eine Ritze zwischen den Fußbodenbrettern in den Keller gefallen sei und die dort liegenden Papierabfälle in Brand gesteckt habe. Die Ermittlungen der Polizei führten aber zu einem erschreckenden Ergebnis. Es lag Brandstiftung vor, und zwar hatte der oder die Täter von einem abgemähten Haferfeld in der Nähe eine Garbe unter die Bühne geschafft und dann angezündet. Nur dem Umstand, daß die Garbe inwendig infolge des Regens feucht war, ist es zu verdanken, daß die dort lagernden Stücke Teerpappe mitsamt dem Holzwerk des Saales nicht in Flammen aufgingen. Die Folgen eines Feuers in dem vollbesetzten Saale und einer Panik unter den 400 Personen wären unabsehbar gewesen.

Reichsminister Rust vor der HJ

Machtvoller Auftakt des Essener Gautages

Nwd. **Essen, 2. Aug.** Mit einer großen Kulturkundgebung der Hitlerjugend im Städtischen Saalbau in Essen nahm am Freitagabend der Gautag des Gaues Essen der NSDAP, der zugleich die Feier des zehnjährigen Bestehens und Kampfes der Bewegung im Ruhrgebiet ist, seinen Anfang. Um der engen Verbundenheit mit der alten Garde der Bewegung Ausdruck zu geben, hatten die jungen Kämpfer für das neue Reich die alten Streiter der Bewegung eingeladen. Mit ungeheurem Jubel wurde Reichsminister Rust begrüßt, als er den Saal betrat. Marschmusik des HJ-Musikzuges, die Lieder der Bewegung und des Vaterlandes, von jungen Kehlen hinausgeschmettert, erfüllen den Saal und finden verdienten und lebhaften Beifall.

Erneuter Jubel erscholl dem Minister entgegen, als er mit eindringlichen Worten seine Rede an die Jugend begann. Was, so begann der Minister, würden wohl die Sprecher und Schreiber der Welt sagen, wenn sie diese Stunde der deutschen Jugend miterlebt hätten. Sie würden ebenso fassungs- und verständnislos der Offenbarung dieses Geistes gegenüberstehen, wie sie den Geist des ganzen deutschen Volkes, des Führers und seiner Taten nie verstehen werden. Wohl einer Zeit, der eine Aufgabe gestellt wird, Wohl aber erst recht einer Jugend, der eine Aufgabe gestellt wird. Dieser Jugend ist eine Aufgabe gestellt. Daß sie sie begriffen hat, wissen alle, die diese Stunde miterlebt haben. Nun könnte leicht der Zweifler kommen und fragen, wird diese Jugend noch so sprechen und singen, wenn sie Stunden gegenübersteht, wie wir 4½ Jahre draußen? Und wir können die Antwort geben, das wird sie bei Gott. Denn diese Jugend spricht nicht nur und singt nicht nur und marschiert nicht nur. Es ist das größte Geschenk, das ihr gegeben werden konnte, daß vorher schon von ihr die Tat verlangt worden ist. Wir haben eine Stunde der deutschen Jugend miterlebt, die Stunde von Langemarck. Diese Jugend hat zu fordern von jenen, die ihr in dieser Stunde das Opfer ihres Lebens auferlegten, ohne ihr die Waffen für diesen ungleichen Kampf mitgegeben zu haben. Dieselben, die heute dieser Jugend den Weg zu verlegen suchen, waren die, die dieser Jugend für diesen Opfergang in jenen Reichstagstagungen und Entscheidungen vor dem Kriege die Waffen versagt haben. Die Jugend ist eingesprungen und ist gestorben, und als dann die, die schuldig waren, zurückkamen, setzten sie ihr elendes Treiben fort. Und wieder kam die Frage an die Jugend. Es war eine glückliche Stunde, denn nun war der Führer da. Aber auch diese Jungen haben bereits kämpfen müssen. Den äußeren Kampf kennen wir alle. Ein Name genügt: Herbert Norkus. Der andere Kampf ist noch nicht zu Ende gekämpft für Euch. Es ist der Kampf, den Ihr durchführen müßt, auch dann noch, wenn wir nicht mehr sind. Es ist der Kampf des inneren Zweifels und Zwiespaltes, der Euch täglich in Euren Weg gelegt wird. Diese Jugend hat hier gezeigt, daß sie nicht nur aus der Vergangenheit Großes wieder zu beleben weiß, sondern daß sie bereits aus ihrer eigenen jungen Seele schöpferisch zu wirken vermag. Die Frage, woher all dies Wunder kommt und wie es angesichts der Weltmeinung gegen unser deutsches Volk, seine Führer und seinen Weg es überhaupt möglich ist, daß Deutschland heute nach 2½ Jahren Hitler-Führung da steht, wo es steht, müsse sich auch die Jugend immer wieder stellen, auf daß sie immer wisse, woher das alles kam und sie das nicht preisgebe, woraus sie ihr ganzes Leben später schöpfen müsse.

Der Minister ging kurz auf die natürliche Lage Deutschlands mit seinen ungeschützten Grenzen und auf seine geschichtliche Vergangenheit ein. Warum denn, so fragte der Redner, lebt dieses Volk dann noch? Diese Frage hat einer richtig beantwortet. Einer glaubte an dieses Volk, und im selben Augenblick begann der Aufstieg aufs neue. Er gab die Antwort: Dies Volk ist unsterblich. Dann begann er sein Werk.

Wir wollen uns angesichts dieser Feierstunde nicht verlieren in kleines Gezänk. Aber das eine muß doch hier und immer wieder gesagt werden: Wenn wir diese Volkssubstanz selber preisgeben, dann ist Deutschland ausgelöscht. Darum gibt es kein Verhandeln über folgende Punkte: 1. Dieses Volk zergeht mit seinem rassischen Wert und darum wird der unrassische Wert erbarmungslos ausgestoßen aus unserem Volk, 2. wenn in unserem Blut Anlagen durch Vererbung der Minderwertigkeit, des Verbrechens und der erblichen Krankheit sind, dann sehen wir unser Volk genau so als Organismus, wie wir uns selbst sehen, und wenn wir in unserem eigenen Körper derartige Triebe abtöten, dann werden die Gesetze zur Erhaltung unseres Volkes in demselben Maße durchgeführt, ob das der Kirche paßt oder nicht. Und ein drittes angesichts der internationalen Lamentation über Katholikenverfolgung, die vorn bis hinten gelogen sind. Wir kennen den Kampf und wissen, wie es uns selbst einmal geschehen ist. Wir nahmen an einer Diskussion teil und kämpften gegen die parlamentarisch-programmatische Zersplitterung eines einheitlichen politischen Willens in Deutschland. Und wer trat uns entgegen, ein Geistlicher. Wir sagten: Ich denke, ich habe dich gestern in der Kirche gesehen. Wo ist dein Reich, dort oder hier. Er hatte seinen Bereich verlassen und ging dahin, wohin ihm der Heiland den Weg verboten hatte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Wir sahen am Fronleichnamstag Zentrumsminister mit der Kerze in der Hand dem Allerheiligsten folgen. Am anderen Tage marschierten sie mit dem Reichsbanner. Das verstanden wir wieder nicht. Heute kommt die Quittung: In Moskau hat Herr Pieck, der führende Kommunist von Berlin im Preußischen Landtag, erklärt: Hätten wir damals gewußt, was wir heute wissen, wir wären mit dem Reichsbanner zusammen gegangen, also auch mit Herrn Marx mit der Zentrumskerze.

Wenn wir nun alles vergessen sollen, dann gibt es nur eines: Ihr habt euch die Aufgabe gestellt, den einzelnen Menschen in die Seligkeit zu führen. Euer Ziel ist das Jenseits, und ihr habt eine Stätte, wo ihr die Menschen vorbereitet. Das ist die Kirche, auf dem Sportplatz könnt ihr die Leute für den Himmel nicht vorbereiten. Ihr wißt außerdem genau, warum wir in Kolonnen marschieren, weil wir nur in Kolonnen der Arbeiter der Faust und der Stirn die deutsche Freiheit erobern und erhalten können. Die Kolonnen tragen die Kraft der Freiheit, in die Seligkeit muß jeder allein hinein marschieren. Geht in die Kirchen und laßt die Kolonnen, das muß geschieden bleiben. Eine betrogene und zurückgestoßene Jugend kommt nie wieder.

Nicht umsonst bietet der Kommunismus heute der katholischen Jugend ein Bündnis an. Daß es abgelehnt wird, ist selbstverständlich. Wer aber mit dem Reichsbanner ging, hat keine Garantie, daß die Jugend nicht eines Tages auch unter der roten Fahne marschiert. Er fängt an mit dem reformistischen Sozialismus und endet beim Nihilismus des Bolschewismus. Es gibt nur eines gegen die Krankheit: die Gesundheit, gegen den Weltnihilismus die Betonung einer natürlichen Gotteswelt. Nur die gesunden Nationen dieser Erde werden dem Bolschewismus das Spiel abgewinnen.

Das ist ja das Schöne, so schloß der Minister, daß wir Euch heute schon hinter uns stehen sehen. Er als der alte Gauleiter und der vom Führer berufene Leiter des deutschen Erzieherwesens könne es vor der Lehrerschaft und der Elternschaft feierlich sagen: Wir wollen Euch nicht Schulmeister sein. Im Namen des Geschlechts, das Euch Bahn gebrochen hat: Wir sind Eure treuen besten Kameraden und stehen zu Euch.

Das Los der katholischen Flüchtlinge

Invaliden und Frontkämpfer wurden aus Belfast vertrieben

dnb. **London,** 2. Aug. Der Bischof von Down und Connor teilt der Presse mit, daß sich die 1646 katholischen Flüchtlinge, die bei den Unruhen in Belfast aus ihren Häusern und Wohnungen vertrieben wurden, in einer außerordentlich erbarmungswürdigen Lage befinden. Viele haben ihr ganzes Hab und Gut in den Trümmern dieser Häuser verloren. Manche von ihnen sind Invaliden und andere sind alte und hilflose Leute; wiederum andere sind arbeitslos. Selbst alte Frontkämpfer und ihre Familien sind unter den Vertriebenen zu finden. Viele katholische Menschen, die oft die einzigen Lohnverdiener großer Familien sind, können wegen der ständigen Drohungen ihrer religiösen Gegner nicht arbeiten. In der „Catholik Times" wird gemeldet, daß führende nordirische Regierungsmitglieder durch „hetzerische" Reden zum Aufkommen der Unruhen beigetragen hätten. So habe der Landwirtschaftsminister Basil Brocke u. a. gesagt, die Katholiken seien darauf aus, Ulster mit ihrer ganzen Macht und Kraft zu zerstören. Er empfehle den Leuten, keine Katholiken anzustellen, da diese zu 99 Prozent regierungsfeindlich seien. Er werde weitere Schritte in dieser Richtung unternehmen. Der Großmeister der nordirischen Orangisten habe bei einer öffentlichen Kundgebung das Schlagwort geprägt: „Protestanten, stellt nur Protestanten ein!"

Aus der SA ausgestoßen

dnb. **Berlin,** 2. August. Immer wieder ereignen sich Fälle, in denen Personen eine Gesinnung offenbaren, die mit den Grundsätzen des Staates wie der Bewegung unvereinbar sind. Damit stellen sie sich außerhalb der Volksgemeinschaft. Als einen besonders krassen Fall stellt der „Angriff" in seiner heutigen Nummer den Ausschluß des Forstassessors Graf Finck von Finckenstein in Potsdam aus der SA dar.

Graf Finck von Finckenstein trat 1929 dem Stahlhelm bei und wurde 1933 in die SA übernommen. Im Sturm machte er aus seiner destruktiven Einstellung kein Geheimnis mehr. Er betonte, daß er nie in seinem Leben Nationalsozialist würde, „er habe nicht den unbedingten Glauben". Auf die Frage, warum er dann nicht aus seiner Stellung als Beamter ausscheide und so die Konsequenzen aus seiner inneren Haltung zöge, gab er folgende klassische Antwort:

„Meiner Auffassung nach ist der Staat ein sich stetig kontinuierlich ändernder. In ihm bleibt mehr oder weniger der Träger der Verwaltung der gleiche Personenkreis, wie es ja auch beim Umbruch 1933 war. Auch heute ist die Verwaltung dieselbe mit Ausnahme der höheren Organe. Meiner Auffassung nach kann man sehr wohl Lebensberechtigung im Staate haben, wenn man nur seine Pflicht gegenüber der Behörde tut, ohne den inneren unbedingten Glauben an seine Einmaligkeit und Unwandelbarkeit zu haben."

Nach der dienstlichen Vernehmung durch seinen Vorgesetzten, den Oberscharführer, übersandte Graf Finck von Finckenstein diesem eine „Forderung auf schwere Waffen".

Zu dieser Tatsache äußert sich der „Angriff" nun wie folgt: „Die Person des Grafen Finck von Finckenstein in Potsdam interessiert uns wenig. Aber hier wird eine Dunkelkammer erhellt, aus der nicht zuletzt alle jene Erscheinungen geflossen sind, die wir in den letzten Monaten erlebt haben. Wir brauchen nur an die „Saxo-Borussen" zu erinnern. Es gibt mehr „Saxo-Borussen" in Deutschland als man glaubt, auch wenn sie keine Bänder tragen. Sie gehören, um mit den Worten des Grafen Finck von Finckenstein zu sprechen, zu seinem „Personenkreis", dem gegenüber der nationalsozialistische Staat, seine ideellen Träger und staatlichen Führer etwas „sich kontinuierlich änderndes" sind." Bemerkenswert ist noch, daß sich der Forstassessor Graf Finck von Finckenstein in einer Laufbahn befindet, für die der „Numerus clausus" besteht, die also wegen Ueberfüllung nicht von jedem beschritten werden kann und nur einer gewissen Auslese offen steht. „Der nationalsozialistische Staat wird", so führt der „Angriff" weiter aus, „dafür sorgen, daß der „Numerus clausus", dem Graf Finckenstein seinen Forstassessor zu verdanken hat, künftig in anderer Weise angewandt wird. Weiterhin erinnert der „Angriff" daran, daß schon Friedrich Wilhelm I. gegen eine damals ebenso reaktionäre Verwaltungsfronde habe kämpfen müssen und fährt dann fort, „daß jene logenähnlichen Querverbindungen, deren Zugehörigkeit den Grafen Finck von Finckenstein zu seiner Haltung ermutigt hat, ebenso erfolglos frondieren werde, wie ihre Vorfahren."

Graf Finck von Finckenstein aus Potsdam hat den Fehdehandschuh der nationalsozialistischen Bewegung und ihrem Staat hingeworfen. Die SA hat den Trennungsstrich bereits gezogen: Graf Finckenstein ist ausgestoßen worden. Und die endgültige Abwehr wird nicht lange auf sich warten lassen.

München: „Hauptstadt der Bewegung"

dnb. **München,** 2. Aug. Der Führer hat in einer heute abgehaltenen Besprechung mit Oberbürgermeister Fiehler der Stadt München die Bezeichnung „Hauptstadt der Bewegung" offiziell verliehen.

Und nun Donaupaktverhandlungen

dnb. **Rom,** 2. August. Die Wiederaufnahme der Donaupaktverhandlungen veranlassen ein dem italienischen Außenministerium nahestehendes Blatt zu bemerkenswerten Auslassungen. Nach einem Hinweis auf die bekannten Schwierigkeiten und Gegensätze zwischen den einzelnen Donaustaaten wird festgestellt, daß sich der Pakt auf Nichteinmischung, Nichtunterstützung des Angreifers und auf Konsultation beziehen werde. Hierüber herrsche im großen und ganzen bereits Klarheit. Bevor man aber die Beseitigung der Schwierigkeiten ins Auge fasse, müsse die Hauptfrage, die Teilnahme Deutschlands, gebührend gewürdigt werden. Von Deutschland hänge zum größten Teil die zukünftige politische Orientierung des Donauraumes ab, damit solle nicht gesagt sein, daß im Falle einer Weigerung Deutschlands der Pakt nicht trotzdem abgeschlossen werden könne. Seine Bedeutung würde sich jedoch dann ganz anders lagern.

Eine dürftige Begründung

Die amerikanische Antwortnote wegen des Flaggenzwischenfalles

dnb **Washington,** 2. Aug. Das Staatsdepartement übersandte am Donnerstag der deutschen Botschaft die Antwortnote auf den deutschen Protest wegen des Flaggenzwischenfalles. In der Note erklärt die amerikanische Regierung, daß der Zwischenfall keinesfalls auf Nachlässigkeit seitens der amerikanischen Behörden zurückgeführt werden könne. In der Note wird betont, daß die Schuldigen verhaftet und vor ein Gericht gebracht worden sind. Sie schließt mit folgenden Worten: „Es ist bedauerlich, daß trotz der eifrigen Bemühungen der Polizei, jede Störung zu verhindern, die deutsche Nationalflagge während der Unruhen nicht den ihr gebührenden Respekt erhielt."

Flottenwettrudern in Kiel

Ein großer Teil der Kriegsflotte im Kieler Hafen

dnb. **Kiel,** 2. Aug. Am Freitag lief ein großer Teil der deutschen Kriegsflotte im Kieler Hafen ein. In langer Reihe liegen an dem Kai die schmucken Panzerschiffe Admiral Scheer und Deutschland, das Flottenflaggschiff Schleswig-Holstein, das Linienschiff Schlesien sowie die Kreuzer Königsberg, Köln und Leipzig. Weiter sieht man die erste und zweite Torpedobootshalbflottille, die Torpedoboote Greif, Möwe, Kondor und Falke, sowie die Boote der ersten und zweiten Schnellboot-Halbflottille. Auch die finnischen Kriegsschiffe liegen noch im Hafen. Sie werden Kiel am Sonnabend früh verlassen.

Der Sonnabend wird für die Kriegsmarine und die gesamte Kieler Bevölkerung ein großer Tag, denn morgens geht im Kieler Hafen das große traditionelle Flottenwettrudern vor sich. Sonnabend früh wird der englische Touristendampfer Neuralia rund 1250 Fahrgäste landen, die, soweit sie nicht an einer Rundfahrt nach Hamburg und durch die schleswig-holsteinische Schweiz teilnehmen, Augenzeugen der spannenden Wettkämpfe sein werden.

Goethe-Preis 1935 für Professor Stegemann

dnb. **Frankfurt a. M.,** 2. Aug. Der Verwaltungsrat des Goethe-Preises der Stadt Frankfurt a. M., dem auch die Reichsminister Dr. Goebbels und Rust angehören, hat mit einstimmigem Beschluß den Goethe-Preis 1935 Prof. Dr. Hermann Stegemann in Bern zuerkannt, weil er als Dichter und als Geschichtsschreiber der jüngsten Vergangenheit sich als eine vielseitige Persönlichkeit Goethischer Prägung erwiesen hat. In herkömmlicher Weise wird der Preis an Goethes Geburtstag am 28. August 1935 in den Staatsräumen von Goethes Elternhaus am Großen Hirschgraben dem neuen Preisträger übergeben.

Lokomotive in voller Fahrt explodiert

dnb. **Paris,** 2. Aug. Der Nachtschnellzug Genf—Paris wurde in der Nacht zum Freitag von einem nicht alltäglichen Unglück betroffen, das glücklicherweise nur zwei Todesopfer forderte. Einige Kilometer hinter dem Städtchen Tenay (Ain) explodierte die Lokomotive des Schnellzuges in voller Fahrt. Weder die Lokomotive noch der vollbesetzte Zug entgleisten bei dem Unglück. Kurz nach der Explosion kam der Zug von selbst zum Stehen. Der Kessel der Maschine war von vorn bis hinten zerrissen, Gestelle und Rohrleitungen hingen verworren herab und Rauch und Dampf verhinderten zunächst ein Näherkommen. Erst nach längerem Suchen fand man die Leichen des Maschinisten und des Heizers, die bei der Explosion den Tod gefunden hatten und von dem starken Luftdruck von ihrem Führerstand herabgeschleudert worden waren. Wie stark die Explosion gewesen sein muß, beweist die Wucht, mit der das Oberteil der Maschine über 200 Meter von der Schienenstrecke entfernt einen Riesentrichter in die Erde geschlagen hat.

Kleine Chronik

Dr. Goebbels stiftet Führerbüste zum Reichswettkampf der SA

Berlin. Wie der „Völkische Beobachter" meldet, überreichte Reichsminister Dr. Goebbels kürzlich dem Chef des Stabes eine von dem Bildhauer Walther Wolff geschaffene Führerbüste als Preis für den Reichswettkampf der SA.

Chef des Stabes Lutze dankte Dr. Goebbels in einem Schreiben wie folgt:

„Für die der SA zum Reichswettkampf gestiftete Büste des Führers meinen und der SA Deutschlands herzlichen Dank. Die SA wird genau wie im Dienst für Führer und Volk auch in friedlichem Wettkampf ihr Bestes hergeben.

Denunziation von der Kanzel und das Nachspiel vor Gericht

Braunsberg. Das Schöffengericht in Braunsberg verurteilte am Donnerstag den Exzpriester Siegfried Hoppe aus Mehlsack zu sechs Monaten Gefängnis, den Exzpriester Alois Schulz aus Braunsberg zu acht Monaten Gefängnis und den Kaplan Joseph Sauermann aus Braunsberg zu vier Monaten Gefängnis wegen Vergehens gegen die §§ 186, 130a Abs. 1 und 2 und 75 des Strafgesetzbuches.

Großfeuer in einer Dachpappenfabrik

Philippsburg (Baden). In der Vedag (Vereinigte Dachpappenfabriken AG) Werk Rheinsheim, brach am Freitagvormittag durch eine Explosion in einem Schuppen ein Brand aus, der auf das ganze Werksgebäude übergriff. Bei der Explosion wurden fünf Arbeiter verletzt, einer davon sehr schwer, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Auf der soeben fertiggestellten Reichsschule der NSV in Blumberg bei Berlin begann unter Leitung des Reichsschulungsbeauftragten der NSV, Gauleiters Pg. Meierhofer, der erste Schulungslehrgang.

Zum 54. Male Harkortbergfest

Ueber 1000 Wettkämpfer werden erwartet

Der Sonnabend und Sonntag bringt auf dem Harkortberg bei Wetter mit dem 54. Harkortbergfest die größte westfälische Volksturnveranstaltung. Zu den einzelnen Wettkämpfen liegen bereits über 1000 Meldungen vor, obwohl es nach alter Harkortbergfest-Sitte genügt, wenn sich die Wettkämpfer morgens ihrem Riegenführer stellen. Erfreulicherweise ist diesmal die Beteiligung nicht nur seitens der reinen Turnvereine recht groß, sondern der Kreis der Teilnehmer erstreckt sich auch auf sehr viele andere Vereine des DRL., so daß die diesjährige Veranstaltung auch ein Sinnbild der heute geeinten deutschen Leibesübung zu werden verspricht. Ein ganz besonderes Ereignis wird das Ausscheidungsturnen der westfälischen Kunstturner sein, von denen sechs in die westdeutsche Olympiariege eingereiht werden.

Wellenbad Geisecke

Jeden Sonntag ab 4 Uhr

KONZERT

Eintritt frei

Schwerte ab: 11⁴⁸ 14⁰¹ 15¹⁸ 17³²
Geisecke ab: 18⁵⁵ 19⁵⁵ 20¹⁸ 21³² 22³⁶ 981

Sie kaufen
Schlafzimmer aus erster Hand
in bekannt bester Qualität direkt von
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.
Küchen in großer Auswahl. 2169

Wie ein Klotz am Bein



hemmen Hühneraugen Ihr Vorankommen. Warum befreien Sie sich nicht von diesem lästigen Übel durch „Lebewohl"? Es hilft sicher.

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:

Mediz.-Drog. Heppe, Ostenstraße 3
Central-Drog. E. Rienhöfer, Hüsingstr. 12

Elektrische Beleuchtungskörper. Elektr. Bedarfsartikel aller Art. Reparaturen schnell und billig. Großes Ersatzteillager.

Alfred Heinz Ing.
Hüsingstr. 4 (fr. Lippmann)

Geld

für Darlehn, Hypothek, Entschuldung, Anschaffung usw. von 200.— bis 30 000 RM. Monatl. Tilgungsrate RM 5.80 pro RM 1000.— Unkündbar, keine Vorkosten, keine Bausparkasse. 1485

Westd. Mob.-Sparverband,
Architekt Fr. Heimann, Altgruland üb. Schwerte, Fernspr. Langschede 306

Lest Bücher aus der Leihbücherei Carl Braus

Freundlich
möbl. Zimmer
Stadtmitte, Nähe Bahnhof, preiswert zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 1483

Tierpark Schwerte-Ruhr
Ruf: 2808 Postfach 23
sucht Angebote von:
Barktieren aller Art, Heu, Stroh, Fleisch, Spatzen, Mäuse und anderes **Futterfleisch, gebr. Steine, Sand, Eisen, Rohre, Holz, 1 Ofen, 1 Fleisch- und Knochenmühle.** 1484

Sol- und Thermalbad
KÖNIGSBORN
Eisenbahnstationen Unna und Unna-Königsborn
Badezeit vom 1. Mai bis 15. Okt. Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten. Neuzeitl. Sole-Inhalat. Mäß. Preise für Unterkunft u. Bäder. Pauschalkuren. Badeschrift und Auskunft unentgeltlich durch die Badeverwalt. i. Unna-Königsborn

Wer nicht wirbt, verdirbt!

Werbung ist kein Luxus,

Werbung ist eine Notwendigkeit!

Wirkungsvolle Anzeigen und Werbedrucke sind mächtige Helfer für jeden, der mit seinem Geschäft bestehen und hochkommen will. — Aber nur sachgerecht hergestellte Drucksachen wirken und nützen,
nicht der billige Ersatz!

Buch- u. Kunstdruckerei
Carl Braus
Gr. Marktstraße 3—5

Windvogel-Papier
in verschiedenen Farben
Windvogel-Leine
80 und 160 mtr.
empfiehlt Carl Braus

Waren-Eingangsbücher

nach gesetzlicher Vorschrift, ein- und mehrspaltig
Presspan-Umschlag Mk. 1.50
In ½ Moleskin gebunden Mk. 2.25
2 Buch stark in ½ Moleskin geb. Mk. 3.60

Bürobedarf Schreibwarenhandlung **C. Braus** Schwerte-Ruhr Adolf-Hitler-Platz 3

Aus der Umgebung

Holzwickede, 2. Aug. Schwerer Unfall. Zu einem schweren Unfall kam es auf dem Felde eines Bauern. Der Landwirtschaftsgehilfe Wilhelm W. aus dem alten Dorf war mit einer Sense beim Roggenschneiden. Am Abhang des Feldes rutschte W. plötzlich ab und kam zu Fall. Die scharfe Sense drang ihm in den linken Arm und schnitt die Schlagader durch. Zum Glück waren Arbeitskameraden in der Nähe, die den Arm sofort abbanden. Nach Anlegen eines Notverbandes durch einen Arzt wurde der Verletzte dem Unnaer Krankenhaus zugeführt.

Turnen, Spiel, Sport

VfL. Schwerte

Zum Jugendfest in Iserlohn hat die Jugendabteilung von VfL. vier ihrer besten Leichtathleten gemeldet und zwar starten für Jahrgang 1917/1918 Kurt Ibert und Erwin Hirschberg und für Jahrgang 1921/1922 Erich Becker und August Arendt. Diese vier Jugendlichen, welche schon manchen Sieg in der Leichtathletik zu verzeichnen haben, werden es auch dem Jugendfest in Iserlohn verstehen, ihrem Verein durch einen schönen Erfolg Freude zu bereiten.

Der diesjährige Vereinsausflug!

Am morgigen Sonntag findet der diesjährige Vereinsausflug nach Peuckmann in Villigst statt. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. Für die Kinder der Vereinsmitglieder sind wie alljährlich muntere Spiele vorgesehen. Ein Fackelzug von Villigst nach Schwerte wird bei Einbruch der Dunkelheit den Ausflugstag beschließen.

Das große Fußball-Programm im Monat August.

Gleich nach Beendigung der Spielsperre wartet der VfL. mit großen Fußballtreffen auf. Am 18. August ist es Gelsenkirchen-Delog, die in Schwerte erstmalig ihre Visitenkarte abgeben und am 24. August steigt der Großkampf
1. VfL. Schwerte — 1. Borussia Dortmund
mit dem internationalen Lenz.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner, Schwerte-R.
D.-A. VI./35 1479

Die Modelle sind der Monatszeitschrift „Beyers Mode für Alle" entnommen.



K 26356 B 26278. R 26274

B 26358

Die Abendbluse

Eine elegante Bluse aus Spitzenstoff, Taft oder Satinkrepp, zu einem langen, dunklen Seidenrock bildet mit diesem zusammen ein Kleid, das die Frau zu vielen Gelegenheiten tragen kann, und das oft ein kostspieligeres Nachmittagskleid ersetzt. Eine Bluse ist schnell selbst genäht und erfordert auch nicht viel Material. Besonders praktisch ist ein Kleid wie

K 26356., an dem Leibchen und Rock für sich gearbeitet werden, so daß man zu dem Rock verschiedene Blusen tragen kann. Armeleinsatzteile und Jabot aus Spitze. Erf.: 4,40 m Stoff, 35 cm Spitzenstoff, je 90 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 96, 104, 112 cm Obw.

Aus schwarzem u. weißem Crêpe Satin zusammengestellt ist die elegante Bluse **B 26278,** die in dem Seidenrock **R 26274** getragen wird. Die Blusenteile sind durch Stäbchenhohlnaht verbunden. Erf.: 1,25 m weißer, 35 cm schwarzer Blusenstoff, 96 cm breit, und 2,55 m Rockstoff, 90 cm breit. Bunte Beyer-Schn. für 92, 100 cm Obw. u. f. 98 u. 106 cm Hftw.

Sehr kleidsam ist die Spitzenbluse **B 26358** mit angeschnittenen halblangen Armeln und großer Schleife. Erf.: 2,10 m Stoff, 90 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite.

B 26346. Abendbluse aus gletscherblauer Seide mit Armelgarnitur, die mit Metallstoff gefüttert ist. Erf.: 1,65 m Stoff, 20 cm Lamée, je 90 cm br. Bunte Beyer-Schnitte für 92 u. 100 cm Oberw.

B 26360. Hochgeschlossene Spitzenbluse mit langen Fledermausärmeln und Straßknöpfen. Rückwärts kleiner Ausschnitt. Erf.: 1,80 m Stoff, 90 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberw.

B 26430. Lange Kasak mit Jabotgarnitur und Lamé-Taille. Erf.: 3,45 m Stoff, 90 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 100 und 112 cm Oberw.

B 26359. Besonders kleidsame Spitzenbluse mit Volantgarnitur. Erf.: 2,65 m Stoff, 60 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 88, 96 u. 104 cm Obw.

B 26472. Abendbluse aus Spitzenstoff mit kleidsamer Falbelgarnitur aus Georgette und Spitze. Erforderlich: 1,90 m Spitze, 90 cm breit, und 60 cm Georgette, 96 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite erhältlich.



B 26430

B 26360

B 26346

B 26359

B 26472

Beyer-Schnitte erhalten Sie in der Buchhandlung Carl Braus, Schwerte, Adolf Hitler-Platz 3

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 180 — Sonntag, 4. August — 1935

Jene Nacht im Wytschaete-Bogen

Ein Fronterlebnis von Friedrich Wilhelm Bruns

In der Nacht hat es wieder Verluste gegeben. „Das verdammte Maschinengewehr aus der Sappe . . .“ sagen die Leute. Wir kennen es schon zwei Monate, und gerade so lange liegen wir auch hier in der Stellung westlich von Wytschaete.

Es muß etwas geschehen! Wir wissen schon, wo wir die Sappe am besten beobachten können: neben dem umgestürzten Baum, der über unserem Graben liegt. Tagsüber kann sich hier niemand sehen lassen. Nur früh morgens, wenn die Sonne gerade aufgegangen ist, scheint sie den englischen Scharfschützen ins Gesicht. —

„Da ist einer!“ flüstert mir der Unteroffizier zu und reicht mir das Fernglas . . . „in der Sappe!“ Ich blicke angestrengt hinüber, aber nichts rührt sich. „Ach wo“, sage ich und habe immer noch das Glas am Auge. „Doch, doch!“ beteuert der Kamerad. Wirklich! Was ich für einen Sandsack gehalten habe, ist ein flacher Stahlhelm, grau wie der Sack, er bewegt sich langsam hin und her.

Also ist die Sappe auch am Tage besetzt! Diese Feststellung ist neu. Jetzt kommt der sandgraue Stahlhelm ein wenig höher . . . jetzt ist ein Gesicht zu sehen . . . jetzt geht der Mann zurück . . . zwei Meter zurück — und ist bis zur Brust zu erkennen. Es durchfährt mich. Rasch das Gewehr her!

Ich nehme das Glas vom Auge, ich sehe ganz deutlich, zweihundert Meter entfernt, den Mann im Stahlhelm dastehen; er scheint sich zu recken, über Kimme und Korn finde ich ihn . . . mein Zeigefinger liegt am Abzug, ich zögere einen Sekundenbruchteil . . . und in demselben Augenblick ist der Mann wieder verschwunden. Ich setze ab. „Weg ist er!“ sage ich langsam, aber ich spüre, daß meine Stimme erleichtert klingt. Vorher, beim Visieren, habe ich nicht gezuckt — und jetzt, wo das Leben des Mannes da drüben nicht mehr in meiner Hand ist, kommt mich fast ein Grauen an. Er hat da eben gestanden, auf seinem Posten, er ist müde wie du, er streckt und reckt sich in der gleichen Morgensonne, er ahnt nicht, daß er von hier zu sehen ist . . . und um ein Haar wäre es sein letzter Augenblick geworden . . .

Schnell ist die Stimmung verflogen. Die Morgenmeldung muß fort. Ich schlendere langsam durch den Graben zurück zum Unterstand. Der Meldegänger wartet schon. Ich schreibe: „Verluste: ein Mann gefallen, zwei Mann verwundet. Ursache: MG-Feuer aus der Sappe.“

Es bohrt in meinem Kopf. Das englische Maschinengewehr hat bestimmt heute nacht in der Sappe gestanden. Und von dort sind die Schüsse gekommen! Vielleicht war der Engländer, den ich im Visier hatte, der Richtschütze . . . durfte ich den Sekundenbruchteil warten . . . habe ich es nicht mit Absicht getan? Wird er nicht heute abend wieder den Finger an den Abzug seines Gewehres legen — und muß ich morgen früh dann wieder auf den Meldeblock schreiben: tot . . . verwundet . . ., weil ich zögerte?

Wir stehen im vordersten Graben, ausgerüstet zum Patrouillengehen. Die Nacht ist dunkel; es stürmt und regnet, der Wind saust in den zerfetzten Baumstümpfen des Bayern-Waldes, in dessen Rand unsere Stellung verläuft. Sehr schnell habe ich die Zustimmung zur Patrouille bekommen; mit solchen Unternehmen befreunden sich die Stäbe schnell. Wir wollen und sollen herausfinden, wo das flankierende Maschinengewehr steht, das uns die ständigen Verluste bringt, und sollen es, gegebenenfalls, vernichten.

Wir drei wissen, daß der erste Auftrag der leichtere ist. In der Sappe oder dahinter im Graben an dem knorrigen Weidenstumpf steht das Gewehr. Aber der zweite Auftrag? In der Dunkelheit nahe an das fremde MG heranzukommen — das ginge allenfalls noch. Aber dann? Handgranaten hinüber . . . schön. Damit aber wäre unser Todesurteil gesprochen. Im raketenerhellten, deckungslosen Raum den Weg zurück machen — nein, das wäre ausgeschlossen! Andere Maschinengewehre würden das Niemandsland Zoll für Zoll abkämmen, die Posten würden ihre Magazine leeren, bis die Läufe glühten . . .

„Noch einmal: nur wenn ich einen Schuß abgegeben habe, dürft Ihr schießen — sonst auf keinen Fall!“ sage ich. Meine beiden Kameraden nicken. Wir drei sind heute nicht das erste Mal zusammen auf Patrouille. Wir wissen, daß sich einer auf den anderen verlassen kann. Unser Drahthindernis ist schon in der vergangenen Nacht durchschnitten. Wir schlüpfen schnell durch die Gasse, befestigen zwei weiße Lappen am letzten Draht, damit uns der Rückweg leichter wird.

Vorsichtig schleiche ich voran. Das nasse Gras des toten Landes zwischen den Linien ist üppig hochgeschossen, gedüngt vom Sprengstoff unzähliger Granaten. Patschnaß sind wir nach wenigen Schritten. Unser Ziel ist die Sappe, nur sie. Was weiter wird, muß der Augenblick entscheiden.

Wir kriechen, wir ducken uns, wenn eine Leuchtrakete hochzischt, wir pressen uns an die Erde, wenn ein Maschinengewehr zu hämmern beginnt. Ich habe nur den einen Gedanken: ob der Mann vom Frühmorgen in der Sappe ist? Etwas gutzumachen habe ich da — der Kameraden wegen, die in den drei letzten Tagen vom Sappenkopf aus angeschossen sind . . .

Jetzt sind wir nahe heran. Im grellen Licht einer Rakete sehen wir die Sandsackmauern der Sappe dicht vor uns. Unsere Artillerie feuert auf den zweiten englischen Graben . . . Jetzt vorwärts, bis dicht heran an den Verbindungsgraben, der den Sappenkopf mit der englischen Stellung verbindet!

Wir drücken den Körper dicht an die Sandsackmauer. Hier ist ziemliche Sicherheit. Der Wind scheint noch stärker geworden, der Regen hat aufgehört.

Da! Schritte. Vom englischen Graben her kommen sie. Drei Mann sind es, die an uns vorbei gehen. Sie sprechen miteinander, aber es ist kein Wort zu verstehen. Die Schritte sind verschwunden. „Ablösung!“ flüsterte ich und raune dann: „Ruhe! Abwarten!“

Einige Minuten warten wir . . . klopfenden Herzens, voll Angst, daß jemand husten muß. Da kommen sie zurück, wieder drei Mann. Hart an uns vorbei gehen sie, aber es ist kaum Gefahr, daß sie uns entdecken. Das Klirren ihrer Waffen liegt mir noch im Ohr, als ich die Kameraden anstoße: „Aufpassen!“

Ich richte mich hoch, rutsche über die Brustwehr und stehe im Graben. Die beiden folgen dichtauf. Wir haben die Revolver entsichert in den Händen. Nicht schleichen — überlege ich — fest auftreten; der Posten im Sappenkopf muß denken, es kämen eigene Leute . . .

Dicht hinter mir sind die braven Kameraden. Ich stolpere über einen Draht, richte mich wieder auf und . . . sehe eine Gestalt vor mir. „Hände hoch!“ rufe ich scharf und ziemlich laut, obwohl ich mir noch Sekunden vorher eingeprägt hatte, „hands up“ sagen zu wollen. Im nächsten Augenblick erhalte ich von der Seite einen gewaltigen Stoß vor die Brust, der mich auf die Knie zwingt. Halb betäubt sehe ich, wie Lenderott und Scholz an mir vorüberstürzen und sich auf zwei Engländer werfen. Ich raffe mich auf, bin mit im Ringen. Lenderott hat einen Mann unter sich und preßt sein Gesicht in den Morast. Der andere Engländer hat es mit Scholzens Fischerfäusten zu tun gehabt, er lehnt wie leblos an der Grabenwand. Jetzt gibt auch der zweite seinen Widerstand auf.

Kein Schuß ist gefallen, kein lauter Ruf hörbar geworden. Der zweite Engländer ist aus seiner Erstarrung erwacht. Alle fünf stöhnen wir schwer von den Anstrengungen des Kampfes Mann gegen Mann. Ich bin nicht mehr imstande, aufrecht zu stehen. Die Brust schmerzt, als seien alle Rippen gebrochen.

„Das Maschinengewehr“, sage ich. Die beiden Deutschen tasten herum. Nein, hier stehen nur zwei englische Karabiner, da liegt ein Stoß Handgranaten, und auf der Brustwehr fühlt man es klirren: ausgeschossene Patronenhülsen — das MG hat von hier geschossen, ist aber wieder fort! —

Die nächste Erinnerung, die ich an jene Aprilnacht des Jahres 1916 habe, ist der Augenblick, da ich in den deutschen Graben kletterte. Die Kameraden haben mir erzählt, daß ich die zweihundert Meter von der Sappe bis zum deutschen Graben aufrecht gehend zurückgelegt habe. Schnell sogar bin ich gegangen und habe richtig die Gasse im Hindernis gefunden. Und hinter mir her sind die beiden Engländer gegangen, bewacht von Lenderott und Scholz.

O ja, jetzt setzt meine Erinnerung wieder ein. Trinken, das ist mein erster Gedanke gewesen. An den staunenden Mannschaften vorbei gehen wir in den Kompanieführerunterstand. Ohne Scheu folgen die Engländer.

Wir sitzen um den primitiven Tisch. Jetzt erst haben wir Zeit, die beiden Gefangenen zu betrachten und auch uns. Aeußerlich besteht kaum ein Unterschied. Sie sind ebenso schmutzbedeckt wie wir. Unsere Uniformen sind überall zerrissen . . . vom Kampf und vom Stacheldraht . . . die der Engländer nicht minder.

Stumm sind wir alle fünf. Dann atmen wir auf — o ja, wir alle fünf . . . recht tief, alle fünf. Die beiden Fremden sehen sich um, lächeln sich an, lächeln uns an. Sie erkennen, es ist hier im deutschen Graben wie drüben im englischen.

In einer Feldflasche ist Tee. Reihum geht sie. Wir erzählen uns . . . in abgerissenen Worten zuerst. Dann ruhiger, überlegter. Die Engländer sind bedrückt, ich merke es. „Ihr habt heute verloren“, sage ich, „wir waren ja drei . . . und Ihr wart überrascht.“

„Yes, Sir“, sagen sie . . . und dann beginnen sie vertrauter zu werden . . . Dieser Krieg, nein, der ist Unsinn. Ihr kämpft für Euer Land, wir für unseres . . . es ist das gleiche. Und warum das alles . . . „why, why . . .“, fragt der Aeltere immer wieder. „Let us make peace, better to-day than tomorrow.“ („Laßt uns Frieden schließen, besser heute als morgen.“) — — —

Heute, neunzehn Jahre nach jenem kleinen, nebensächlichen Ereignis klingen mir die Worte der tapferen englischen Soldaten noch in den Ohren. Ich weiß, die beiden Frontkameraden vom Wytschaete-Bogen werden sich an jene dunkle Nacht auch heute noch erinnern. Sie werden auch heute noch sagen: Wir wollen keinen Krieg, laßt uns Frieden machen. Und aus unserem Herzen wird ihnen und all ihren Kampfgenossen der gleiche Wunsch entgegenschlagen:

Wir von der Front, wir von hüben und drüben, wir wollen den Frieden.



Freckenhorst i. W.

Photo: Dr. Schulte (Busch-Bild)

Im Sommer

Malven, Dahlien, Rittersporn
blühn im Bauerngarten —
Eine hat gesagt, sie kommt,
auf eine muß ich warten.

Gelbes, rotes, blaues Beet,
Farben wie im Traume —
Eine soll mich finden dann
unterm Apfelbaume.

Königskerzen angesteckt
und Glycinien leuchten —
Eine wird im Augentau
alle Blumen feuchten

Sonne brennt auf das Gesicht,
Summen tönt im Ohre —
Eine steht im weißen Kleid
schon am Gartentore.

Eberhard Meckel.

Der Türkenrutsch

Historische Erzählung von Erich Kunter

Im Türkenkrieg kam es nicht nur zur Belagerung Wiens durch das Heer des Sultans, sondern einzelne Trupps drangen hunderte Kilometer weit gen Westen vor, bis nach Niederösterreich. Eine Streife von fünfzig Reitern zog durch das Tal der Erlauf, um die Gegend zu erkunden. Sie bildeten die Vorhut eines bewaffneten Haufens, der, wohl tausend Mann stark, unter seinem Führer Ali Ben Ibrahim in der Entfernung von zwei Tagesmärschen folgte.

Eines Mittags langte die Vorhut vor Scheibbs, der befestigten Reichsstadt, an. Die Bürger hatten die Tore geschlossen und beobachteten die Bewegungen des Trupps von der Festungsmauer aus.

Der Stadthauptmann kam eben von einer Sitzung heim, in der nach langem Hin und Her er den Ratsherren seinen Willen, die Stadt zu verteidigen, aufgezwungen hatte.

„Warm ist mir's geworden", sagte der stämmige Mann zu seiner Tochter, der Theres, die ihm einen Krug Dürnsteiner aus der Wachau auf den massiven Eichentisch stellte. „Dickschädel oder Memmen sind sie alle, oder gar beides zugleich. Hatte einen harten Strauß mit ihnen auszufechten."

„Vater", sagte Therese in angstvoller Spannung, „es heißt, Engelbert von Schaffgotsch sei mit seinem Fähnlein von den Türken aufgerieben worden."

Sie blickte ihn fragend an. In dem blühenden Antlitz des schönen Mädchens lag ein Zug von Qual und Gram, der ihm sonst fremd war.

Der Vater nickte trübe. „Die meisten seines Fähnleins sind erschlagen. Er selbst mit einigen Getreuen ..." Er unterbrach sich und ließ den Blick bekümmert auf der Tochter ruhen. Er wußte, sie liebte den Ritter Engelbert, der mit wenigen Kameraden aus seines Vaters Burg ausgezogen war, um die Heimat zu schützen. Nun sollte er sein Kind mit der Nachricht so schwer treffen?

„Was ist mit ihm und seinen Leuten?" fragte Therese unruhig.

„Sie sind gefangen, in der Gewalt der Türken!" antwortete der Vater rauh.

Das Mädchen atmete schwer. „Was weißt du noch?" fragte es endlich.

Der Alte berichtete langsam und zögernd. „Die türkische Vorhut hat im Kapuzinerkloster Quartier genommen und vor zwei Stunden einen Unterhändler zu uns geschickt, der die Uebergabe der Stadt forderte. Ich nahm ihn beiseite und fragte ihn über das Schicksal Engelberts aus. Er wird peinlich verhört."

Wieder stockte der Stadthauptmann. Aber der Blick seiner Tochter zwang ihn, weiterzusprechen. „Sie wollen von ihm den geheimen Weg zur Feste Burgstall erfahren. Er wird ihn nicht nennen."

„Und dann?" preßte das Mädchen aus schmalen Lippen hervor.

„Dann ..." Er wollte reden, aber die Worte formten sich nicht. „Gott schütze ihn!" sagte er plötzlich, schlug das Kreuz und ging schnell hinaus.

*

Das Kapuzinerkloster stand unmittelbar vor dem Haupttor der Stadt, dicht am Ufer der Erlauf. Es wurde nicht in die Geborgenheit der Stadtmauer genommen, sondern war den feindlichen Angriffen schutzlos preisgegeben.

Der Feind lag in dem Hauptgebäude. Die Mönche hatten sich in den Anbau zurückziehen müssen und durften das Haus nicht verlassen. Der Anführer des Trupps hatte sich in dem Raum des Guardians eingerichtet. Er empfing dort den Unterhändler, der ihm meldete, daß die Stadt Widerstand leisten wolle.

Ibn Mosul nickte gleichgültig. „Ja. Gut. Meine Aufgabe ist nicht, den Widerstand zu brechen. Wir müssen morgen weiter, das Tal hinauf."

Der Unterhändler blickte ihn überrascht an. „Die Festung im Rücken? Wie sie umgehen? Auf dem einzigen Weg durch das Tal ist's unmöglich."

In den schwarzen feurigen Augen des Türken blitzte es gefährlich auf. „Es gibt noch einen Weg, Potöfi. Der gefangene Hauptmann kennt ihn. Kommt!"

Er ging voraus, stieg in die Kellergewölbe hinab. Im Hintergrunde brannten an den düsteren Rundbögen Pechfackeln. Dort waren Menschen. An der Wand saßen Türken. Im Raum lagen und standen Gefangene umher.

Der Anführer sprach einen seiner Leute an: „Nun, wie steht's?"

„Er weigert sich hartnäckig, den Weg zu nennen."

„Dann wendet die Folter an!" befahl der Türke, dessen Gleichmut nun in jähen Zorn umschlug. „Martert die ungläubigen Hunde, bis sie reden!"

Potöfi, der Dolmetsch, übersetzte den Gefangenen die Worte seines Herrn. „Wenn ihr nicht aussagt, Ritter, so droht euch und euren Kameraden die Folter."

Schaffgotsch rührte sich nicht, blickte über den kleinen Dolmetsch hinweg, gab keine Antwort. Was sollte er auch sagen? Hielten sie es tatsächlich für möglich, daß er die Seinen verriet? Die saßen in Burgstall, der festen Wasserburg, sicher. Nur auf dem geheimen Weg konnte man sie überrumpeln; und den kannte außer seinen Angehörigen nur er und ...

Die Aufmerksamkeit des Anführers wurde durch den Eintritt eines Wachtpostens abgelenkt. „Ein Mädchen aus der befestigten Stadt ist soeben angekommen", meldete er, „und möchte euch sprechen, Herr."

Der Anführer stutzte. Er befahl dem Wachtposten, das Mädchen herbeizuführen. Kurz darauf brachte der Soldat die Besucherin.

Langsam, aber aufrecht und unbefangen trat Therese herbei, vor den Anführer hin. „Ich will euch den Weg zeigen, den ihr wissen wollt, unter der Bedingung, daß ihr den Hauptmann von Schaffgotsch und seine Kameraden freilaßt."

Ibn Mosul betrachtete sie prüfend und mit einigem Erstaunen. Aus der Ecke, wo der gefangene Ritter stand, drang ein Aufstöhnen herüber. Ehe es die Schergen hindern konnten, war Schaffgotsch vorgetreten. In Schmerz und Verachtung schleuderte er dem Mädchen das Wort „Verräterin!" entgegen. Die gefesselten Hände hatte er über sich gehoben. Es sah aus, als wolle er den Himmel im Gebet anrufen oder aber zum Schlag auf das Haupt der Unseligen ausholen.

Eilends ließ der Türke die beiden abführen.

*

Am andern Morgen, sehr früh, ritt der türkische Trupp davon. Therese mußte vorrweg reiten, hinter ihr kam Engelbert von Schaffgotsch. Ibn Mosul hatte es so bestimmt. Er rechnete schlau. Sollte das Mädchen Verrat im Schilde führen, so würde sie sich und den Geliebten vernichten.

Die Reiter, streng zum Schweigen verpflichtet, strebten auf dem Hang über dem Tal vorwärts. Undurchdringlicher Nebel brodelte ringsum. Man sah kaum seinen Vordermann. Gespenstisch, lautlos glitten die Schatten der Reiter durch die grauen Nebelschleier dahin. Das Pferdegetrappel klang auf dem Lehmboden dumpf durch die geisterbleiche Stille.

Voll Bitterkeit und in trüben Gedanken folgte der Ritter der Spur des wegweisenden Mädchens. Warum tat sie das? Um ihn zu retten? Ja, kannte sie ihn denn so wenig, daß sie annahm, er werde ehrlos mit einer Ehrlosen weiter leben können? Er überlegte angestrengt, ob er nicht einen Gewaltstreich wagen und die Verräterin töten solle, bevor sie das Unheil anrichten konnte. Da machte er eine Wahrnehmung, die sein Herz zutiefst erschütterte.

Der Weg teilte sich. Sie hätten nach Burgstall auf den geheimen Pfad abbiegen müssen. Statt dessen ritt die Führerin geradeaus weiter. Sehr erregt, ließ er für Sekunden sein Pferd schneller laufen. Das Mädchen beugte sich zu ihm hinüber. „Auf Wiedersehen im Himmel!" flüsterte sie. „Engelbert, ist es so recht, was ich tue?"

Im Augenblick verstand er sie. Gleich einer Eingebung durchfuhr es ihn: sie opfert sich und mich, um die anderen zu retten und mich vor einem schimpflichen, qualvollen Tod zu bewahren.

Wie in einem Rausch ritt er dahin, trunken vor Glück und Stolz. Nur eine kurze Strecke trennte sie noch von dem Abgrund. Unwillkürlich spornte er das Pferd zu rascherer Gangart an. Die Feinde hinter ihm wurden unruhig, argwöhnisch; drohten plötzlich, schrien und hetzten die Pferde auf den Gefangenen.

Therese stieß einen gellenden Schrei aus. Wild, verwegen, jubelnd, in seliger Selbstvergessenheit. Signal. Alarm. Hussa! Der Ritter stob auf seinem Roß dahin. Dicht neben ihm auf einer Wolke die Geliebte.

Die Verfolger brüllten. Durch Bäume und Dickicht ging die wilde Jagd. Da tat sich plötzlich der jähe Abgrund auf. An der abschüssigen Wand stürzten Engelbert und Therese zuerst in die Tiefe; die anderen ohne Halt ihnen nach. Die Lehmwand oberhalb des Felsgesteins bröckelte ab und nahm den Rest des Häufleins mit, der im letzten Augenblick die Pferde zurückreißen wollte. Geröll, Steinblöcke, Lehmlawinen polterten mit Getöse hinunter; dazwischen Hals über Kopf Reiter und Pferde. Der Lärm der stürzenden Wasser übertönte das Stöhnen der Sterbenden. Alle kamen um.

*

Nein, ein einziger schleppte sich schwer verletzt davon, erreichte die Haupttruppe und erstattete Bericht. Ali Ben Ibrahim, der Feldherr, schwor Rache und tat den Einwohnern von Scheibbs kund, daß er sie samt und sonders vernichten werde. Er rückte an der Spitze seiner Truppen an; stand jenseits der Erlauf, hoch zu Roß, weithin allen sichtbar. Ali Ben Ibrahim, der Prächtige, königlich, auf seinem wundervollen, leuchtenden Schimmel.

Ein Mönch aus dem Kapuzinerkloster hatte sich durch den Klostergarten bis nahe an das diesseitige Ufer herangeschlichen. Er brachte seine Muskete in Anschlag, zielte und schoß. Ins Herz getroffen, stürzte Ali vom Pferde.

In panischem, abergläubischem Schrecken wandten sich seine Mannen zur Flucht. Nie wieder wurden Türken hier gesehen. Bald darauf wurden die heidnischen Horden bei Wien und endgültig aus Oesterreich vertrieben.

Die schroffe Felswand, wo das heldenmütige Mädchen von Scheibbs sich, den Freund und die Feinde ins Verderben stürzte, heißt heute im Volksmund der „Türkenrutsch". An den entscheidenden Schuß des Mönches erinnert ein steinernes Kreuz, auf dem in verwitterten Bildern die historischen Vorgänge dargestellt sind.

Begegnen am See

Eine Feriengeschichte von Odo Ritter

Das war zur Sommerzeit — an einem stillen, verträumten See Norddeutschlands, der irgendwo zwischen sanft gewölbte Hügel verlassen und unbekannt und doch in unendlicher Schönheit eingebettet liegt. Wenn Ingrid Claasen ihren Bekannten in Westfalen gesagt hätte, daß es solcher Seen gerade in Pommern eine übergroße Anzahl gibt — sie hätten den Kopf geschüttelt. In Pommern — —?

Hierher war Ingrid Claasen aus der großen Ruhrstadt gewandert. In dem sauberen Häuschen von Hollmann, dem biederen Bauern, hatte sie Wohnung genommen. Für vierzehn Tage. Und dann ... Davon wollte Ingrid jetzt nichts wissen.

Und doch war sie unruhig. Unruhig, seit Ernst Helling ihr begegnete, der junge Förster, der im alten Schloß am Fuße des Sagenberges wohnte. Er hatte sie durch das Schloß geführt, ihr erzählt von der Geschichte seiner Heimat — und nachher hatte er sie gefragt, ob sie sich noch einmal sehen würden. Darauf war sie die Antwort schuldig geblieben. Sie wußte aber, daß Ernst Helling schon zweimal zufällig, wie er sagte, bei Vater Hollmann vorgesprochen hatte — sie wußte auch, daß er ebenso zufällig das Gespräch auf sie zu lenken verstanden und daß der alte Hollmann eigentlich viel zu viel von ihr erzählt hatte.

Daran dachte Ingrid jetzt, als sie auf der Wiese am Rande des Sees lag, den Blick der Sonne zugekehrt. Wie konnte nur Vater Hollmann sagen, daß sie eine rechte Försterfrau abgeben würde! Aber stimmte es denn nicht? Lebte nicht in ihr der Drang zur freien und schönen Natur wie ein Flämmchen, dem es an Nahrung mangelt! Und schließlich: mußte sie sich nicht immer wieder dabei ertappen, daß sie an Ernst Helling dachte, der doch gar nicht so schwerfällig war, wie sie anfangs glaubte.

Etwa zur selben Zeit ritt Ernst Helling den schmalen Weg im Kiefernwald. Der hochbeinige Fuchs tappte gemächlich über den vergilbten Nadelteppich. Irgendwo mußte doch Ingrid Claasen zu finden sein! Soll man den alten Hollmann fragen?

Der saß auf der rohgezimmerten Bank vor seinem Häuschen. „Na, Förster Helling", begrüßte er den Ankommenden, „schönes Wetter, was? Wohl ein bißchen ausgeritten, nicht? Fräulein Ingrid gesucht? Ja, ja — aber nicht gefunden — sie sonnt sich drüben auf der Wiese ..."

Verlegen wie ein halbwüchsiger Junge schaute Helling nach dem jenseitigen Ufer des Sees. „Ach nein, Herr Hollmann — das stimmt nicht ganz", stammelte er. „Da haben sie am Ochsenberg doch wieder Schlingen gelegt! Den ganzen Tag suche ich ..."

Hollmann unterbrach ihn: „... suchen Sie Ingrid Claasen, junger Mann!" Dabei lachte der Alte, daß sich sein runzeliges Gesicht in tausend Falten legte. Ernst Helling zog es vor, seinen Fuchs wieder zu besteigen und fortzureiten. „Viel Glück, junger Mann!" rief ihm der erstaunte Bauer noch nach.

Helling ärgerte sich. So geht es den meisten Menschen, wenn sie ihre geheimen Gedanken erraten sehen. Und wie um diesen Aerger abzuschütteln, gab er dem Fuchs die Sporen, daß der wie der Sausewind die Landstraße entlangsprengte ...

Erst als er die Wiese erreicht hatte, hielt Helling das Pferd an. Er dachte nicht daran, daß er vom Bauer gesehen werden konnte. Er ahnte deshalb auch nicht, wie dieser leise vor sich hin lachen mußte, wie er den Kopf hin und her wiegte und schließlich beschloß, es den beiden doch leichter zu machen.

Vierzig oder fünfzig Schritte tiefer, dem See zu, schlief Ingrid. Vielleicht träumte sie auch nur mit geschlossenen Augen. Ernst Helling zögerte. Sollte er zu ihr gehen, sie wecken? Was sollte er ihr sagen? Mußte er sich nicht ganz kläglich vorkommen?

Noch einen Augenblick — und Helling ritt weiter, unzufrieden mit sich selbst. Ingrid aber hatte ihn längst bemerkt — —

Am Abend des nächsten Tages lud Vater Hollmann den Förster zu sich. „Sehen Sie, Fräulein Ingrid", hatte er gesagt, „der junge Herr ist verliebt. So etwas merken wir alten Leute." Als er Ingrids Erröten und abwehrendes Lächeln sah, fuhr der Alte fort: „Sie mögen ihn ja auch gern — ist ja ein stattlicher Mann. Kindchen, nicht rot werden ..."

Ingrid blickte an dem Bauern vorbei über den See, auf dem die Sonne goldene Rippeln malte. Die Schwielenhand Hollmanns streichelte unbeholfen durch das Blondhaar des Mädchens. Stille — nur die Finken schlugen und sangen leise vom Obstgarten her ...

Das war am Nachmittag gewesen. Und nun stand Ingrid am altmodischen Küchenofen, das Abendbrot zu bereiten. Darum hatte sie Hollmann gebeten. Seit einer Stunde schon sang sie herzerfrischend und schallend, daß der Alte oftmals durch den Türspalt schauen mußte, ein Stückchen Glück zu erhaschen.

Als Ernst Helling erschien, war der Tisch im Garten bereits sauber gedeckt. Mit Grün und Blumen hatte ihn Ingrid geschmückt, und der Alte wußte nicht, was er mehr bewundern sollte: das glühende und aufmerksame Mädchen im hellen Kleid oder den appetitlichen Tisch, wie er ihn so einfach und doch so schön noch nicht gesehen hatte.

Die Unterhaltung stockte keinen Augenblick. Es gab ein fröhliches Lachen, als Hollmann aus seinen Jugendtagen erzählte, von seiner ersten Liebe, von dem Leben auf diesem engen Fleckchen Erde und den wenigen Menschen, die hier im ewigen Alltag, der trotzdem oft genug ein Sonnentag war, dem steinigen Boden die Nahrung abrangen. Ernster wurde das Gespräch, schließlich gab der Alte den beiden die Hand und ging mit gebeugtem Rücken den Waldweg hinauf ...

Es war bald Mitternacht, als Vater Hollmann zurückkehrte. Ingrid saß allein am Gartentisch. Sie zog das furchige Gesicht des Alten zu sich. Und sie flüsterte: „Vater Hollmann, nein, nicht traurig sein! Ich will doch lachen ..."

Da ging ein plötzliches Leuchten über seine Augen. „Und bald komme ich ja wieder — für immer", sagte sie noch, während der Alte zu den Sternen schaute, wie wenn er ihnen von dem Glück erzählen wollte.

Ein guter Posten

Von Frederick Lund

Wenn man einen Vorgesetzten vor sich hat und dies nicht weiß, kann so mancherlei geschehen. Ein schlagender Beweis dafür ist jenes Zusammentreffen, das ein Obermatrose des Marineregiments 4 nächtlicherweise in Flandern mit dem alten Admiral von Schröder hatte. Der „Löwe von Flandern" hat diese Geschichte selbst gern und oft erzählt. Ein Beweis, daß er sie nie übelgenommen hat.

Ludwig von Schröder wurde kurz nach Kriegsausbruch 1914 mit der Führung der Marinedivision, dem späteren Marinekorps, betraut, die in Flandern den östlichen Flügel der deutschen Armee bildete. Weiter ging's nicht — dann kam das Meer!

Schröder, der wie selten jemand Verständnis für den einfachsten Mann hatte, ging häufig genug allein in die Stellungen, um die Unterkünfte zu besichtigen und die Leute nach ihren Wünschen zu fragen. Oft setzte er sich dabei eigener Lebensgefahr aus, denn wer selbst in Flandern gewesen ist, weiß, daß der Krieg dort oben „kein Brötchenbacken war", und die Tommys, Belgier und Franzosen die deutschen Stellungen häufig intensiv beschossen. Aber das focht den eisgrauen Feuerkopf nicht an und machte ihn zum vielleicht beliebtesten Admiral der ganzen deutschen Flotte.

Eines Abends kam der Alte wieder aus einer Stellung und ging durch die Dünen dem Stabsquartier zu. Dicker Nebel bedeckte das ganze Küstengebiet, so daß für einige Stunden völlige Schießruhe herrschte. Außerdem wurde es schnell so dunkel, daß man kaum die Hand vor Augen sehen konnte. Aber der „Löwe von Flandern" stapfte munter fürbaß, den Mantelkragen hochgeschlagen und somit für niemanden erkennbar.

Plötzlich hatte er einen Zusammenstoß.

„Hoppla!" sagte der andere, der ein kleines Kästchen unter dem Arm trug und außerdem nicht ganz sicher auf den Beinen zu sein schien. Anscheinend einer der rauhen Kämpfer, der vom Heimaturlaub kam und wieder in Stellung ging. Daß es ein Mariner war, konnte Schröder trotz der Dunkelheit erkennen.

„Wer bist du, mein Sohn?" fragte er leutselig.

„Dett ick nich lache, Papa", erklang es als Antwort.

„Obermatrose der Seewehr Bauer — hick — aus Berlin-Scheeneberj, in Zivilberuf Möbeltransporteer, hick! — Und wer bist du?"

„Ich bin Admiral Ludwig von Schröder", antwortete dieser. Einen Augenblick herrschte Schweigen. Dann aber klopfte ihm der andere, der um einen Kopf größer war als die kleine Existenz wohlwollend auf die Schulter:

„Dett is een janz scheener Posten, Exzellenz — hick — den halten Sie sick man ruhig warm!"

Sprach's und verschwand feindwärts in der Dunkelheit.

Trotz des unmilitärischen Verhaltens brachte Schröder den Mann nicht zur Meldung. Einige Wochen später hängte er ihm sogar das Eiserne Kreuz um, als sich die Kompagnie des Obermatrosen Bauer besonders ausgezeichnet hatte. Er konnte sich dabei aber nicht verkneifen, ihn zu fragen:

„Na, Bauer, sind Sie mit Ihrem Posten auch zufrieden?", worauf dieser mit breitem Grinsen antwortete:

„Einen scheeneren Posten, als unter Euer Exzellenz zu dienen, kann es for mir jar nich jeben!"

Diesmal klopfte Schröder ihm auf die Schulter und ging befriedigt von dannen.

Sturmvögel

Ein Schiffsroman aus dem Nordland von Anny Wothe

Nachdruck verboten.

6

„Du bist verrückt, Rita! Laß doch den Leuten ihr Vergnügen. Papa wird morgen dem Alten, der seine Geldlage aufbessern will, eine entsprechende Antwort geben, die ihm schon weitere Annäherungen verleiden wird. Du weißt ja, Papa hat schon etwas Uebung darin, und die Sache ist erledigt. Ich mache mich auf wenigstens zehn Heiratsanträge gefaßt, solange wir auf dem Schiff sind. Es gibt ja einen Riesenspaß. Ich könnte mich totlachen über das Gelichter, das glaubt, wir Berliner Mädels brennen gleich lichterloh, wenn irgendeinen Nichtsnutz unser Geldsack reizt."

„Ich wünschte, wir wären bettelarm", stöhnte Rita, beide Hände an die Schläfen gepreßt.

„Nun glaube ich wirklich, Rita, daß du sehr krank bist. Was wolltest du wohl anfangen, wenn du kein Geld hättest? Elend zugrunde gingen wir beide, mein Kind."

„Nein, ich würde vielleicht froh und glücklich sein; ich würde arbeiten lernen, arbeiten."

Astrids helles Lachen klang durch den kleinen Raum.

„Was bist du für eine Schwärmerin, Rita! Was könnten wir wohl leisten? Musik- oder Sprachunterricht, die Stunde für fünfzig Pfennig? Oder Klapperschlange in einem Warenhaus, bei monatlich dreißig Mark Anfangsgehalt? Wenn es hoch kommt, Kassiererin oder Buchhalterin mit sechzig Mark monatlich, was jetzt doch nicht einmal für Handschuhe reicht. Nein, ich möchte auf keinen Fall arm sein, um den Segen der Arbeit zu spüren. Arbeiten kann man auch, wenn man reich ist, wenn man nur will. Und wer mehr Segen durch seine Arbeit stiften kann, der Arme oder der Reiche, die Erkenntnis könntest du dir aus eigener Erfahrung schaffen. Freilich, wer wie du an eingebildeten Leiden krankt, wer mit Gewalt das für Unglück ansieht, was doch ein großes Glück für dich war, dem ist nicht zu helfen."

„Du sollst nicht davon reden!" rief Rita, leidenschaftlich mit dem Fuße stampfend.

„Ach, wir nehmen alle nur zuviel Rücksicht auf dich, indem wir alles mit Schweigen zudecken. Was, meinst du wohl, ist das größere von zwei Uebeln? Wenn du vor der Hochzeit erfährst, daß dein Verlobter dich nur um das elende Geld wählte und du nun gezwungen bist, die Verlobung aufzuheben, oder die Gattin des Elenden zu werden? Nein, ein großes Glück war die rechtzeitige Erkenntnis. Auf den Knien solltest du Gott dafür danken, daß er dich vor einem so entwürdigenden Schicksal bewahrt hat, und anstatt zu jammern um ein zerstörtes Leben, solltest du dein Haupt hochtragen, daß du sehend geworden, ehe es zu spät war. Statt dessen züchtest du in deinem Schmerz eine Eigenliebe in dir, die dich blind, taub und undankbar macht für alles, was dir ein bevorzugtes Lebenslos unverdient zugewandt hat. Die Eltern sind voller Kummer, voll Angst und Sorge um dich, und du tust, als hätte dir unsere Mutter nicht das Leben gegeben, sondern es dir genommen."

„Sie war es, die mir schonungslos die Augen öffnete, sie war es, die mich zwang, die Verlobung zu lösen, die ich aufrecht erhalten hätte um jeden Preis."

„Weil du den Taugenichts liebtest?"

„Weil ich ihn liebte, und weil ich ihn nicht im Elend verkommen lassen wollte."

„Nein, weil du den Klatsch vor der Welt scheutest. Als er hörte, daß er erkannt, und daß ihm keine Rettung aus seiner verzweifelten Lage durch eine Heirat mit dir werden konnte, als man ihm das klar und deutlich auseinandersetzte und die Verlobung gelöst wurde, da ging der Feigling hin und erschoß sich, um dir auch noch diese Gewissenslast aufzubürden, ihn in den Tod getrieben zu haben."

„Diese Schuld trage ich, Astrid. Aber nun laß es genug sein. Seit dieser Stunde habe ich mich von Mama innerlich geschieden. Mag sie zusehen, wie sie mit ihrem Gewissen fertig wird. Ich kann es ihr nicht vergeben, daß der Mann sterben mußte, den ich mir zum Gatten erwählt, weil ich mein Wort nicht halten sollte und durfte, das ihn vor Schmach und Schande bewahrt hätte."

Astrid schwieg. Etwas stand in den starren Augen der Schwester, das sie warnte .

„Ziehst du dich denn nicht um?" fragte sie zögernd, „Man gibt schon wieder das Zeichen zu Tisch. Nach dem Essen ist Konzert im Damensalon, du solltest ein helles Kleid wählen."

„Danke, ich komme nicht zu Tisch, ich will mich gleich niederlegen. Entschuldige mich, bitte, bei den Eltern."

„Bist du krank?"

„Nein, nur todmüde."

„Rita, ich bitte dich!"

„Geh!" gebot die Schwester, und dann noch einmal mit drohenden Augen: „Geh!"

Astrid verließ kopfschüttelnd die Kabine. So war es nun schon seit Monaten, und so würde es bleiben. Die Aenderung, die sie alle so sicher von der Seereise für Ritas Zustand erhofft, blieb auch wieder aus. Zögernd nur schritt Astrid den Gang nach dem Speisesaal entlang, nachdem sie an die Kabinentür der Eltern geklopft. All die kindliche Fröhlichkeit war wie weggewischt aus dem jungen Gesicht, und ein schwer nachdenklicher Zug verschattete die sonnigen Augen.

Rita aber war, beide Hände vor das brennende Antlitz gepreßt, auf dem Diwan zusammengesunken, und heiße Tränen rieselten durch die schlanken Finger in ihren Schoß.

„Wäre ich doch arm", schluchzte sie noch einmal auf, „bettelarm!"

Dann trat sie an das Fenster der Kabine und drückte ihr Haupt an die kalten Scheiben.

Ueber das leise rauschende Wasser sah sie die Lichter von Edinburg herüberschimmern.

Wie tausend glühende Augen blinkte es durch den stillen Abend friedvoll und verheißungsvoll in Ritas Herz.

Der Regen hatte aufgehört, und langsam stieg der Mond, der Tröster der Müden, am Himmel auf.

Als Frau Lena kam, nach Rita zu sehen, glaubte sie, ihr Kind schliefe fest und süß, und leise schlich sie wieder zur Kabine hinaus.

Lange lag Rita noch wach in ihrem Bett, und als Astrid ziemlich spät in die Kammer trat und sich besorgt über die Schwester beugte, da legten sich einen Augenblick Ritas Arme fest um Astrids Hals.

Astrid küßte ihre Schwester stürmisch, und während sie sich auskleidete, plauderte das kleine Plappermäulchen vergnügt. Wie unterhaltend es bei Tisch gewesen und welch eine wundervolle Speisenfolge. „Wenn das alle Tage so fortgeht, bilde ich mich hier zur Riesendame aus", schloß Astrid seufzend, „ich fürchte, ich habe schon fünf Pfund zugenommen; ach, und dann nach Tisch im Damensalon war's zu spaßig!

Du hättest einmal sehen sollen, wie die schlanke junge Witwe in einem zauberhaften Anzug von heliotropfarbenem Krepp über weißer Seide dem Rittergutsbesitzer und Rittmeister der Reserve Lindemann den Hof machte, es war einfach toll! Er war offenbar in arger Bedrängnis und wußte nicht recht, wie er sich ihr gegenüber verhalten sollte, denn augenscheinlich gefällt sie ihm sehr. Da es ja doch aber möglich ist, daß sie weniger im Beutel hat als ich, war der weise Mann vorsichtig, denn man kann nie wissen, wie es im Leben kommt, und er machte mir nun, wenn die Witwe nicht hinsah, auf Leben und Tod den Hof. Voller Mißfallen bemerkte das Baron von Illgenstein, der steif dastand und keinen Blick von uns wandte. Mich anzureden, hielt er gewiß nicht für adelsgemäß.

Nachher gingen wir auf Deck, wo die Musikkapelle spielte. Da habe ich mit Oberleutnant Bredow und Herrn Martin nach Herzenslust getanzt. Es war herrlich! Die Amerikanerinnen waren auch dabei, und, weißt du, die beiden Französinnen, die immer die spinnwebfeinen Kleider tragen. Auch mit dem blonden Studenten tanzte ich. Der Bengel kann's aber. So habe ich mich in meinem ganzen Leben nicht unterhalten und Herr Martin sagt: —"

„Wer ist denn der Herr Martin, Kleine, den kenne ich garnicht?" kam es hinter dem Bettvorhang Ritas hervor.

„Herr Martin? Na, das ist eben Herr Martin. Mein Gott, ich glaube, Architekt ist er, irgend ein Baumensch, ohne Geld natürlich, glaube ich. Er heißt Dietmar. Ist das nicht ein hübscher Name?"

„Ja, schlaf wohl, Kleine; sehr hübsch."

Bald verkündeten denn auch Astrids regelmäßige Atemzüge, daß sie fest schlief.

Rita, aber sah durch das kreisrunde Fenster der Kabine noch lange hinaus auf das leuchtende Meer, über welches der Mond sein Silberlicht warf. In tausend Funken sprühte es auf, und um das alte Kastell der stolzen Feste da oben weit über dem Meer spannen sich lichte Silberschleier.

Da schloß auch Rita die von Tränen müden Augen.

Zum ersten Male nach langer, trüber Zeit schlief Rita traumlos bis zum Morgen in dem schimmernden Haus, das sich still und friedlich zu Füßen der alten Königsstadt auf den Wellen wiegte.

*

Der nächste Morgen entführte schon wieder die Fahrgäste der „Oceana" nach dem berühmten Edinburg.

Rita Gerstenberger hatte sich von den Eltern die Erlaubnis erwirkt, an Bord bleiben zu dürfen. Sie wollte den stillen Tag auf der „Oceana" ganz für sich genießen.

Im geheimen beglückte sie auch der Gedanke, obwohl sie es sich nicht eingestand, daß sie nun nicht nötig hatte, heute wieder diesem Dr. Zähringer zu begegnen. Sie hatte es wohl gesehen, wie er heute früh als einer der ersten das Begleitschiff bestieg, das die frohe Schar nach der schottischen Hauptstadt führte.

Nun war es so märchenstill in dem weiten, weißen Schiffspalast, der wie verzaubert auf den blauen, goldumsäumten Wellen ruhte.

Die vielen stolzen Schiffe, die kamen und gingen, die kleinen Boote, die das weiße Schiff umkreisten, erregten Ritas lebhaftes Interesse. Zuerst hatte sie teilnahmslos in ihrem Faulenzer gelegen, und wenn ihr Gustav, der Deckaufwärter, nicht einige Orangen aufgenötigt, so hätte sie auch nichts genossen, obwohl es ihr Frau Lena auf die Seele gebunden. Rita hatte immer nur still dagelegen und nichts gedacht.

Wie ein Traum war es über sie gekommen.

Aber plötzlich hatte sie sich doch aus diesem Dämmerzustand herausgerissen. Erst zaghaft und unlustig, dann mutiger und lebhafter war sie an den Bordrand getreten, die herrliche Stadt dort über dem Wasser im Sonnenglanze zu bewundern.

Und dann war sie langsam das Promenadendeck rundum geschritten. Wie seltsam das war! So still und stumm alles um sie her. Sie ganz allein auf dem weiten Schiff. Nur ein Schiffsjunge hantierte da drüben mit Besen und Putzlappen, sonst keine menschliche Seele ringsum.

Etwas wie Beklemmung legte sich auf Ritas Seele. War sie wirklich ganz allein zurückgeblieben?

Sie schritt weiter, hastig, als suche sie etwas. Am Achterdeck vorüber trachtete sie, die andere Seite des Schiffes zu gewinnen, da trat plötzlich aus dem Rauchsalon eine dicke weibliche Gestalt auf das Promenadendeck und watschelte auf Rita zu.

Schon von weitem streckte sie mit übertriebener Gebärde dem jungen Mädchen die fetten, ringgeschmückten Hände entgegen und rief mit strahlendem Lächeln:

„Mein liebes, süßes Kind, wie herrlich, daß auch Sie zurückgeblieben sind! Ich konnte mir denken, daß es Ihrer feinfühligen Natur widerstrebt, an diesen Massenvergnügungen teilzunehmen. Kommen Sie doch, Liebste, lassen Sie uns ein wenig plaudern."

Die dicke Dame zog, ehe Rita antworten konnte, einen Liegestuhl herbei, in den sie Rita kräftig niederdrückte, sorglich eine Decke um ihre Füße hüllend.

„Denken Sie. Sie wären mein Töchterchen; ich habe leider nie eine Tochter gehabt."

Die Dicke, welche auf dem starken Busen eine schwere, von Brillanten funkelnde Goldkette trug, seufzte schwermütig und zog ihren weißen Gazeschleier fester um die rotblonde Perücke.

„Frau Gräfin sind sehr gütig", murmelte Rita, noch ganz benommen von dem Ueberfall und bemüht, sich wieder aus der Wolldecke herauszuarbeiten, „ich habe mir vorgenommen, den heutigen Tag für notwendige Briefe auszunutzen."

„Briefe", bemerkte die Gräfin Dombrowsky mit einer großartigen Handbewegung, als wäre Briefeschreiben überhaupt für jeden gebildeten Menschen ein längst überwundener Standpunkt. „Lassen Sie doch das, liebes Kind, und lassen Sie uns ein wenig plaudern. Mein Sohn wollte mich ja eigentlich nicht heute schon wieder alleinlassen — ach, er ist so rücksichtsvoll gegen seine Mutter; sie glauben es garnicht —, aber ich bestand darauf, daß er ging. Für mich sind die Ausflüge zu anstrengend. Meine Aerzte, Fachgrößen natürlich, haben mir die Seereise als Heilmittel für meine Nieren empfohlen. Der gute Junge opfert sich ganz für mich auf, denn ich weiß, er wäre lieber in die Berge gegangen."

Hier hob die Gräfin ihre lebensdurstigen blauen Augen, und ihre etwas spitze Nase dankbar zum blauen Himmel empor, während sie, an Ritas Seite Platz nehmend, behaglich die Hände über dem starken Leib faltete.

„Söhne, die ihre Mutter rücksichtsvoll behandeln", bemerkte sie mit Nachdruck, der keine Widerrede aufkommen ließ, „werden auch ganz vorzügliche Ehemänner; ganz gewiß, mein kleines Fräulein, vorzügliche Ehemänner."

Rita kam nun so langsam wieder zu sich. Die nur zu deutliche Anspielung gab dem jungen Mädchen seine Sicherheit zurück.

Langsam stand sie auf, und den seegrünen Schleier fest um ihr blauschwarzes Haar schlingend, das die marmorblasse Stirn wuchtig umbauschte, sagte sie mit einer leichten Verbeugung:

„Verzeihen Sie, Frau Gräfin, daß ich Ihre liebenswürdige Unterhaltung und Fürsorge jetzt aufgeben muß, die Pflicht ruft mich doch zu meinen Briefen."

Sie beugte sich tief über die dargereichte fette Hand, an der die Brillanten nur so funkelten, ohne sie mit den Lippen zu berühren. Dann schritt sie stolz aufgerichtet nach der anderen Seite des Promenadendecks hinüber.

Sonst war Ritas Gang schwer und schleppend, heute ging sie leicht und sicher. Die Gräfin Dombrowsky mit dem geschminkten Gesicht und dem gemacht jugendlichen Getue war ihr in tiefster Seele zuwider, und die Erinnerung an die Lobpreisungen des opferfreudigen Sohnes zauberte sogar auf Ritas Antlitz ein leises Lächeln.

Und während sie, stehen bleibend, über die weite Wasserfläche sah, hinüber nach dem Hafen, gewahrte sie plötzlich eine Dampfbarkasse, die in eiligem Tempo an die „Oceana" heranbrauste.

Ueber Bord gelehnt, blickte Rita gespannt auf das kleine Fahrzeug, das soeben an der „Oceana" anlegte.

Wen mochte es bringen?

Die Hände, die den grünen Schleier leicht zusammenhielten, lösten sich plötzlich in jähem Schreck und der Wind entführte das zarte Gewebe im Augenblick.

Rita beugte sich weit über Bord; da stand Dr. Zähringer, der die Barkasse verlassen, soeben auf der untersten Stufe der Schiffstreppe und sah, wie ein Siegeszeichen den grünen Gazeschleier schwenkend, den er erhascht, mit leisem Lächeln zu ihr auf.

Rita stürzte hastig vorwärts. Er sollte sie hier auf Deck nicht mehr finden. Seinetwegen, um ihm zu entgehen, war sie zurückgeblieben, und nun kehrte er wieder, heute, wo sie ganz allein war, und er mit der Gewalt des Arztes, die ihm ja leider ihr Vater eingeräumt, jederzeit das Recht hatte, sich ihr zu nähern.

War es nicht empörend, daß sie so wehrlos ihm gegenüberstand, der keine Gelegenheit versäumte, ihr empfindliche Wahrheiten zu sagen, der durch seine Spottsucht und sein überlegenes Wesen schon ihr Blut in Wallung brachte, wenn sie ihn nur sah?

Wie gejagt floh sie die schmale Schiffstreppe zum Bootsdeck hinauf. Hier würde er sie gewiß nicht suchen und auch nicht finden. Nirgends war eine menschliche Seele zu entdecken.

Mit scheuem Blick streifte sie die auf dem Sonnendeck liegende Kabine des Kapitäns. Sie war verschlossen, die Vorhänge herabgelassen, der Gewaltige war also nicht da.

Schnell entschlossen sprang Rita in eines der Boote, die, an starken Seilen befestigt, über dem Sonnendeck schaukelten. Einen prüfenden Blick warf sie noch auf die Decken und Tücher, die wohl andere hier vergessen, dann streckte sie sich, wohlig lächelnd, lang auf den Boden hin.

Nun sollte sie mal einer suchen! Keiner würde sie finden, keiner!

Und Rita Gerstenbergers sonst so herb geschlossener Mund lächelte still, während sie träumend und sinnend die großen, dunklen Augen schloß.

Die Sonne brannte heiß. Ein warmer Mittagswind flog über das Meer und wiegte da oben in dem schwankenden kleinen Boot das junge, einsame Menschenkind, das so lange ruhelos durch des Lebens Tage und Nächte ging, in sanften Schlummer.

Von Edinburg mit seinen vielen Kirchen schwebte verwehter Glockenklang herüber.

Weiße, silberschimmernde Möwen umkreisten mit mattem Flügelschlage das weiße Schiff und flogen still über das schlafende Mädchen hin.

Und überall Sonnenlicht, Hochsommerglut.

*

Unter den wenigen Fahrgästen, die an dem Ausflug nach Edinburg nicht teilgenommen hatten, war auch Frau Thomsen.

Eine unbestimmte Furcht hielt sie von diesem Ausflug zurück. Sie sehnte sich auch nach Ruhe und Einsamkeit, und sie war froh, daß ihre Schwester Thit sich überreden ließ, den Ausflug ohne sie mitzumachen.

Sie hatte erst lange oben auf dem Sonnendeck gelegen, und dann hatte sie eine angenehme Stunde mit dem Kapitän verplaudert, der ihr von seiner Gattin und seinen fünf Jungen erzählte, und ihr auch mit strahlenden Augen die Bilder seiner Lieben zeigte.

Und beim Anblick der blonden, pausbäckigen Kindergesichter, da war es plötzlich wieder wie ein Aufschrei durch ihre Seele gegangen, und fast hastig hatte sie das Bild dem Kapitän zurückgereicht.

„Gefallen Ihnen meine Jungen nicht?" hatte er lächelnd gefragt.

„Wie glücklich müssen Sie im Besitze dieser reizenden Kinder sein", hatte sie nur gemurmelt, und dann war sie schnell davongegangen, so daß ihr Kapitän Meyer kopfschüttelnd nachsah.

Es gab doch zu merkwürdige Menschen unter seinen Schiffsgästen. Plötzlich wurden die spottsüchtigen Augen des Kapitäns ernst, und teilnehmend dachte er mit einem liebevollen Blick auf die Bilder der Blondköpfe:

„Die arme Frau; sie hat wohl selbst keine Kinder."

Sigrun bemühte sich dann bei Tisch, ihr unartiges Fortgehen durch verdoppelte Liebenswürdigkeit wieder gutzumachen. Sie saß mit dem Kapitän ganz allein an einer Tafel, auch die anderen Tische waren nur ganz spärlich besetzt. Trotzdem war die Tafel mit frischen Rosen geschmückt, und es saß sich ungemein heimlich und still in dem großen Speisesaal mit seinen hellen, holzgetäfelten Wänden und roten Tuchpolsterstühlen.

Sigrun war eben dabei, mit dem Kapitän über Island zu plaudern, dem er eine lebhafte Zuneigung entgegenbrachte, da stockte ihr plötzlich das Wort im Munde.

Der Blaubebrillte war in den Speisesaal getreten und hatte mit einer leichten Verbeugung an ihrer Seite Platz genommen.

„Sie sind lange in Island gewesen, gnädige Frau?" fragte die Stimme des Kapitäns, aber es war Sigrun, als ob sie aus weiter Ferne zu ihr klinge .

Sigrun hatte die bestimmte Empfindung, als dürfe sie vor fremden Ohren nicht von ihrem Heimatlande reden.

(Fortsetzung folgt.)

Freude - Humor - Raten

Ulla und die ärztliche Praxis

Von Thyra Wendte-Ottens

Ulla ist meine kleine Freundin. Sie wird demnächst sechs Jahre, und ich habe die Ehre, dann als Gast erscheinen zu dürfen, um das quirlige Jungvolk zu beschäftigen. Davon wollte ich nun allerdings nicht erzählen, sondern von der Ulla, wie sie alltags leibt und lebt, und von den Anekdoten um sie.

Ullas Vater ist Arzt und Jäger. Im Winter steht darum zuweilen ein Hase auf dem Mittagstisch, dem das Fell buchstäblich über die Ohren gezogen ist. Das Fell erhält Minna, die Küchenfee, die es dann auf eigene Rechnung zu Tagespreisen an den Händler verkauft. Ulla freut sich immer auf den Handelsmann, der so schön laut an den Türen ausruft: „Knochen, Lumpen, Eisen, Hasenfelle!" — Vati und Mutti besprechen bei Tisch Zwillingsfälle, die in der Praxis vorgekommen sind. Da legt Ulla ihr Löffelchen energisch hin und fragt geschäftstüchtig: „Kann man die auch verkaufen wie Hasenfelle?"

*

Einmal begegnet Ulla auf der Treppe Herrn S., einem alten Bekannten, der schon längere Zeit Vatis Sprechstunde besucht. Es entspinnt sich ein Zwiegespräch:

„Guten Tag, Ullakind."

„Guten Tag, Herr S."

„Willst du zum Spielen gehen?"

„Jaa. — — Du, sag mal, Herr S., bist du immer noch in Behandlung bei Vati?"

„Ja, leider, mein Kind."

Ulla gibt sich einen Ruck. Von oben herab belehrt sie mitleidig: „Weißt du, dann ist das hier nichts, dann würde ich doch mal zu 'nem andern Arzt gehen."



Unwahrscheinlich

Mutter: „Also, Karlchen, wenn Du nicht sofort von dem Baum runter kommst, dann komme ich rauf."

Unsere kleine Freundin hat Halsentzündung. Um festzustellen, ob Diphtherie im Anzuge ist, macht Vati einen Abstrich und stellt negativen Befund fest. Ulla wird gefragt, wie das war. Da sagt sie etwas wichtig und etwas verlegen: „Und denn machte Vati einen — einen" — sie kann sich nicht recht auf das Wort besinnen, es hat doch was mit Negern zu tun — „einen mohrentiefen Abstich."

*

Vati hat eine kleine Patientin aus dem Lipper Land mit Namen „Engel". Ulla bewundert das Kind Engel und ist entsetzt, als sie eines Tages hört, Engel habe einen Nabelbruch und müsse operiert werden, Ihre Phantasie arbeitet stürmisch. Endlich wagt sie eine Frage. „Minna sag doch bloß, haben alle Engel 'n Nabelbruch?"

*

Bei einer ins Politische abgleitenden Unterhaltung zwischen den Erwachsenen hört Ulla zufällig, wie jemand sagt: „Der Mann sollte doch nicht immer mit solchen Argumenten operieren." Dieser Satz setzt sich in dem kleinen Köpfchen fest. Bei der nächsten Gelegenheit bringt sie ihre Weisheit an: „Du solltest doch nicht immer mit solchen Enten opparieren, Vati."

*

Die Fremdworte purzeln arg durcheinander in einem so kleinen Köpfchen. Wenn „Treff", der vierbeinige Hausgenosse, ein Stück Wild, das Vati geschossen hat, etwa eine Ente, ein Huhn, einen Hasen, herbeiholen muß, dann nennt Vati das „apportieren". Und wenn Vati jemand unter dem Messer hat, dann sagt man „operieren". Das ist aber sehr schwer zu behalten. So erzählt unsere kleine Freundin eines Tages einen neuen Fall aus der Praxis: „Und denn apportierte Vati Onkel Hellmuth seinen Knochen."

Ullas Vater hat in seinem Studierzimmer ein Gerippe stehen, um das man mit ehrfürchtiger Scheu herumgehen muß. Nun reden die Großen aber auch immer von der „Grippe", dieser heimtückischen Krankheit. Und so kann es geschehen, daß Ulla zu einer Tante, die befürchtet, an dieser Krankheit zu leiden, gönnerhaft sagt: „Komm man zu meinem Vati, der treibt dir dein Gerippe schon aus."

*

Minna sagt beim Kochen: „Frau Doktor, wir sollten doch Beifuß als Gewürz ans Essen nehmen." Einmal ist Ulla mit auf Jagd. Während sie mit Vati einen Gang durchs Revier macht, ermahnt Vati den Hund Treff mehrmals: „Bei Fuß!" Zu Hause sagt Ulla. „Mutti, wenn du Beifuß brauchst, Treff hat welchen."

*

Als Ulla anfängt, sich für Buchstaben und Zahlen zu interessieren, will sie durchaus wissen, was unter der Glocke steht, die an der Haustür hoch über ihrem Köpfchen befestigt ist. Ein Junge aus der Nachbarschaft hat sie zum besten. „Da steht: Nachtglocke". „Was ist denn das?" „Das ist ein Gedicht von Friedrich Schiller". Ulla macht erstaunte Augen. Irgend etwas gefällt ihr ausnehmend an diesem Satz. Sie murmelt ihn immer wieder vor sich hin, endlich singt sie ihn gar. Einmal kann sie der Versuchung nicht widerstehen, sie tippt mit dem Stock, den sie gerade in der Hand hat, auf die Glocke und ist ganz erschreckt, als Minna aus der Tür guckt. „Was soll denn der Unsinn, Ulla?" Ulla ganz kleinlaut: „Und ich hab' doch nur ein' Ton mit Friedrich Schiller sein' Gedicht gemacht."

Das ist meine kleine Freundin Ulla mit ihrem Kindermund.

Anglerpech



„Sagen Sie bitte, ist es hier erlaubt, in dem Ortsteich Fische zu fangen?"

„Erlaubt is' es schon, aber nich so leicht — es sind nämlich keene drin!"

(Zeichnung Räthe — M.)

Kreislauf um Amor

Die Braut strahlte überglücklich:

„Peter sagt, ich bin immer sein erster Gedanke!"

*

Man sage mir nichts gegen Elster, das sächsische Heilbad.

„Bei Frau Blüich hat Elster dieses Jahr ein wahres Wunder gewirkt!"

„Ist sie ein altes Leiden losgeworden?"

„Nein. Aber eine alte Tochter."

*

Nach Jahren sahen sie sich wieder.

Sie begann sofort:

„Erinnern Sie sich, daß Sie mich damals um meine Hand baten und ich Sie abwies?"

Er nickte:

„Ich weiß. Das gehört zu meinen schönsten Erinnerungen."

Statistik

Der Ehemann löffelte seine Suppe.

„Das Salz, liebes Kind," begann er demütig.

Sie unterbrach:

„Ach richtig — gut, daß du mich daran erinnerst — ich habe heute eine sehr interessante Statistik gelesen — jeder Mensch nimmt im Laufe eines Jahres acht Pfund Salz zu sich —"

Der Ehemann seufzte:

„Möglich! Aber doch nicht in einer einzigen Suppe!"

Beweisführung

Huschel lag auf dem Operationstisch.

In großer Angst sah er auf das Messer.

„Ist auch wirklich keine Lebensgefahr, Herr Doktor?"

Der Arzt brummte:

„Unsinn! Glauben Sie, für fünfzig Mark gibt es lebensgefährliche Operationen?"

Daher

Im Wirtshaus ging es über die Frauen her.

Barnabas brüllte:

„Ab heute bin ich Herr im Hause!"

Der andere nickte:

„Meine Frau ist heute auch verreist."

SCHACH

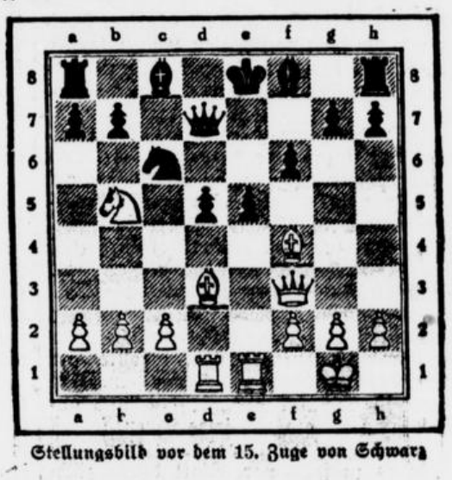
Eine verwickelte Kombinationspartie

Von F. Sämisch

Aus einem estnischen Turnier

Weiß Keres Schwarz Laurentius

1. e2—e4 e7—e6 2. d2—d4 c7—c5 3. e4—e5 (Dieser verlockende Vorstoß ist gegen schwächere Gegner recht aussichtsvoll; bei exaktem Gegenspiel sollte er allerdings zum Nachteil ausschlagen. Die übliche und solidere Fortsetzung ist Sc3.) 3. . . . d7—d5 4. Sg1—f3 Dd8—b6 (Besser geschah sogleich c×d4, da es noch keineswegs sicher ist, ob nicht später Dc7 geboten ist.) 5. Lf1—d3 c5×d4 6. 0—0 Sb8—c6 7. Sb1—d2 Sg8—e7 (Hier kam sehr stark f6! in Frage.) 8. Sd2—b3 Se7—g6 9. Dd1—e2 Db6—c7 (4. . . . Db6 ist also unnötig geschehen!) 10. Sb3×d4 (Weiß konnte auch auf g6 schlagen, doch ist die Textfortsetzung chancenreicher.) 10. . . Sg6×e5 (Auch S×d4 11. S×d4 D×e5 wäre 12. Lb5+ gefolgt.) 11. Sd4—b5 Se5×f3+ 12. De2×f3 Dc7—d7 (Auf Dd8 13. Lf4 e5 14. Te1 f6 15. Dh5 hätte sich Schwarz zu Ke7 entschließen müssen.) 13. Lc1—f4 e6—e5 14. Tf1—e1 f7—f6 15. Ta1—d1! (Weiß läßt sich nicht zu sofortigem Losschlagen verleiten und holt auch noch die letzten Truppen heran!) 15. . . . Lf8—e7? (Schwarz hätte besser a6 gespielt, z. B. 16. Dh5+ Kd8 — auf g6? käme 17. L×g6+ h×g6 18. d×h8 a×b5 19. d×h6 zum Vorteil von Weiß — 17. Le4!? a6×b5 — auf d4 wird von Keres 18. L×c6 nebst 19. S×d4! angegeben — 18. T×d5 e×f4 19. Te1—d1, und ob Weiß gewinnen muß, wie Keres meint, müßte erst noch bewiesen werden.) 16. Ld3—c4! d5—d4 (Auf e×f4 gewann 17. T×d5.) 17. Lc4—e6! Dd7—d8 18. Lf4×e5! Lc8×e6 (f×e5? scheiterte an 19. Df7#, und S×e5 an 19. T×e5.) 19. Sb5—c7+ Ke8—f7 20. Sc7×e6 Dd8—a5 (Auf K×e6 hätte Weiß durch das Abzugsschach 21. Lc7+ die Dame gewonnen.) 21. Le5×d4 Da5×a2? (Dieser leichtsinnige Bauernraub ermöglicht den Anziehenden eine elegante Opferwendung. Schwarz war allerdings immer verloren.) 22. Ld4×f6! Le7×f6 (g×f6 scheiterte an 23. Dh5+ Kg8 24. Dg4+ Kf7 25. Dg7+ nebst 26. Sc7#.) 23. Td1×d7+ Sc6—e7 (Auf Kg8 wäre das prachtvolle Damenopfer 24. D×f6! g×f6 25. Tg7# gefolgt, und auf Kg6 24. T×g7+! L×g7 25. Dg4+ Kf7 26. D×g7+ Ke8 27. Sc5+ Kd8 28. Dd7#.) 24. Td7×e7+! Kf7×e7 25. Df3×b7+ Ke7—d6 26. Db7—c7+ Kd6—d5 27. Dc7—c5#. Eine ungewöhnlich lebhafte und kombinationsreiche Partie!



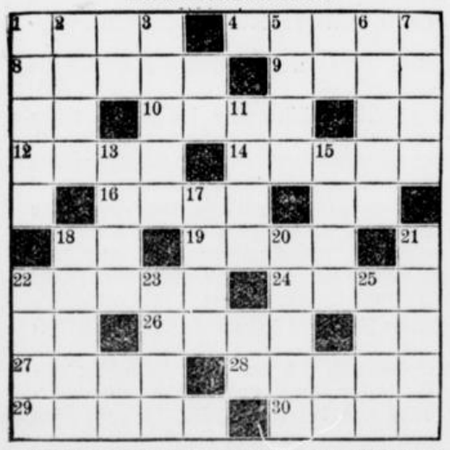
Stellungsbild vor dem 15. Zuge von Schwarz

Auflösung aus voriger Nummer

L. Apró („Pesti Naplo", Mai 1935)

1. Sf6—h5, Tc1 (a), 2. Lc6+ 1. . . . Td1 (b), 2. Ld7+. 1. . . . Tf3 oder Tf4, 2. 2. Lf7+. 1. . . . Tg3 oder Tg4, 2. Lg6+. Der Läufer begibt sich immer auf dieselbe Linie, auf welcher der feindliche Turm sich bewegt! Trotz des leichten Schlüsselzuges sehr witzig.

Kreuzworträtsel Nr. 1



Bedeutung der einzelnen Wörter

a) von links nach rechts: 1 gezierte Haltung, 4 Sternbild des Tierkreises, 8 Laubbaum, 9 amerikanischer Polflieger, 10 kleiner Schlafraum, 12 Hafendamm, 14 europäisches Gebirge, 16 Stadt in Neurumänien, 19 weiblicher Vorname, 22 Fehlbetrag, 24 Sinnesorgan, 26 asiatisches Land, 27 Nadelbaum, 28 Vertreter, 29 Gründer der Brandenburgischen Marine, 30 kleine Schlinge;

b) von oben nach unten: 1 eine der Kanarischen Inseln, 2 nordamerikanischer Staat, 3 Vorbau, 5 Sohn Adams, 6 Kurort in Südtirol, 7 Paradies, 11 norddeutscher Küstenfluß, 13 Nebenfluß des Rheins, 15 Hühnervogel, 17 Liebesgott, 18 brasilianischer Staat, 20 Tanz, 21 Jagdhundrudel, 22 Sage, 23 Teil des Schiffes, 25 Schwimmvogel. 34389

Silbenrätsel

bä — bo — cock — da — da — de — der — di — dol — e — ein — el — es — flie — ge — ge — ge — gramm — ha — ha — i — ka — kles — kun — la — le — me — mei — mo — nes — now — pe — pi — ra — ra — ral — re — ritt — rous — schnup — schwert — seau — sel — ska — ster — ster — stern — stolz — strumpf — tags — tail — taub — tom — troi — um — ur — us — vis — ze

Aus vorstehenden 59 Silben sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort aus Goethes „Tasso" ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Himmelserscheinung, 2 Rabenvogel, 3 alter Junggeselle, 4 französischer Philosoph und Schriftsteller, 5 berühmter Indianerheld, 6 spanischer Tanz, 7 Abgott, 8 alkoholisches Getränk, 9 mecklenburgische Stadt, 10 russisches Fahrzeug, 11 Studentenmütze, 12 Insekt, 13 militärischer Dienstgrad, 14 heiliger Käfer der alten Aegypter, 15 Lospiel, 16 kostbares Metall, 17 Gedichtart, 18 Dokument, 19 Blütenpflanze, 20 Sinnbild stets drohender Gefahr.

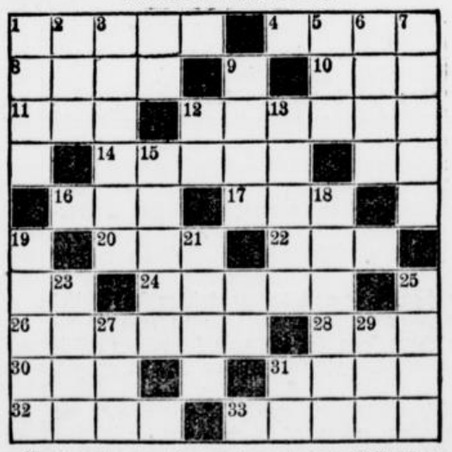
Kreuzworträtsel Nr. 2



Waagerecht: 1. Bergweide, 3. Note, 5. Bucht, 6. Zeitwort, 7. Senkblei, 8. Papageienart, 9. Nebenfluß des Rheins, 11. Wahrheitsbeteuerung, 12. Zahl.

Senkrecht: 1. Bedrückung, 2. italienische Stadt, 3. deutscher Dichter, 4. Nebenfluß der Weichsel, 8. Stadt im Erzgebirge, 10. Renommée.

Kreuzworträtsel Nr. 3



Bedeutung der einzelnen Wörter.

a) von links nach rechts: 1 geographischer Begriff, 4 Sitzgelegenheit, 8 biblischer König, 10 südamerikanische Großstadt, 11 englischer Adelstitel, 12 Kleidungsstück, 14 die Unterwelt, 16 Bad in Belgien, 17 Hinweis, 20 nordische Gottheit, 22 Göttin der Morgenröte, 24 Not, 26 Stadt in der Mark Brandenburg, 28 Hoherpriester, 30 Stadt in Südtirol, 31 Nebenfluß der Elbe, 32 Häuslerwohnung, 33 männlicher Vorname;

b) von oben nach unten: 1 Rauchfang, 2 Meeresbucht, 3 Erdteil, 5 Boshaftigkeit, 6 Maschinenelement, 7 kegelförmiger Gegenstand, 9 Nachkommenschaft der Vögel, 13 Erdteil, 15 Grünfläche, 18 Treppenabsatz, 19 Nutzpflanze, 21 Schwung, 23 Halbinsel bei Danzig, 25 Denkmasse, 27 Hilfe mit Worten, 29 männlicher Vorname. 32457

Auflösungen aus voriger Nummer

Irrwegrätsel

Oben links mit „Hä" angefangen und den Strichen nach gelesen ergibt das Sprichwort: „Häng' an die große Glocke nicht, was jemand im Vertrauen spricht."

Silbenrätsel

Luege ist der Anfang zu allem Bösen. — 1 Liliencron, 2 Unterhaltung, 3 Exzellenz, 4 Gneisenau, 5 Enzyklika, 6 Inkunabel, 7 Schnadahüpfel, 8 Turteltaube, 9 Diluvium, 10 Eichenlaub, 11 Rokoko, 12 Anarchie, 13 Naseweis, 14 Feuertaufe, 15 Alpenveilchen.

Kreuzwort-Silbenrätsel



Kreuzworträtsel

